Lüner Zeitung

Volksblatt für Lünen und Umgegend. Unparteiisches Tageblatt für alle Stände

Amtl. Organ für Lünen. Generalanzeiger für Lünen, Altlünen, Nordlünen, Wethmar, Alstedde, Gahmen, Horstmor, Lippholthausen, Beckinghausen

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. – Bezugspreis halbmonatlich 1.20 Mark. Einzelpreis 10 Pfennig. – Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 38 mm breit 10 Goldpfennig. – Reklamen im Textteil 1 mm hoch und 73 mm breit 30 Goldpfennig. – Amtliche Anzeigen 10 Goldpfennig per mm. – Schluß der Anzeigenannahme für die nächste Nummer nachmittags 3 Uhr. – Für Aufnahmen von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen wird keine Garantie übernommen. – Anzeigen-Vermittlung für alle Zeitungen und Fachzeitschriften zu Originalpreisen.

Regelmäßige Beilagen: „Das Leben im Bild", „Mußestunden", „Unterhaltungsblatt", „Sport", „Blatt der Frauen", „Humor und Freude". – Rotationsdruck und Verlag von Wilh. Bongers, Lünen. Geschäftsstelle: Langestraße 21/23. Fernruf Nr. 288, Amt Lünen. Telegramm-Adresse: Bongers Lünen. – Scheckkonto: Sparkasse der Stadt Lünen Nr. 47. – Bankkonto: Darmstädter und Nationalbank Lünen. – Postscheckkonto: Dortmund Nr. 1711. – Im Falle höherer Gewalt, Streik, Sperre, Verbot, Betriebsstörung wird keine Gewähr für Lieferung geleistet.

50. Jahrgang Bekanntmachungen erlangen laut Verfügung der Regierung durch Veröffentlichung in der „Lüner Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. **Gegründet 1879**

Nr. 36 — Samstag den 11. Februar — 1928

In der nächsten Woche Entscheidung

Die Handelsbilanz weiter passiv / Bewegung für Trotzki / Alarm aus Indien

Rückschau

Reden, Verträge und Verhandlungen kennzeichnen den weltpolitischen Stand der Dinge in der abgelaufenen Woche. Reden: die zweieinhalbstündige Erwiderung Briands auf die beiden außenpolitischen Reichstagsreden Dr. Stresemanns und die ihrem Ausmaß nach in diametralem Gegensatz hierzu stehende englische Thronrede zur Eröffnung der Parlamentssession. Verträge: der amerikanisch-französische Schiedsvertrag, der einen verhältnismäßig dürftigen Abschluß der mit großem Applomb begonnenen Aktion Briands zugunsten eines Antikriegspakts dieser beiden Mächte, allerdings mit einem Ausblick auf künftige Erweiterung bringt; dazu die Ankündigung eines ähnlichen Vertrages zwischen England und Amerika in der erwähnten Thronrede und die bevorstehenden deutsch-russischen Besprechungen über den Handelsvertrag vom November 1925, bzw. über die Art und Weise seiner Anwendung auf russischer Seite. Daneben sind zwei Kabinettskrisen, in Südslawien und in Norwegen zu verzeichnen, und damit auch das höfische Element, das ja in neueren Zeiten nur noch eine untergeordnete Rolle in der Außenpolitik spielt, nicht zu kurz komme, die Rundreise, des afghanischen Königspaares, die in diesen Tagen Berlin und andere deutsche Städte berühren wird. Unter den Reden hätte man schließlich noch die große Kammerdebatte Poincarés verzeichnen müssen, in der gleichzeitig mit der Senatsansprache Briands der erfolgreiche französische Finanzminister einen Ueberblick über die Gesamtlage der französischen Währung- und Wirtschaftslage unter der gegenwärtigen Regierung gegeben hat; aber das hat, außenpolitisch betrachtet, nach der de facto-Stabilisierung in Frankreich nur mehr einen historischen Wert. — Während die außenpolitische Spannung genau so schnell vorübergegangen ist, wie sie gekommen war, zeigen sich die Vorzeichen großer Ereignisse der Innenpolitik. Der lange, von allen Seiten mit Zähigkeit geführte Streit um das Schulgesetz kann zu keinem Abschluß kommen und das Zentrum droht, aus dieser Situation Konsequenzen zu ziehen. Die Koalitionsarbeit des Zentrums litt an sich schon unter der plötzlich erwachenden Aktivität des gewerkschaftlichen Flügels, der um der Konkurrenz mit den sozialdemokratischen Gewerkschaften willen weitgehende Forderungen erhob. Diese überraschende Opposition in den eigenen Reihen des Zentrums ging so weit, daß sagte Herr Dr. Wirth, den man doch nachgerade beinahe als Sozialdemokraten im Zentrum bezeichnen muß, davor warnte, das Kind mit dem Bade auszuschütten. Seine Ermahnungen werden nicht viel nützen, da gerade im kritischen Augenblick beim Zentrum die Einsicht erwuchs, daß wohl mit den Deutschnationalen, aber nicht mit der Volkspartei ein Schulgesetz zu machen sei, das die Aufrechterhaltung der christlichen Schule garantierte. So besteht, selbst wenn das Zentrum nicht sofort seine Minister aus der Reichsregierung zurückzieht, die Gefahr, daß man sich zu vorzeitigen Neuwahlen entschließt und nur den günstigen Moment noch abwartet. Man würde sicher noch schnell den Etat unter Dach und Fach bringen, aber die zahllosen Gesetzesvorlagen müßten dann unter den Tisch fallen. Dabei brauchen wir gerade jetzt mehr denn je eine arbeitsfähige Regierung. Die Verhandlungen um den Abschluß neuer Handelsverträge sind zum Teil noch in vollem Gange und gerade jetzt beginnen die Besprechungen über eine Aenderung unserer vertraglichen Handelsbeziehungen zu Rußland, Besprechungen, die leicht zu einer Kündigung des bestehenden Handelsvertrags führen können, wenn die Russen nicht wesentliche Konzessionen machen. Ueberdies ist die Hilfsaktion für die bedrohte Landwirtschaft noch nicht unter Dach und Fach, und selbst eine landwirtschaftsfeindliche Regierung könnte der Landwirtschaft nicht so viel schaden, wie ein regierungsloser Zustand. Und so ist nur zu hoffen, daß die Koalitionsparteien diese begonnene sachliche Arbeit wenigstens bis zu einem gewissen Abschluß bringen, um dann auseinanderzugehen, denn jede der Regierungsparteien hat oft genug erklärt, daß sie nach allen Richtungen vollkommen freie Hand habe. — Währendes schickt sich der rumänische Außenminister Titulescu an, mit dem Reichsaußenminister Dr. Stresemann an der Riviera zu verhandeln, um die alten seit dem Kriege bestehenden Streitpunkte zu erledigen. Herr Titulescu kommt als schwacher Mann, da er in Paris eine äußerst kühle Aufnahme fand — man verzeiht ihm dort die italienische Freundschaft nicht — und weil die liberale Regierung, der er angehört, offensichtlich auf dem Aussterbeetat steht. Es ist wohl jetzt der Augenblick, in dem man daran erinnern soll, daß eben diese Liberalen einst die Kriegstreiber gegen Deutschland waren. Erst in letzter Zeit sind Gerüchte darüber aufgetaucht, daß die Führer der Liberalen, die Brüder Bratianu, den deutschfreundlichen König Carol aus dem Wege räumten, um den Krieg gegen die verbündeten Mittelmächte zu verwirklichen. Wir haben darüber nicht zu richten, aber es wäre gut, wenn Dr. Stresemann mit allem Vorbehalt und mit größter Reserve das prüfte, was ihm der rumänische Außenminister anzubieten hat. Rumänien glaubt, ebenso wie Litauen, seine geldlichen Bedürfnisse in Deutschland befriedigen zu können, aber es wird dann doch gewisse Garantien geben müssen. — In der internationalen Reparationsdebatte ist insofern ein neues Moment aufgetaucht, als der Reparationsagent, was er übrigens dementiert, von einer Endsumme der deutschen Verpflichtungen in Höhe von 50 Milliarden gesprochen haben soll. Auch diese Ziffer ist genau so phantastisch wie die Zahlen Poincarés, denn 50 Milliarden sind kaum zu verzinsen, geschweige denn zu amortisieren.

Fällt die Eingemeindung?

(Eigene Telegrammeldung.)

* Berlin, 11. Nov. Im interfraktionellen Ausschuß der preußischen Regierungsparteien stand gestern nachmittag die Eingemeindungsvorlage zur Beratung. Das Zentrum hielt dabei an seiner bisherigen Haltung fest, die Vorlegung eines Gesetzes über die Gesamtregelung in Arnsberg, Duisburg und Düsseldorf abzuwarten und die gegenwärtige Vorlage noch nicht zu verabschieden. Der Innenminister behielt sich seine Stellungnahme vor. Er wird noch einmal im Kabinett Fühlung suchen und dann wahrscheinlich am Dienstag im Ausschuß eine Erklärung abgeben. Die Meinungen in den Parteien sind recht geteilt. Auf der einen Seite wünscht man, daß lediglich die Eingemeindungen um Dortmund und Herne geregelt werden sollen, andere wieder wollen diesen Teil der Vorlage zurückstellen und möchten nur die Flurbereinigung zwischen Gelsenkirchen, Buer und Horst erledigt sehen.

Wenig Aussicht auf Schullösung

(Von unserem eigenen Vertreter.)

Hindenburg greift ein

* Berlin, 11. Jan. Es wird eifrig gesucht nach dem, der schuld ist an der Regierungskrise. Es nimmt nicht wunder, daß „Germania" und „Kreuzzeitung" ihn in der Volkspartei finden. Aber das ist ein Standpunkt, den jeder, der die Verhandlungen über das Schulgesetz verfolgt hat, rundweg ablehnen muß.

> Niemals hat die Deutsche Volkspartei die Verhandlungen sabotiert, sie hat sich stets ehrlich bemüht, mit dem Zentrum und den Deutschnationalen fruchtbare Arbeit zu leisten. Aus ihrem Festhalten an den Simultanschulen kann ihr von keiner Seite ein Vorwurf gemacht werden.

In den westlichen und südwestlichen Ländern des Reiches bestehen seit Jahrzehnten Simultanschulen, die durchaus christlichen Charakter tragen, den konfessionellen Frieden garantieren und mit denen alle Parteien in diesen Teilen des Reiches, mit Ausnahme der Kommunisten, nicht nur einverstanden, sondern

auch durchaus zufrieden sind.

Für das Zentrum und die Deutschnationalen bestand also wirklich kein Anlaß, alles von der Auflösung der Simultanschulen abhängig zu machen, die sich seit Jahrzehnten bewährt haben. Wenn jetzt aus dem Lager der Deutschnationaen, die übrigens zu einem großen Teile mit den Simultanschulen durchaus einverstanden waren, darauf hingewiesen wird,

daß eine andere Regierungskoalition

in der die Linke führt, die verfassungsmäßige Grundlage für das Elternrecht und damit auch die Freiheit der christlichen Schule beseitigen würde, dann müssen die andern sich die Schuld an einer derart möglichen Entwicklung zuschreiben. Sie wußten genau, daß sie heute das beste Schulgesetz aller Zeiten im Einvernehmen mit der Deutschen Volkspartei haben konnten. Das Zentrum aber wollte sich

hundertprozentig auch dort durchsetzen,

wo die christliche Schule, wenn auch in etwas gemilderter Form, schon bestand. Wie verfahren die ganze Situation ist, geht aus dem letzten Vorschlag Kendells hervor, der die Simultanschulen erhalten, aber für die Simultanschulen die Einrichtung privater konfessioneller Schulen mit staatlicher Unterstützung sichern will. Daß sich darauf die

Deutsche Volkspartei nicht einlassen

kann, ist eine Selbstverständlichkeit, denn Kendells Vorschlag ist doch nur eine andere Fassung des Artikels 20, ohne daß damit seine Tendenz sich ändert. In der parlamentarischen Situation ist aber doch, von der Oeffentlichkeit zunächst noch unbemerkt, bereits im Lauf des Donnerstag abend ein völliger Umschwung eingetreten. Wie erst in den späten Vormittagsstunden des Freitags bekannt geworden ist, hat der

Reichspräsident an Marx ein Schreiben

gerichtet, in dem er ihn darauf hinweist, daß alle Hebel in Bewegung gesetzt werden müssen, um eine Auflösung des Reichstages in diesem Augenblick zu umgehen. Im einzelnen führt der Reichspräsident in seinem Schreiben an, daß lebenswichtige Interessen der Nation es als unumgänglich notwendig erscheinen lassen, zum mindesten

noch den Reichsetat zu verabschieden,

und das Liquidationsschädengesetz, sowie die mit der Agrarkrise im Zusammenhang stehenden Fragen zu erledigen. Schließlich erinnert der Reichspräsident in seinem Briefe noch an die Arbeiten zur Reform des Strafgesetzbuches. Der Reichspräsident schließt sein Schreiben an den Reichskanzler mit dem Hinweis, daß wenn diese Fragen erledigt sind,

für einen späteren Zeitpunkt

die Frage der Auflösung und Neuwahlen erörtert werden könnte. Wie wir aus parlamentarischen Kreisen hören, hat der Reichskanzler gestern vormittag noch die Fraktionschefs der Regierungsparteien von dem Eingreifen des Reichspräsidenten unterrichtet. Man glaubt, daß mit der Anregung des Reichspräsidenten eine Tatsache zu verzeichnen ist, die für eine weitere Erörterung der Regierungsparteien

von ausschlaggebender Bedeutung sein

könnte. Man hört bereits auch schon, daß auf der Grundlage der neuen Vorschläge des Reichsinnenministers unter Umständen sogar ein Einvernehmen über das Reichsschulgesetz wieder angebahnt werden kann. Das Zentrum schien aber auch gestern noch nicht nachgeben zu wollen; über seine Fraktionssitzung hört man, daß die Partei es

nach wie vor ablehne,

in eine zweite Lesung der Schulvorlage im Ausschuß einzutreten, bevor nicht eine Verständigung über die noch strittigen Punkte zwischen den Regierungsparteien erzielt worden ist. Gestern morgen haben die Abgeordneten von Guérard und Stegerwald dem Reichskanzler Marx einen Besuch abgestattet und mit ihm die schulpolitische Lage besprochen. Es soll ein Vorschlag eine Rolle gespielt haben, der dahin gehe, die Frage zu prüfen,

ob private konfessionelle Schulen

in den Simultanschulländern mit staatlicher Hilfe errichtet werden könnten. Dieser Vorschlag enthalte einen Weg, über den schließlich eine Diskussion nicht unmöglich erscheine. Ob er allerdings zu dem gewünschten Ziele führe, sei eine zweite Frage. Man weist weiter darauf hin, daß, wie bei den Deutschnationalen, auch beim Zentrum und der Bayerischen Volkspartei der Wille vorhanden sei,

unter allen Umständen eine Klärung

innerhalb der Regierungsparteien herbeizuführen; man erwartet nach wie vor die letzte Entscheidung für Anfang nächster Woche. — Der interfraktionelle Ausschuß der Regierungsparteien trat gestern nachmittag zusammen. Am Schlusse der 1½stündigen Beratungen wurde mitgeteilt, daß vom Reichsinnenministerium

neue Vorschläge zur Besprechung

gestellt worden sind. Sie werden weiter geprüft. Die Verhandlungen werden Montag fortgesetzt. Es handelt sich um 3 Formulierungen, die sich sämtlich auf den § 20 beziehen. Während aus den Blättern der Rechten durchweg der Wille zu einer Klärung zu kommen spricht, richten sich die Zentrumsäußerungen schon auf Neuwahlen für Ende April bzw. Anfang Mai ein.

Annexion Ostafrikas?

Eigener Nachrichtendienst.)

♂ London, 11. Febr. Für die Regierung erklärte Lord Cushendun im Oberhaus, zur Prüfung der Tanganjikafrage sei eine Kommission nach Ostafrika gegangen. Er sei nicht in der Lage, zu sagen, was die Kommission anempfehlen werde. Aber es sei vollkommen klar, daß, wenn Sir Hilton Youngs Kommission anempfehle, daß die Föderation der ostafrikanischen Gebiete dieses besondere Mandatsgebiet einschließe, nichts Ungebührliches darin liegen würde, diese Anempfehlung anzunehmen.

*

Cushenduns Darlegungen haben in Berlin begreiflich großes Aufsehen erregt und begegnen starker Kritik. Ein Zusammenschluß der ostafrikanischen Gebiete würde zweifellos den Satzungen des Völkerbundes widersprechen, denen zufolge oberstes Gesetz der Mandatsverwaltung das Wohlergehen der Eingeborenen ist. Da die Vertreter der Eingeborenen von Tanganjika und Uganda aber den Zusammenschluß mit Kenya als ihren Interessen zuwiderlaufend, ablehnen, würde England das Mandatsprinzip schon in diesem Punkte verletzen, wenn es gegen den Willen der Eingeborenen den Zusammenschlußplan weiter verfolgt. Außerdem aber widerspricht der Zusammenschluß auch den Völkerbundssatzungen, die für Mandate auf Tanganjika eine Union nicht vorsehen. Man könnte schließlich eine rein verwaltungstechnische Maßnahme noch hinnehmen, praktisch zielen aber die englischen Pläne auf den politischen Zusammenschluß der Ostafrika-Gebiete mit Deutsch-Ostafrika als Kolonialblock zu einem englischen Groß-Afrika ab. Das würde die endgültige Annektion Deutsch-Ostafrikas und damit eine schwere Verletzung der Völkerbundssatzungen und des Versailler Vertrages bedeuten. Man verlangt deshalb im Parlament, daß rechtzeitig von den maßgebenden Stellen der Reichsregierung gegen derartige Absichten Protest in London erhoben wird. Leider zeigt sich hierbei, zu welch traurigen Folgerungen das völlige Versagen des Reichstages bei der letzten Kolonialdebatte führen muß. Bei den Erklärungen, die damals Gouverneur Schnee abgab und den Ausführungen, die Reichsaußenminister Dr. Stresemann machte, waren nur ganz wenige (12) Abgeordnete im Saal und der Widerhall in der deutschen Oeffentlichkeit ist völlig ausgeblieben. Die deutschen Kolonien bringen nach den Schätzungen hervorragender englischer Kolonialsachverständiger bei guter Verwaltung Summen auf, die die gesamten Kriegskosten Deutschlands bedeutend übersteigen. Sie schätzen den Wert der an England gefallenen deutschen Kolonien auf viele Tausende Millionen Pfund Sterling. Das bedeutet nichts anderes, als daß die gesamte deutsche Reparationsschuld gegen den Wert der deutschen Kolonien aufgerechnet werden könnte, wenn ein deutscher kolonialer Reparationsanspruch erhoben wird. Die Gelegenheit zu einem solchen Anspruch ergibt sich ohne weiteres, wenn die Mandatare unter Bruch der Völkerbundssatzungen und des Versailler Vertrages das Mandatsproblem in eine Annektion verwandeln.

Im Endspurt

(Eigene Telegrammeldung.)

✱ Berlin, 11. Febr. **Hindenburgs Brief** und seine Auswirkungen auf die parlamentarische Lage bildeten im Reichstag naturgemäß auch gestern abend den Hauptgegenstand aller Erörterungen. Der Brief wird allgemein als ein wichtiger staatspolitischer Akt gewertet, der aus dem hohen Verantwortungsbewußtsein und der immer wieder zu Tage getretenen Einstellung des Reichspräsidenten auf eine möglichst ruhige und sachliche aufbauende Entwicklung entstanden ist. Was nun die Verhandlungen über das Schulgesetz selbst anlangt, so geht die Beurteilung im Reichstag allerdings in ziemlich pessimistischer Richtung. Man begegnet sowohl im Zentrum als auch in der Volkspartei starken Zweifeln an der Möglichkeit doch noch eine Einigung herbeizuführen. Sollten die Verhandlungen negativ verlaufen, so werden die Parteien sich voraussichtlich mit der weiteren durch den Brief des Reichspräsidenten angeregten Frage beschäftigen, ob die Koalitionsparteien nicht trotz des Scheiterns der Schulvorlage erst die großen Aufgaben der Etaterledigung usw. erfüllen und so bei Neuwahlen gewissermaßen reinen Tisch hinterlassen können. Im Augenblick wird die parlamentarische Lage jedenfalls allgemein dahin beurteilt, daß die Krise zunächst bis zur nächsten Woche vertagt ist.

Gekürzte Etatberatung?

(Eigener Expreßnachrichtendienst)

S. Berlin, 11. Febr. Zwischen den Regierungsparteien ist im Laufe des gestrigen Tages vereinbart worden, daß die Etatsberatung beschleunigt werden soll. Es liegt jetzt bei der Opposition, ob sie gleichfalls in eine Kürzung der Etatsbesprechungen im Plenum einwilligt und damit die Tagungsfrist des Parlaments für anderweitige gesetzgeberische Arbeiten freimacht.

Ehrliche Anerkennung

(Eigener Expreßnachrichtendienst)

S. Paris, 11. Febr. Der „Temps" bespricht das angeblich nahe Ende des deutschen Regierungsblocks und glaubt feststellen zu müssen, daß Frankreich bei diesem Rechtsblock im einstigen Feindesland nicht schlecht gefahren sei. Die eingegangenen Verträge seien korrekt gehalten worden. Eine korrekte Partnerschaft im Locarnovertrag sei vielleicht besser als eine Herzlichkeit, die alles schnell vergessen wolle. Frankreich müsse sich in dem kommenden deutschen Wahlkampf streng neutral verhalten und hätte keine Veranlassung, von einer etwaigen deutschen Linksregierung alles Heil zu erwarten.

Reichsmietengesetz abgeändert

(Eigener Nachrichtendienst.)

Brauns vorm Reichstag

✱ Berlin, 11. Febr. **Auf der Tagesordnung des Reichstages stand die zweite Lesung der Vorlage zur Aenderung des Reichsmietengesetzes.** Nach der Vorlage sollen die Vorschriften des Reichsmietengesetzes keine Anwendung finden auf Mietsverträge, die über frei gewordene oder frei werdende Räume nach dem 31. März 1928 auf mehr als zwei Jahre neu abgeschlossen werden und sich entweder ausschließlich auf Geschäftsräume oder auf solche Wohnungen beziehen, die — abgesehen von Küche, Nebengelaß und Mädchenkammer — mindestens 6 Wohnräume mit mindestens 100 qm. Wohnfläche umfassen. Dies gilt nicht im Falle des Tausches, wenn die Mieter in die beiderseitigen Mietverträge eingetreten. Abg. Kuhnt (Soz.) kündigte an, daß seine Freunde im Steuerausschuß die Senkung der Mieten auf 100 Prozent und die Verwendung der Hauszinssteuer ausschließlich für den Wohnungsbau beantragen würden. Abg. Winnefeld (DVP.) **begründete einen Antrag, das Wohnungsmangelgesetz mit dem 1. April 1928 aufzuheben und die Wohnungsämter und Mieteinigungsämter spätestens mit dem 1. Juli 1928 aufzulösen.** Abg. Dr. Zapf (DVP.) forderte allmähliche Beseitigung der Zwangswirtschaft, die ungeheure Opfer gefordert habe. Abg. Lucke (WVer.) will alle nach dem 1. Januar 1928 abgeschlossenen neuen Mietverträge von den Bestimmungen des Reichsmietengesetzes befreien. Abg. Dr. Steiniger (Dnatl.) stellte fest, daß 16 Prozent des deutschen Hausbesitzes in Händen von Ausländern seien, in einzelnen Bezirken sogar 28 bis 32 Prozent. **Unter Ablehnung aller Aenderungsanträge wurde dann die Vorlage zur Aenderung des Reichsmietengesetzes in zweiter und dritter Lesung in der Ausschußfassung angenommen. Das Gesetz tritt am 16. Februar 1928 in Kraft.** Die zurückgestellte Schlußabstimmung über die Vorlage zum Mieterschutzgesetz ergab deren Annahme. Die zweite Lesung des Reichshaushaltsplanes wurde dann fortgesetzt beim **Reichsarbeitsministerium.**

Reichsarbeitsminister Dr. Brauns:

betonte, daß die Tariflöhne der meisten Berufe im abgelaufenen Jahre mindestens gleichen Schritt gehalten hätten mit der Steigerung der Lebenshaltungskosten. Auch in der Arbeitszeitfrage sind Fortschritte gemacht worden. An der Entwicklung der Löhne und Arbeitszeiten in Deutschland sei das Ministerium höchst aktiv beteiligt gewesen. Preiserhöhungen würden von den Arbeitgebern häufig damit entschuldigt, daß sie „unter Druck der Politik des Reichsarbeitsministeriums" erfolgt seien. Man finde es eben leichter und weniger gefährlich, ein Ministerium anzugreifen, als sich klar und deutlich etwa gegen übersteigerte Monopoltendenzen anderer Wirtschaftsgruppen oder gegen die Mißstände im eigenen Lager zu wenden. **Ein Wohnungsbauprogramm auf viele Jahre im voraus hält der Minister für unmöglich, da die Baumöglichkeiten von der jeweiligen Lage auf dem Geld- und Kapitalmarkt abhängig seien.** Heranziehung ausländischen Geldes sei gerechtfertigt, wenn es produktiv verwendet würde. Man solle doch anerkennen, daß die Zahl der Neubauten in den abgelaufenen Jahren ständig gesteigert worden sei. **Auch im kommenden Jahre will der Minister die irgendwie erreichbaren Kapitalien dem Wohnungsbau zugute kommen lassen. Die ungünstige Entwicklung des Arbeitsmarktes in den Wintermonaten scheine sich wieder zum Besseren zu wenden.** Die Verwaltungsreform der Sozialversicherung versprach der Redner mit aller Energie anzugreifen. Der Sozialetat von 3,5 Milliarden sei recht hoch. Die notwendige Sparsamkeit habe auch die endgültige Lösung der Kleinrentnerfrage bisher verhindert.

Zwischenfall im Landtag

✱ Berlin, 11. Febr. (Eigenbericht.) Die gestrige Sitzung des Preußischen Landtages begann mit einem Zwischenfall. Der nat.-soz. Abgeordnete Haake erinnerte daran, daß seine Partei seit mehr als einem Jahre in Preußen verboten sei, was für republikanische Demokratie eine Schande bedeute. Präsident Bartels machte den Redner wiederholt darauf aufmerksam, daß er nicht zur Geschäftsordnung spreche. Der Abg. Haake beantragte dann, der Landtag wolle sich zunächst einmal mit dem nationalsozialistischen Wunsche beschäftigen, die in Preußen verbotenen Ortsgruppen wieder freizugeben. Der Präsident rief den Redner nacheinander 3 Mal zur Sache Als dieser jedoch weitersprach, schloß ihn der Präsident von der Sitzung aus. Dann wurde die zweite Beratung des Wohlfahrtsetats fortgesetzt bei der weiteren Aussprache zum Abschnitt „Ministerium und Volksgesundheit".

Die Handelsbilanz noch passiv

(Eigener Expreßnachrichtendienst)

S. Berlin, 11. Febr. **Eine Besserung der passiven Handelsbilanz ist nach den Abschlüssen für Monat Januar nicht eingetreten.** Die Berliner Börse sieht mit Besorgnis der am 20. Februar bevorstehenden Veröffentlichung der Ein- und Ausfuhrberichte für Monat Januar entgegen.

Protest gegen französisches Warenhaus in Berlin

(Eigener Expreßnachrichtendienst)

S. Berlin, 11. Febr. Große Protestkundgebungen gegen das **geplante französische Warenhaus in der Bellevuestraße finden am morgigen Sonntag in Berlin statt.** Auch das Berliner Kartell des selbständigen Mittelstandes ruft in Gemeinschaft mit der Reichsvereinigung zu Protest auf.

Kleinkrieg in Mexiko

(Eigener Expreßnachrichtendienst)

Neue Hinrichtungen

S. Mexiko, 11. Febr. **In der Hauptstadt ist es zu vereinzelten revolutionären Unruhen gekommen,** die kommunistischen Charakter tragen. Beim Einschreiten der Polizei gab es eine Reihe Verletzter. Die Regierung bestätigt den Abfall des Generals Frontera und seinen Uebergang zu den Aufständigen. Sonntag hatten 200 Aufständische Salamanca angegriffen, waren aber mit einem Verlust von 22 Toten zurückgeschlagen worden. Inzwischen erhielten die Regierungstruppen Verstärkungen und nahmen die Verfolgung der Angreifer auf. **Dabei wurden 30 dieser Aufständischen von den Regierungstruppen gefangen genommen und hingerichtet.**

Fernsprechverkehr Deutschland — U. S. A.

✱ Berlin, 11. Febr. (Eigenbericht.) Der drahtlose Fernsprechverkehr zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten von Amerika wurde gestern nachmittag durch drei offizielle Gespräche, nämlich des Reichskanzlers Dr. Marx mit dem stellvertretenden Staatssekretär Olds, ferner des amerikanischen Botschafters Dr. Shurman mit Olds und des Reichspostministers Dr. Schätzl mit dem deutschen Botschafter von Prittwitz und Gaffron eröffnet.

)(Die von Deutschland aus geführten Gespräche konnten — wie wir später hörten —, in den USA. gut verstanden werden.

Stillstand der Polen-Verhandlungen

(Eigener Expreßnachrichtendienst)

S. Berlin, 11. Febr. **In den Verhandlungen mit Polen herrscht Ruhe.** Es besteht die Absicht, jetzt zunächst über diejenigen Fragen zu verhandeln, die keine grundlegende Differenzen enthalten In Berliner Handels- und Exportkreisen ist man der Auffassung, daß es auch Hermes „nicht schaffen werde".

Eine Sowjetschule in Lichterfelde

(Eigener Expreßnachrichtendienst)

S. Berlin, 11. Febr. **Gegen die Eröffnung der Sowjetschule in Berlin-Lichterfelde,** die die Sowjetbotschaft in einer eigens erworbenen Villa errichtet, **ist beim preußischen Kultusminister und bei der Reichsregierung Einspruch der Bürgervereine Groß-Berlins erhoben worden.** Die Schule, die die Propagierung des Sowjetgedankens angeblich nur für die russische Kolonie in Berlin betreiben soll, hat auch Anmeldungen aus deutschen kommunistischen Gesinnungskreisen zum Schulbesuch der Kinder entgegengenommen.

Norwegen am Vorabend einer Krise

(Eigener Expreßnachrichtendienst)

S. Oslo, 11. Febr. **Die Protestversammlungen der Sozialisten beunruhigen Oslo.** Täglich finden Umzüge der Demonstranten mit roten Fahnen und unter Vorantragen des Sowjetsterns statt. Mehrfach ist es zu Zusammenstößen mit der Polizei gekommen. In den Versammlungen gelangen Resolutionen zur Annahme, für die Bildung sozialistischer Arbeiter- und Bauernräte in Norwegen. Das Kabinett Hornsrud ist zurückgetreten.

Wird der Cavell-Film verhindert?

♂ London, 11. Febr. (Eigenbr.) Unter der Ueberschrift: „Der britische Nurse-Cavell-Film; ein Versuch ihn aufzuhalten! Der deutsche Protest hat Erfolg! Seltsame Aktion unseres Foreign Office!" veröffentlicht „Daily Mail" in großer Aufmachung einen Artikel ihres politischen Mitarbeiters, in dem es heißt: „Das britische Foreign Office hat einen außerordentlichen Schritt unternommen. Die deutsche Regierung hat seit beträchtlicher Zeit gegen die Vorführung des britischen Nurse-Cavell-Films Einspruch erhoben. **Die Proteste der deutschen Regierung haben Erfolg gehabt und unser Foreign Office hat der britischen Direktion der Filmzensuren mitgeteilt, daß große Verstimmung durch die öffentliche Vorführung des Films in der Gestalt, die ihm vermutlich gegeben würde, erzeugt würde"** Nach dem Blatte, ist die Direktion der Filmzensuren nicht verpflichtet, Weisungen der Regierung anzunehmen

)(Wie es heißt, soll der Völkerbundsrat den „Miß-Cavell"-Film prüfen.

Mentone rüstet sich zu Konferenzen

(Eigener Expreßnachrichtendienst)

S. Mentone, 11. Febr. **Hier erwartet man mehrere ausländische politische Persönlichkeiten.** Vorbereitung dazu bildet das Eintreten einer starken Abteilung Geheimagenten der politischen Polizei.

Weitere Unruhen in Nordgriechenland

(Eigener Expreßnachrichtendienst)

S. Athen, 11. Febr. Die **Unruhebewegung in Nordgriechenland hält an.** Außer Jugoslawien hat auch Rumänien erhöhte militärische Schutzmaßnahmen an der griechischen Grenze ergriffen.

Verschwörung von Trotzkisten aufgedeckt

(Eigener Expreßnachrichtendienst)

S. Moskau, 11. Febr. Mit Ausnahme von Kamenew und Sinowiew haben die verbannten Oppositionsführer abgelehnt, Gnadenanträge zu stellen. Der „Prawda" zufolge ist **eine Verschwörung zur Rückholung Trotzkis aus Sibirien entdeckt worden.**

Alarmberichte aus Indien

(Eigener Expreßnachrichtendienst)

S. Paris, 11. Febr. Der „Herald" bringt aus Kalkutta weitere Alarmberichte über die Lage in Indien. **Massenverhaftungen der Nationalisten und der Bolschewisten könnten die englandfeindliche Bewegung nicht mehr eindämmen. In Kalkutta seien über 800 Nationalisten und Bolschewisten verhaftet.**

Ein Neger schießt auf's Publikum: 4 Tote

➳ Chicago, 11. Febr. (Eigenbericht.) Ein Neger, dem seine Stellung gekündigt worden war, erschoß einen Mann, den er als verantwortlich für die Kündigung betrachtete und feuerte weiter mit seiner Pistole auf das anwesende Publikum. Bevor er selbst der Kugel eines Polizisten erlag, hatte er 3 weitere Personen getötet und 2 verwundet.

Stürmische Kammersitzung in Bukarest

—hs.— **Bukarest, 11. Febr. In der rumänischen Kammer kam es zu stürmischen Auseinandersetzungen.**

In ein paar Zeilen

)(Eine christlichnationale Arbeiterversammlung in Essen erklärte sich mit der D. V. P.-Kandidatur Frank Glatzel zum Reichstag einverstanden.

)(Die Schlichtungsverhandlungen für die mitteldeutsche Metallindustrie wurden auf nächste Woche vertagt.

)(Donnerstag fand in Berlin im Ufapalast am Zoo die Uraufführung des zweiten Teiles des Weltkriegsfilms statt der unter dem Titel „Des Volkes Not!" die Zeit von 1915 bis Ende 1916 behandelt. Der neue Film wird von der englischen Presse als vernünftig bezeichnet.

)(Der Verteidiger des Oberleutnants a. D. Schulz hat für Schulz und die drei andern Verurteilten einen Antrag eingereicht, in dem um eine Ergänzung des im Wilmsprozeß ergangenen Urteils ersucht wird.

)(Das Londoner Blatt „Daily Expreß" tritt für Wiederaufnahme der Beziehungen Englands zu Rußland ein.

)(In Schwegen hat ein Zyklon großen Schaden angerichtet.

)(Die Vorlage über die Rückgabe des beschlagnahmten Eigentums in den USA. wurde vom Ausschuß dem Senat mit einem ausführlichen Begleitbericht formell eingereicht.

)(Aus Kalifornien werden große Sturmschäden gemeldet.

Von Drinnen und Draußen

Berlin, zweite Februarwoche 1928.

Es gibt keine Familie, in der nicht immer irgendwer irgendwie und irgendwann gekränkt ist, in der nicht irgendwer irgendwem irgendetwas nachträgt. Ludwig Fulda hat mal hübsch gesagt: „Verwandte gibt's, die ganz und gar — Uns aus den Augen kämen, — Wenn sie nicht einmal jedes Jahrh — Uns etwas übel nähmen." — Seit Roderich Bendix sein munteres Lustspiel von den „Zärtlichen Verwandten" schrieb sehrlich: möcht' man so was nicht wieder mal in einer guten Aufführung — im Kostüm der 70er-Jahre sehen nach all den französischen Cochonnerien, die jetzt wieder . . .?), also, seitdem ist das nicht anders geworden. Und bei den Völkern, die doch bloß eine große „Familie" sind, ist das genau dasselbe. Irgendein Stand, ein Beruf, eine Schicht, eine Kaste sitzt — was auch die Regierung macht — wie die Tante der Familie bloß auf dem Sofa und nimmt übel. So jetzt — die Junggesellen. Dr Wohlfahrtsminister Hirtsiefer hat neulich erklärt, daß eine „Junggesellen-Steuer" zur Erzielung von Mehreinnahmen erwägenswert sei. Gleich sind sie auf dem Plan, die alten und die jungen Junggesellen. „Ein Hagestolz ist schwerlich zu bekehren", hat schon die kluge Frau Marthe in Goethes „Faust" gesagt, als sie mit Mephisto im Gärtchen spazierte. Und der Wohlfahrtsminister macht heute keine andere Erfahrung. Er sollte nur hören, wie sich mein Freund Emil, der als Junggeselle seit vielen Jahren Briefmarken, Meerschaumspitzen, Bowlenrezepte und Telefonnummern sammelt, grob aber deutlich zu dieser Frage am Stammtisch geäußert hat, nachdem er wütend sein leeres Seidel auf die Tischplatte gehauen . . .

Unsre Wachsamkeit verdoppeln
(Doppeln steht hier für den Reim!)
Müssen wir, weil uns verkuppeln
Will der Staat ans „traute Heim".
Wenn ich neuen Steuersorgen
Will entgehen, ich Unglücksmann,
Muß ich mir 'ne Braut besorgen —
Was zur Ehe führen kann.

Freien soll ich! Ohne Schonung
Fordert dies von mir der Staat.
Hat er aber auch 'ne Wohnung
Für das neue Paar parat,
Wo des Honigmondes Wonne
Feire ich mit der Prinzeß — —?
Oder soll ich in der Tonne
Nächt'gen wie Diogenes?

Und der Staat, der Bürger-Schinder,
Der als Opfer mich erkor,
Schreibt er uns die Zahl der Kinder
Und die Reihenfolge vor?
Wann wir taufen, wann wir impfen
Wird's bestimmt uns als Geschick?
Und — das läßt sich „Freiheit" schimpfen
In der neuen Republik!

Aus dem heimischen Bezirke
Wand'r ich aus und mache Schluß!
Und ich werde klugs ein Türke
An dem schönen Bosporus.
Dort ist Freiheit — wie ich meine.
Ohne jeden Zwang und Drill.
Frauen — viele oder keine
Kann ich nehmen, wie ich will!

Sowas wird freilich mancher unverheirateten jungen Dame nicht angenehm ins Ohr klingen. Wobei — für mich — die Hauptsache ist, daß man dieses Ohr der jungen Damen jetzt — nach den neuen Frisurmoden — wieder sieht. Man „trägt" die Ohren wieder. Das erleichtert die Unterhaltung zweifellos: man hat das Gefühl, ein Kavalier wird wieder sicherer und bequemer einer hübschen Frau etwas ins Ohr flüstern können, was nicht ohne weiteres für die ganze Mit- und Umwelt bestimmt ist. So weit gehen allerdings die neuen Frisurmoden nicht, daß man den neuentdeckten oder wieder freigelegten Ohren ansehen könnte, ob es die schöne Besitzerin faustdick „hinter" ihnen hat. Aber darin haben sich verliebte Männer von jeher getäuscht. Auch schon zu den Zeiten, als die Töchter Evae die Ohren ganz frei trugen und man eigentlich hätte meinen sollen, daß sich nicht ganz kurzsichtige Männer gründlich und bequem hätten orientieren können, ehe sie gründlich und unbequem hereinfielen . . Uebrigens kommt jetzt von Amerika eine energische Bewegung, die sich durchsetzen will, daß die Frauen auch boxen sollen. Der Weltboxmeister Tunnen hat neulich nach einer bescheidenen Anerkennung für die dramatische Kunst, — der er persönlich ferner steht, aber zugesteht, daß sie zweifellos „ihren Rang habe und die Leidenschaften erregе", — geschrieben: wenn die Amerikanerinnen wirkliches, unverfälschtes, eindrucksvolles Drama haben wollen, so müßten sie Augenzeugen eines Boxkampfes sein. Also: Frauen in die Front zum Boxen und für die Boxkämpfe! Vom Zuschauen bis zur Betätigung ist nur ein Schritt. Ein Schritt in den Ring. Ich zweifle nicht —wir werden ihn erleben. Und dafür ist es vielleicht schade, daß gerade jetzt, wo die Damen in den Ring springen wollen, das Ohr der Frau wieder freigelegt wird. Denn das Ohr ist als Angriffsfläche für Boxkämpfe eine empfindliche Sache: und man hat — auch beim Boxen — schließlich nur zwei Trommelfelle. Die Damen in Amerika werden jedenfalls, nachdem der große Tunnen, der für sie natürlich maßgebend ist, sich so ausgesprochen, bald all ihre kleinen Streitigkeiten, die sie um weltbewegende Nichtigkeiten haben — Wilhelm Busch hat den Streit zwischen Anna und Doretie schon sehr hübsch geschildert „Meistens noch um Kleinigkeiten: — Gestern gingen sie zu Bette, — Gleich begannen sie zu streiten, — Wer die dicksten Waden hätte" — ich wollte sagen, die Amerikanerinnen werden ihre Ehrenangelegenheiten sicherlich bald nur noch durch Boxkämpfe austragen. Vielleicht findet der erste der Boxkämpfe zwischen Missis Peck und Missis Wilson statt. Denn schließlich, was die Missis Peck unternommen hat, kann Missis Wilson als Witwe des ausgezeichneten Präsidenten nicht auf sich sitzen lassen. Missis Peck hat in einem Buch ihre eigenen „Beziehungen zu Wilson", die keineswegs platonischer Art waren, dargelegt und hat überhaupt angefangen, einen zweiten Band in Aussicht stellend, ein bißchen in das recht lebhafte Liebesleben des alten Herrn hineinzuleuchten. Ich habe Wilson immer lieb gehabt — als Mann und als Politiker, als Edelmensch und als echten Freund der Gerichtigkeit, der sicherlich die zehn Gebote genau so ehrlich gehalten hat wie die berühmten vierzehn Punkte. Deshalb, muß ich sagen: ich mißbilige Missis Peck und ihr schnödes Tun, obschon mir ihr edler Gedankengang — Dollars sind schließlich Dollars! und les affaires sont les affaires! — gut verständlich ist.

Mäuse fängt man mit dem Speck,
Sagt sich klug die Missis Peck.
Mäusefang ist nicht verächtlich,
Und die Missis schreibt mit Fleiß
Was sie von Herrn Wilson weiß —
Und ihr Wissen ist beträchtlich.

Wilson war kein Tugendgreis,
Wie die Missis sicher weiß,
Dessen Name bleibt geheiligt.
Nein, er hat sich manche Nacht
Froh und amüsant gemacht —
Und die Missis war beteiligt.

Wilson hatt' als arger Tropf
Viele Butter auf dem Kopf,
Und er spielte bloß den Stolzen.
Er ist tot und er ist weg —
Doch im Buch der Missis Peck
Ist die Butter jetzt geschmolzen . . .

Und Frau Wilson, die ist bös:
Denn — sie kriegt nichts vom Erlös
Dieses Werkes, wohlerwogen.
Außerdem zeigt es ihr klar,
Daß der Wilson offenbar
Oft und munter sie betrogen.

Ist solch' Buch auch kümmerlich,
Missis Wilson tröste dich,
Wenn's erfahren auch die Welt hat!
Von uns Deutschen nimm den Trost,
Die der Kerl, der dich gekost,
Noch viel schändlicher geprellt hat.

Diogenes.

Aus dem Gerichtssaal.

Strafgerichtssitzung.

Lünen, den 10. Februar 1928.

Diebstahl. Der mehrfach vorbestrafte und aus der Haft vorgeführte Schlosser Gerhard L. aus Lünen, Mauerstraße 73, war angeklagt, zu Lünen am 15. Januar 1928 a) einen Ueberzieher im Werte von etwa 15 RM dem Arbeiter Karl Havermann in der Absicht rechtswidriger Zueignung weggenommen zu haben, b) gebettelt zu haben. Der Angeklagte gibt die ihm zur Last gelegten Beschuldigungen zu und wurde er im heutigen Hauptverhandlungstermin wegen Diebstahls zu einer Gefängnisstrafe von 1 Monat und wegen Bettelns zu einer Haftstrafe von 2 Wochen verurteilt. Die durch das Verfahren entstandenen Kosten hat der Angeklagte zu tragen. Die erlittene Untersuchungshaft wurde ihm angerechnet.

Uebertretung. Die Ehefrau Maria Zawar aus Erkenschwick, Engelbertstraße 49, hatte einen amtsrichterlichen Strafbefehl, lautend auf 80 RM. evtl. 16 Tagen Haft erhalten, weil sie zu Lünen am 22. Oktober 1927, außerhalb ihres Wohnortes, ohne Begründung einer gewerblichen Niederlassung und ohne vorgängige Bestellung in eigener Person im Umherziehen Bestellungen bei Privatpersonen auf „Vita"-Kräftigungsmittel aufgesucht hatte, ohne den hierzu erforderlichen Gewerbeschein eingelöst zu haben. Gegen diesen Strafbefehl hatte die Angeklagte Einspruch erhoben und gerichtliche Entscheidung beantragt. Im heutigen Hauptverhandlungstermin nahm die Angeklagte ihren Einspruch zurück. Es blieb daher bei der durch Strafbefehl festgesetzten Strafe.

Uebertretung. Der Reisende Jakob Schönbrod aus Erkenschwick, Engelbertstraße 49, hatte ebenfalls einen amtsrichterlichen Strafbefehl, lautend auf 80 RM. evtl. 8 Tagen Haft erhalten, weil er zu Lünen am 22. Oktober 1927 außerhalb seines Wohnortes, ohne Begründung einer gewerblichen Niederlassung und ohne vorgängige Bestellung in eigener Person Bestellungen auf Kräftigungsmittel entgegengenommen hatte, ohne den hierzu erforderlichen Wandergewerbeschein eingelöst zu haben. Gegen diesen Strafbefehl hatte der Angeklagte Einspruch erhoben und gerichtliche Entscheidung beantragt. Auch dieser Angeklagte nahm im heutigen Termin den Einspruch zurück. Es bleibt demnach auch hier bei der durch Strafbefehl festgesetzten Strafe.

Diebstahl. Der Schmied Heinrich Lenfert aus Bork, Dorfstraße 101, stand unter Anklage, zu Lünen am 27. November 1927 einen Mantel, einen Hut und einen Stock im Werte von etwa 100 RM den Eigentümer in der Absicht rechtswidriger Zueignung weggenommen zu haben. Der Angeklagte gibt den ihm zur Last gelegten Diebstahl zu und behauptet betrunken gewesen zu sein. Im heutigen Hauptverhandlungstermin wurde der Angeklagte wegen Diebstahls an Stelle einer an sich verwirkten Gefängnisstrafe von 3 Tagen zu einer Geldstrafe von 30 RM und zu den Kosten des Verfahrens verurteilt.

Uebertretung. Der Monteur Wilhelm Labuich aus Saarburg bei Trier hatte eine polizeiliche Strafverfügung, lautend auf 3 RM, evtl. 1 Tag Haft, erhalten, weil er längere Zeit in Lünen wohnte, ohne sich in der gesetzlichen Frist polizeilich angemeldet zu haben. Gegen diese Strafverfügung hatte der Angeklagte Einspruch erhoben und gerichtliche Entscheidung beantragt. Heute wurde er wegen Uebertretung der §§ 2, 3, 6 der Regierungspolizeiverordnung vom 10. Juni 1904 und des Gesetzes vom 6. Februar 1924 zu einer Geldstrafe von 3 Reichsmark, ersatzweise 1 Tage Haft, verurteilt. Außerdem hat der Angeklagte die Kosten des Verfahrens zu tragen.

Diebstahl. Der Arbeiter Karl Stein zu Annen, Weststraße 39, war angeklagt, zu Derne, im Oktober 1927, eine Taschenuhr nebst Kette und 1 Paar Strümpfe, dem Knecht Franz Henneböhl gehörig, dem Eigentümer in der Absicht rechtswidriger Zueignung weggenommen zu haben. Gegen den Angeklagten wurde heute in Abwesenheit verhandelt. Die Beschuldigung hatte der Angeklagte zugegeben. Im heutigen Hauptverhandlungstermin wurde der Angeklagte wegen Diebstahls an Stelle einer an sich verwirkten Gefängnisstrafe von 4 Tagen zu einer Geldstrafe von 40 RM und zu den Kosten des Verfahrens verurteilt.

Uebertretung. Der Fuhrmann Otto Kl. aus Lünen, Wevelsbacher Weg 17, hatte eine polizeiliche Strafverfügung, lautend auf 20 RM, evtl. 4 Tagen Haft erhalten, weil er die Provinzialstraße in Brechten mit einem Pferdefuhrwerk befahren hatte und den Zeichen des Verkehrspostens keine Folge geleistet hatte. Gegen diese Strafverfügung hatte der Angeklagte Einspruch erhoben und gerichtliche Entscheidung beantragt. Der Angeklagte gibt die ihm zur Last gelegte Beschuldigung zu. Heute wurde der Angeklagte wegen Uebertretung der §§ 16,1 und 33 der Oberpräsidialpolizeiverordnung vom 20. November 1926 zu einer Geldstrafe von 10 RM, ersatzweise 1 Tage Haft und zu den Kosten des Verfahrens verurteilt.

Diebstahl. Der Zimmermann Karl Bergmann aus Brambauer, Schulerkampstraße 18, war angeklagt, zu Brambauer im Jahre 1927 4 Bohlen, (Nußholz) im Werte von 10 RM, der Zeche Minister Achenbach gehörig, der Eigentümerin in der Absicht rechtswidriger Zueignung weggenommen zu haben. Der Angeklagte ist heute geständig und wurde wegen Diebstahls an Stelle einer an sich verwirkten Gefängnisstrafe von 1 Tage zu einer Geldstrafe von 15 RM verurteilt. Die Kosten des Verfahrens gehen zu Lasten des Angeklagten.

Uebertretung. Der Althändler Edwin Krause aus Altenmethler, Kreisstraße 68½, hatte eine polizeiliche Strafverfügung, lautend auf 5 RM, evtl. 1 Tag Haft, erhalten, weil er seinem 20-jährigen Sohne Wilhelm Krause verbotswidrig seinen Wandergewerbeschein zur Benutzung überlassen hatte. Gegen diese Strafverfügung hatte der Angeklagte Einspruch erhoben und gerichtliche Entscheidung beantragt. Der Angeklagte gibt an, er sei kränklich und habe seinem Sohne den Wandergewerbeschein überlassen, damit seine Familie nicht in Not gerate. Im heutigen Termin wurde der Angeklagte wegen Uebertretung der §§ 60 d und 148,5 der Reichsgewerbeordnung zu einer Geldstrafe von 5 RM, ersatzweise 1 Tage Haft und zu den Kosten des Verfahrens verurteilt.

Uebertretung. Die gegen den Fuhrmann August Brömse aus Derne, Preußerstraße 188, wegen Uebertretung zur Verhandlung anstehende Sache wurde vertagt.

11. In der Privatklagesache des Bergmanns Johann Wieshofer aus Brambauer, Friedhofstraße 24, gegen die Ehefrau des Bergmanns Heinrich Kersting in Brambauer, Friedhofstraße 26, wurde die Angeklagte wegen Beleidigung der Tochter des Privatklägers zu einer Geldstrafe von 20 RM verurteilt. Im übrigen wurde die Angeklagte freigesprochen. Die Kosten des Verfahrens trägt jede Partei zur Hälfte.

Städtische Bühnen Dortmund.

Stadttheater.

Samstag, 11. Febr. Preise 3. 15—17.30 Uhr. Zum letzten Mal! „Aschenbrödel". — Preise 1. 20 bis nach 23 Uhr. „Aida". (Zugleich Vorstellung des Bühnenvolksbundes.)

Sonntag, 12. Febr. Preise 1. 19,30 bis gegen 22.15 Uhr. Zum ersten Mal! In neuer Inszenierung und Ausstattung. „Samson und Dalila". Große Oper mit Ballett in 3 Akten von C. Saint-Saens. Musikalische Leitung: Bruno Zilzer. In Szene gesetzt von Theo Dörich.

Montag, 13. Febr. 20 bis gegen 22 Uhr. Symphonie-Konzert. Dirigent: Wilhelm Sieben. Programm: Ouvertüre „Rosamunde" Schubert. Eine kleine Nachtmusik, Mozart. Sommernachtstraum, Mendelssohn. Aufforderung zum Tanz, Weber-Berlioz. Slawischer Tanz, Dvorak. Donauwalzer, Joh. Strauß.

Dienstag, 14. Febr. Vormiete A 23. Preise 1. 20 bis gegen 22,45 Uhr. „Samson und Dalila". Vorverkauf ab Samstag.

Mittwoch, 15. Febr. Vormiete B 23. Preise 2. 19,30—21.30 Uhr. „Jan, der Wunderbare". Vorverkauf ab Sonntag.

Donnerstag, 16. Febr. Vormiete C 21. Preise 1. 19,30 bis gegen 23 Uhr. „Der Rosenkavalier". Vorverkauf ab Montag.

Freitag, 17. Febr. Preise 1. 20 bis gegen 23 Uhr. „Königskinder". (Zugleich Vorstellung der Theatergemeinde Groß-Dortmund. Serie 9). Vorverkauf ab Dienstag.

Samstag, 18. Febr. Preise 2. 19,30 bis gegen 22 Uhr. Zum ersten Mal! In neuer Inszenierung und Ausstattung „Schinderhannes". Schauspiel in 4 Akten (9 Bildern) von C. Zuckmayer. In Szene gesetzt von Oskar Walleck. Vorverkauf ab Mittwoch.

Sonntag, 19. Febr. Preise 1. 20 bis gegen 22,45 Uhr. „Samson und Dalila". Vorverk. ab Donnerstag.

Burgwalltheater.

Samstag, 11. Febr. Operettenpreise. 20—23 Uhr. „Jugend im Mai".

Sonntag, 12. Febr. 11—13 Uhr. Volkstümliches Symphonie-Konzert. — Operettenpreise. 15.30 bis 18.45 Uhr. „Paganini". — Preise 3. 20—22 Uhr. „Meisterboxer".

Montag, 13. Febr. Preise 3. 20—22,15 Uhr. „Hurra — ein Junge".

Dienstag, 14. Febr. Operettenpreise. 20—23 Uhr. „Jugend im Mai". Vorverkauf ab Samstag.

Mittwoch, 15. Febr. Preise 2. 20—23 Uhr. „Die Fledermaus". (Zugleich Vorstellung der Theatergemeinde Groß-Dortmund Serie 8.) Vorverkauf ab Sonntag.

Donnerstag, 16. Febr. Preise 3. 20—22 Uhr. „Meisterboxer" Vorverkauf ab Montag.

Freitag, 17. Febr. Operettenpreise. 20—23 Uhr. „Jugend im Mai". Vorverkauf ab Dienstag.

Samstag, 18. Febr. Operettenpreise. 20—23 Uhr. „Paganini" Vorverkauf ab Mittwoch.

Sonntag, 19. Febr. Operettenpreise. 15.30 bis 18.30 Uhr. „Paganini". — Operettenpreise. 20—23 Uhr. „Jugend im Mai". Vorverkauf ab Donnerstag.

Programme des Westdeutschen Rundfunks.

Sonntag, den 12. Februar 1928.

9,00—10.00 Köln: Morgenfeier. Vom Lebenswert des Schweigens. Leitung: Dr. Ernst Barthel. Mitwirkende: Universitätsprofessor Dr. J. M. Verweyen-Bonn (Ansprache), Bronislaw Mittmann (Violine), Dodia Feldin (Cello) Reinhold Fritsche (Flöte), Egbert Grape (Klavier), Lore Skutsch (Rezitation).

11.00—11.15 Köln: Privatdozent Dr. Ernst Barthel-Köln: „Eine Viertelstunde über Goethe" (58).

11.20—13.00 Uebertragung aus dem Stadttheater Düsseldorf (Großes Haus): Gedächtnisfeier für Mathieu Neumann. Mitwirkende: Das Städtische Orchester (Leitung: Generalmusikdirektor Hans Weisbach), der Düsseldorfer Männerchor (Leitung: Musikdirektor Hubert Flohr).

13.00—14.30 Köln: Mittagskonzert. Leitung Eysoldt.

14.30—14.50 Köln: Arnold Stecher: Funkliteratur.

14.55—15.15 Münster: Dr. Mondorf: Steuerfunk

15.15—15.40 Köln: Lektor Dr. Beinhauer: Spanische Unterhaltung.

15.50—16.30 Köln: Rezitationsstunde Dr. Wilhelm Lenhausen-Berlin: Hölderlins Archipelagus.

16.30—17.00 Köln: Egbert Grape: Beethovens Klaviersonaten (19). Flügel: Bechstein.

17.10—19.40 Uebertragung der Fremdensitzung des Mainzer Karnevalvereins aus der Stadthalle Mainz.

19.45—20.10 Köln: Funktanzstunde (6) des Funktanzlehrers Walter Carlos, gehalten von Erin Wether.

20.15 Köln: Sportvorbericht.

20.30 Köln: Schwedischer Abend. Das Orchester des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Buschkötter. Solist: Rhein (Violine). Rezitationen: Charlotte Christiann, Hans Carl Müller.

Anschließend Köln: Sportbericht.

Anschließend bis 24,00 Köln: Nachtmusik und Tanz. Leitung: Eysoldt.

Montag, den 13. Februar 1928.

13.05—14.30 Köln: Mittagskonzert. Leitung Eysoldt.

14.30 Funkwerbung: Ratschläge fürs Haus.

16.15—16.45 Köln: Emis Barkmann: Frauenstunde. Marie Theres von den Wrenbergh: „Vorsichtsmaßregeln beim Gebrauch von gefährlichen Flüssigkeiten."

16.45—17.10 Köln: Landwirtschaftsfunk.

17.15—18.00 Uebertragung aus der Pädagogischen Akademie Bonn. Funkpädagogisches Seminar für Lehrer und Studierende. Leitung: Prof. Dr. Friedr. Schneider: „Erziehung zur Wahrhaftigkeit" (3)

18.00—19.00 Köln: Schubert-Stunde. Ausführende: Reinhold von Warlich (Tenor), Egbert Grape (Klavier).

19.20—19.40 Köln: Die Stunde des Arbeiters. Intendant Hardt liest „Aus einer Arbeiterbiographie".

19.45—20.10 Köln: Elternstunde. Inspektor Schröder: „Was der Junge gern werden möchte."

20.10—20.20 Köln: Dr. Hanns Ulmann: Tschechows Drama „Die drei Schwestern."

20.20 Köln: „Die drei Schwestern". Drama in 4 Aufzügen von Anton Tschechow. Ins Deutsche übertragen von Heinr. Stümcke. Spielleitung: Rieth.

Anschließend Köln: Letzte Meldungen, Sportbericht.

Anschließend Funkwerbung: Mitteilungen aus der Geschäftswelt.

Anschließend bis 24,00: Nachtmusik und Tanz. Leitung: Eysoldt.

Kirchliche Nachrichten.

Kathol. Gottesdienstordnung.

Sonntag, den 12. Februar. Sexagesima.

Altlünen.

6 Uhr Erste hl. Messe. 7 Uhr zweite hl. Messe mit gem. hl. Kommunion des Jugend- und Gesellenvereins und der Jünglingssodalität. 8 Uhr dritte hl. Messe mit Predigt und gem. hl. Kommunion der Schulen von Altlünen. 9 Uhr Kindermesse mit Predigt. 10 Uhr Hochamt mit Predigt und feierlicher Segen (Krönungsfest) des hl. Vaters Papst Pius XI 11,15 Uhr hl. Messe mit Predigt. 12 Uhr Taufen 2,30 Uhr Christenlehre und Segensandacht.

Herz-Jesu-Kirche.

7 Uhr Frühmesse mit gem. hl. Kommunion des Jugendvereins und der Schulmädchen. 8,35 Uhr zweite hl. Messe. 10 Uhr Hochamt. 2,30 Uhr Bonifatius-Bruderschafts-Andacht. 4 Uhr Andacht mit Predigt für den 3. Orden. Die Novizen mögen schon um 3,30 Uhr in der Kirche sein.

Nächsten Sonntag ist gem. hl. Kommunion des Gesellenvereins und der Jungfrauenkongregation.

Gymnasium und Höhere Mädchenschule. Sonntag 8,35 Uhr deutsche Singmesse mit Predigt. Dienstag 8,10 Uhr Fest des hl. Bruno v. Querfurt (liturgische Messe). Freitag 7,40 Uhr Messe vom Sonntag (liturgisch).

Lünen-Süd.

Samstag 3 Uhr Kinderbeichte. 5 Uhr Beichtgelegenheit.

Sonntag, 7,30 Uhr Frühmesse mit gem. hl. Kommunion des Jugend- und Gesellenvereins. 10 Uhr Hochamt. 2,30 Uhr Andacht.

Sonntag nach dem Hochamte Versammlung der örtl. Zentrumspartei bei Meierling.

Horstmar.

7,30 Uhr Frühmesse mit gem. hl. Kommunion der Schulknaben, des Jünglings- und Gesellenvereins. 10 Uhr Hochamt. 2,30 Uhr Sakramentsandacht

Lünen-Beckinghausen.

7,30 Uhr Frühmesse mit Predigt und gem. hl Kommunion des Jugendvereins und der Schulknaben. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. 2,30 Uhr Andacht für den hl. Vater.

Donnerstag, abends 8 Uhr Versammlung des Jugendvereins.

Wetterbericht der Wetterwarte Essen

vom 10. Februar 1928.

Das gestrige Tiefdruckgebiet über dem Nordmeer ist nach Finnland abgezogen. Auf seiner Rückseite hat sich das südwestliche Hochdruckgebiet in einem Ausläufer über die Nordsee ausgebreitet; doch folgt nordwestlich von Irland ein neues kräftiges Tiefdruckgebiet nach, das über Westeuropa bereits sehr starken Barometerfall verursacht. In Deutschland war es heute früh im Nordwesten ziemlich heiter, sonst meist trübe und im Süden regnerisch. Die Morgentemperaturen lagen zwischen 2 und 6 Grad. Der Kahle Asten meldet mäßigen Westwind, Schneefall und 1 Grad Frost.

Aussichten bis Sonntag: Veränderlich und mild sowie erneute Regenfälle.

Bauhandwerker, Volontäre etc.
erhalten gute technische Ausbildung im
Hochbau, Tiefbau, Eisenbeton.
Staatskommissare **Technikum Lage** Baugr. frei. [LIPPE]

Regierungsbezirk Münster.

Nutzholzversteigerung.

Am Dienstag, den 21. Februar 1928, versteigert die **Gräflich von Kanitz'sche Forstverwaltung zu Cappenberg** im Lokale des Herrn Bönninghoff, ab 10 Uhr morgens, gegen sofortige Barzahlung, oder bei genügender Sicherheit gegen Kredit, folgende Hölzer:

Eschen

Homa	I	II	III	IV	V
fm. ca.	22	35	20	3	0.80

Fichten

ca. 40 fm. der Homaklassen I h und II a, geeignet zu Gerüststangen, Leiterbäumen, Sparren etc.

Einige **Ahorn-** und **Eichen-Abschnitte**

Die Besichtigung des Holzes kann unter Führung des Herrn Försters Claudy, nach vorheriger Anmeldung bei demselben, Telefon Amt Werne a. d. Lippe Nr. 212, am Donnerstag, den 16. und am Montag, den 20. Februar 1928, vorgenommen werden.

Der Oberförster.

4259

Tüchtige
Handformer
für dauernd gesucht.
Karl Rüter,
Eisengießerei u. Maschinenfabrik
1262 **Hamm (Westf.)**

Anstreicher-Lehrling
sofort gesucht.
Dortselbst ein Gas-Heizofen guterhalten zu verkaufen.
Bieling u. Kofmann
0 97) Marktstraße 11.

Lehrling
mit guter Schulbildung zu Ostern gesucht.
Ernst Schmidt,
Bäckerstraße 6
Spezialgeschäft f. Haus- und Küchengeräte, Glas
1264 und Porzellan.

Korb-Möbel
kaufen Sie vorteilhaft bei
Friedr. Franke,
Lünen, Bäckerstraße 9.

Steuereinschätzungen
Umsatz- u. Einkommensteuererklärungen
stellt sachgemäß auf
Aug. Maaßen, Steuersachberater,
Lünen, Münsterstraße 17, Telefon 442.

Hypotheken-Gelder
für Wohn- und Geschäftshäuser, sowie Güter und größere Landwirtschaften sofort durch 41
Max Weber, Bankkommissionsgeschäft,
Dortmund, Helle 17, Fernsprecher 2827.

Sprechapparate
Platten, Streich-, Zupf-, Jazz- und sonstige Musikinstrumente. Ersatzteile, Noten, Schulen stets in reichlichster Auswahl und zu den billigst. Preisen. Reparaturen. Auf Wunsch Teilzahlung.
Musikhaus A. Gallard, Lünen
Marktstraße 7. 1247

Danksagung
Jedem, der an
Rheumatismus Ischias oder Gicht
leidet, teile ich gern kostenfrei mit, was mich schnell u billig kurierte. 15 Pfennig für Rückporto erwünscht. [1148
G. Parschat, Schleusenmeister
Oranienburg
Lehnitzer Schleuse Nr. 366.

Scheuen Sie etwa den Weg?

Es lohnt sich. Sie haben Gelegenheit, meine große Auswahl in Wohnungseinrichtungen, Einzelmöbeln, Teppichen, Gardinen u. Dekorationen zwanglos zu besichtigen und sich das Ihnen Zusagende auszusuchen. Die Preise sind niedrig.

Möbelhaus Herlitz, Hamm (Westf.)
Lieferung überallhin frei Haus durch meine Autos

MÖBELFABRIK A. UHLENDING
FERNSPR. 182 · DÜLMEN · KÖNIGSWALL 6
Lieferung an Private direkt ab Fabrik.
Kein Zwischenhandel, daher meine grosse Leistungsfähigkeit!
Für Auswärtige bei Einkauf Fahrtvergütung. — Lieferung franko.
Sonntags bis 2 Uhr geöffnet.



Weinet nicht an meinem Grabe,
Gönnet mir die ew'ge Ruh'
Denkt, was ich gelitten habe,
Eh' ich schloß die Augen zu.

Heute morgen entschlief sanft im fast vollendeten 64. Lebensjahr nach 5monatlichem schweren, mit großer Geduld ertragenem Leiden, meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, die

Ehefrau

Friederike Störmer

geb. Lohoff

Die trauernden Hinterbliebenen:
Heinrich Störmer
Elfriede Jung, geb. Störmer
Heinr. Störmer nebst Braut
Ida Störmer
Hermann Störmer
Hans Jung

Lünen, Gahmen, Dortmund, Schwerte, Selm, den 10. Febr. 1928

Die Beerdigung findet am Montag, den 13. Februar, nachmittags um 3 Uhr vom Sterbehause, Moltkestraße 33, aus statt. 1260

Für die wohltuende Teilnahme **beim** Hinscheiden meiner lieben Frau **sowie** meines lieben jüngsten Sohnes **spreche** ich allen, auch im Namen **meiner** Kinder, meinen herzlichsten **Dank** aus.

Wilhelm Höing.

Lünen, den 11. Februar 1928. 0246

Danksagung.

Für die Beweise inniger Teilnahme beim Hinscheiden meiner lieben Tochter danke ich gleichzeitig im Namen der übrigen Hinterbliebenen herzlich. 1263

Witwe Friedrich Kreutzer.

Lünen, im Februar 1928.

Verkaufsanzeige.

Im Auftrag der Erben Westerhoff soll deren in der Steuergemeinde Lünen belegene Grundbesitz unter der Hand verkauft werden, und zwar:

1. Die an zwei Straßen nach Lippholthausen belegene Grundstücke in der „Lune"
   Flur 5 Nr. 166, groß 0,41,70 ha
   Flur 5 Nr. 169, groß 1,01,42 ha
   Flur 5 Nr. 170, groß 0,82,27 ha
   Diese 3 Parzellen bilden ein zusammenhäng. Ganze und haben eine Gesamtgröße von 2,25,39 ha oder 8 Morgen 149 Ruten.
2. Die an der Parkstraße in unmittelbarer Nähe des Bahnhofes Lünen-Süd belegene Parzelle Flur 5 592/166 zur Größe von 14,48 a oder 102 Ruten, mit einer Front von ca. 80 m.
3. Das Gartenstück auf dem Osterfeld, an der Bismarckstraße, Flur 5 Nr. 593/166, groß 6 a oder 42 Ruten, mit einer Baufront von 16 m.
4. Der eingefriedigte Garten in der Süggel, an der Bebel- und Gahmerstraße, Flur 5 Nr. 1150/231, groß 6,03 a oder 42½ Ruten, mit einer Baufront von ca. 20 m.

Kaufangebote nimmt der Unterzeichnete bis zum 1. März 1928 entgegen.

Lünen, den 9. Februar 1928.

Franz Goormann, beeid. Auktionator.

Neue Spielzeit

Stadttheater

Sonntag, den 12. Februar, abends 19½–22¼ Uhr. Preise 1
Zum ersten Male!
Samson und Delila

Montag, den 13. Februar, abends 20–22 Uhr
Symphonie-Konzert

Burgwalltheater

Sonntag, den 12. Februar, vormittags 11–13 Uhr,
Volkstümliches Symphonie-Konzert

nachmittags 15½–18¾ Uhr, Operettenpreise
Paganini

abends 20–22 Uhr. Preise 3
Meisterboxer

Montag, den 13. Februar, abends 20–22¼ Uhr. Preise 3
Hurra — ein Junge

Technikum Lemgo ingenieurschule
Maschinenbau, Eisenhochbau, Elektrot., Betriebstechnik, Hochbau, Tiefbau, Eisenbetonbau, Architektur
Programme durch das Sekretariat

Deutsches Haus

Lünen, Münsterstraße

5332

Am Sonntag, ab 5 Uhr

Konzert

mit Einlagen des Lautensängers Emil Freese aus Essen

Restaurant und Wintergarten Rensmann
gef. von W. Heitkämper
Lünen a. d. Lippe, Münsterstraße 49.

Sonnabend und Sonntag großer

Bunter Abend

mit Konzert
Humoristische Einlagen
(neues Programm)
Tanzgelegenheit

Restaurant „Glückauf"
Inhaber: Albert Aschhoff, Münsterstraße 104
1130

Samstag ab 7 Uhr, Sonntag ab 4 Uhr

großes Konzert

Kabarett „Bunte Bühne"
Direktion: Anton Bielefeld

Heute Samstag großer karnevalist.

Bunter Abend

Dazu das glänzende
Kabarett-Programm
Sonntag
2 große Vorstellungen.
Anfang nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr.
Vormittags von 11 bis 1 Uhr Matinee.
Eintritt frei.

Bettnässen

Teile umsonst einfaches, sicher wirkendes Mittel gegen dieses Uebel mit. Antwort in geschlossenem Brief. 42
Frl. Frida Kirchner. Cannstatt H. 440. Christofstr. 28

Nun Ostern Allestnimbühne

eingetroffen

Die Ruferin	Das Hotel der Erfüllung
Das flammende Kätchen	Die gestohlene Braut
Der Fall Deruga	Die Galeere
Frau Petra u. ihre Töchter	Die Flucht ins Dunkle
Die Simons	Das Buch der Liebe
Die Braut NR 68	Tina und die Tänzerin
Die Heimat	Tausch im Ring
Das Haus Molitor	Der Sohn des Hannibal

Jeden Sonntag neue 1.-Marke.

Sonntag' Büffetbluma.

Den zarten Tönen kunstseidener Sachen gibt **Persil** *neue Frische und neuen Glanz!*



Man drückt das Wäschestück in kalter Persillauge leicht aus und spült gleichfalls in kaltem Wasser, dem man zur Auffrischung der Farben etwas Küchenessig beigibt.

So einfach ist das Waschen!

Persil bleibt Persil!

Wir suchen per Anfang März für einen in Lünen einzurichtenden umfangreichen Nähereibetrieb eine größere Anzahl

junger Mädchen

im Alter von 14 bis 20 Jahren für leichte Arbeit, hauptsächlich **Näharbeit.** Solchen Mädchen, welche im Nähen noch nicht geübt sind, ist Gelegenheit zum Erlernen der (verschiedensten) Näharbeiten geboten. — Genaue Adressen mit Altersangaben an die Redaktion dieses Blattes. 1261

Um zu werben und meiner Kundschaft besondere Vorteile zu bieten, gebe vom 15. Januar bis 15. Februar zu jedem Dtzd. Postkarten von 9.- Mark an eine 18x24 Vergrößerung gratis.

Beachten Sie bitte meine Ausstellungen.

Atelier „Heta", Langestr. 79

Möbelfabrik
W. Landmann
Hamm i. Westf.
Caldenhoferweg 25

Wohnungseinrichtungen, Einzelmöbel eigener Fabrikation, Lieferung direkt an Private
Gardinen // Teppiche // Decorationen
5012

Für Fuhrwerksbesitzer!

Luzern-, Klee- und Strohhäcksel sowie Hafer

billig abzugeben bei 1280

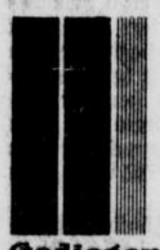
Jgn. Woestmann, Lünen.

Friedrich Rothstein

Lünen a. d. Lippe, Fernsprechen 27
Büro: Dortmunderstraße 5 / Lager: Bahnhof Süd
empfiehlt
Anthrazitkohlen der Zeche Langenbrahm

Langenbrahm-Eiform-Briketts, „Union" Braunkohlen-Briketts, Brechkoks in allen Sorten für Zentralheizungen und Küchenkohlen, frei Haus, evtl. frei Keller.

Wie vor 1000 Jahren



bekommen sie auch heute noch Ihre

Möbel

direkt ohne Zwischenhandel vom
Tischlermeister
wenn Sie bei uns kaufen.

Gediegene Modelle
in echt Eichen u. polierten Edelhölzern
Qualitätsarbeit.
Konkurrenzlose Preise. — Entgegenkommende Bedingungen. Um zwangslose Besichtigung wird gebeten. Auch Anfertigung nach Wunsch.



Vereinigte Tischlermeister a. d. Kreise Warendorf
Dortmund, Auf dem Berge 6 (Am Burgtor)

Fernsprecher Nr. 407

Autofahrten

Tag und Nacht

Elegante Limousine, neuzeitlich ausgestattet, mit allen Bequemlichkeiten. Enorm billige Preise, schnellste Bedienung

E. Hartmann, Münsterstraße 33.

Ein

Pianino

welches Sie dauernd erfreut u. niemals enttäuscht, liefert Ihnen die Firma *„Ebel & Sohn"*.

Verlangen Sie Katalog u. Preisliste direkt von der

Pianofortefabrik Ebel & Sohn
Unna i. Westf. 5673



Kaisers Brust-Caramellen
mit den „3 Tannen"

schützen mich vor Erkältung, Husten und Katarrh! — Weder Regen, Schnee, noch Kälte können Ihnen schaden, wenn Sie dieses seit 35 Jahren bewährte Hustenmittel bei sich haben. Schnell und sicher beseitigen Sie damit Husten, Heiserkeit, Katarrh. Verschleimung. Paket 40 Pf., Dose 80 Pf.

zu haben bei: **Adler-Apotheke Dr. Thiemann, Glückauf-Apotheke, Schwanen-Drogerie Ich. Gellüß, Central-Drogerie Hugo Groß-Selbeck, Drogerie Krüger, Drogerie Schmidt, Anton Kroll.** in Cappenberg bei: **Ferd. Greer Nachf. Frz. Gottschalk** und wo Plakate sichtbar



Nachdruck unserer mit Originalzeichen versehenen Korrespondenzen nur mit Quellenangabe gestattet.)

Lünen und Nachbarorte.

Lünen, den 11. Februar 1928.

Gastspiel des russischen Künstlertheaters „Arlekin".

In den Palast-Lichtspielen hat das russische Künstler-Theater „Arlekin"(Harlekin) unter der Direktion N. Zwjetnoff Einkehr gehalten, um dortselbst ein 5-tägiges Gastspiel zu absolvieren. Dem aus 15 Damen und Herren bestehenden Ensemble geht der beste Ruf voraus; in verschiedenen Kritiken wird es sogar mit dem weltberühmten russischen Ensemble „Blauer Vogel" gleichgestellt. Das gestrige Debut, zu dem sich eine große Besucherschar eingefunden hatte, rechtfertigte den ausgezeichneten Ruf dieser erstklassigen Kleinkunstbühne. Gleich das erste Bild „Wolgaschiffer" mit dem bekannten Wolgalied „Ehj uchniem", das die mühselige Arbeit der russischen Burlaki (Barkenschlepper) veranschaulichte, hinterließ einen tiefen Eindruck. Originell war das zweite Bild „Die spanische Wand", das nicht nur wegen der hohen Stimmkultur der als Marquise auftretenden Konzertsängerin, sondern auch infolge des eigenartigen Zwiegesangs mit den lebendig gewordenen Gesichtern der spanischen Wandmalerei ungemein fesselte und stürmische Heiterkeit auslöste. Nicht minder gefiel die zwerchfellerschütternde Groteske „Bauern-Charleston in Rußland", die zeigte, daß die moderne Tanzseuche auch schon bis in die entferntesten Winkel Rußlands gedrungen ist. Die „Chopin-Etüde", die dem gewaltigsten Heldentenor Rußlands Jewgeni K. Gorianski von der Moskauer Oper Gelegenheit gab, eine Probe seines hohen Könnens abzulegen, war ein Kabinettstück moderner Kleinkunst, ebenso das komische Duett „Hahn und Henne". Das „Zigeunerlager" mit seinen Romanzen, Liedern und Tänzen fesselte ebenso wie die charakteristischen Salontänze und der unvergleichliche Balalaika-Virtuose mit seinen bestrickenden Darbietungen. In dem famos radebrechenden Ansager J. Jurewski besitzt das Ensemble eine glänzende Stimmungskanone, die ohne viel Worte das Publikum zu interessieren u. zu erwärmen versteht. Prächtige Dekorationen sowie stimmungsvolle Beleuchtungseffekte gaben dem ganzen einen harmonischen Rahmen. Stürmischer Beifall zeichnete jede einzelne Darbietung aus. Von allen Gastspielen, die wir bisher in den Palast-Lichtspielen gesehen, ist das des „Arlekin" das beste. Ein ungemein reizvoller Film „Die Tänzerin des Zaren" paßt sich dem Gastspiel wirkungsvoll an, sodaß der Abend nur eine Stimme des Lobes fand. Freunden echter wahrer Kunst, geistanregend und herzerfrischend, sei der Besuch dieser Vorstellungen, für deren Vermittlung man der Direktion der Palast-Lichtspiele nicht genug danken kann, warm empfohlen.

◆

Wohin gehen wir heute oder morgen?

Im Restaurant „Wintergarten Rensmann" (W. Heitkämper) finden heute und morgen Bunte Abende mit Konzert und Tanz statt. Das Unterhaltungsprogramm verzeichnet neue humoristische Einlagen.

Das Kabarett „Bunte Bühne" (Dir. Anton Bielefeld), das sich zunehmender Beliebtheit erfreut und allabendlich starke Besetzung aufweist, veranstaltet heute wiederum auf vielfaches Verlangen einen seiner fidelen Bunten Abende. Dazu das erstklassige Kabarett-Programm mit den „süßen kleinen Mädels im Trikot".

Im Restaurant „Glückauf" (Albert Aschhoff), Münsterstraße, finden heute ab 5 Uhr und morgen ab 4 Uhr große Konzerte der Hauskapelle statt.

Das „Faschingsparadies" des Herrn Artur Hartmann, Bäckerstraße, lädt für heute und morgen zu karnevalistischen Kappensitzungen ein, die paradiesische Genüsse in Aussicht stellen.

Auch das „Restaurant Sängerheim" (Willy Baumeister) beschert seinen Freunden und Gästen heute einen „Bunten Abend", an dem große Ueberraschungen bevorstehen.

Im „Deutschen Haus", Münsterstraße, findet morgen ab 5 Uhr nachm. Konzert unter Mitwirkung des rühmlichst bekannten Lautensängers Emil Froese aus Essen statt.

Die Junglehrerschaft Westfalens meldet sich!

In einer Versammlung der Junglehrer des westfälischen Lehrervereins in Dortmund wurde nach einem Vortrag des Vorsitzenden des Junglehrerausschusses, Bautz-Magdeburg, folgende Entschließung angenommen, die an die Staatsregierung abgesandt ist:

Die Junglehrer des westfälischen Lehrervereins sprechen der Staatsregierung ihr stärkstes Befremden aus über deren Stellungnahme zur Junglehrerfrage im Jahre 1928 und haben kein Verständnis dafür, daß im kommenden Kultusetat nicht einmal die Höhe der Mittel enthalten bleiben soll, sondern sogar ein Abbau der Junglehrer-Hilfe geplant wird. Sie fordern vom Landtage, daß er sich in erster Linie ganz entschieden für Erhöhung der Mittel zur Einrichtung von wenigstens 3000 neuen Hilfslehrerstellen, für wesentliche Heraufsetzung der Entschädigung für die Hilfslehrer, für Gewährung der Sozialzuschläge, der Fortbildungszuschüsse und des Unterstützungsfonds und endlich für die Einrichtung eines alljährlich gerechten Ausgleichs, wie er vom Preußischen Lehrerverein vorgeschlagen wird, einsetzt.

◆

* **Verkehrsunfälle.** Am Donnerstagvormittag kollidierten an der Ecke Bebel-Viktoriastraße ein Auto und eine Radfahrerin miteinander. Das Rad wurde von dem Kotflügel des Autos erfaßt und im hohen Bogen auf die Straße geschleudert, wodurch die Radfahrerin blutende Kopfverletzungen davontrug. Ein in der Nähe wohnender Arzt leistete die erste Hilfe. Das Rad ging in Trümmer. — Ein ähnlicher Unfall zwischen Radfahrerin und Motorradfahrer ereignete sich gestern nachmittag in der Nähe der Löckschen Buchhandlung, Lange Straße. Hier wurde ebenfalls das Fahrrad zertrümmert, während die Radfahrerin, eine Schülerin der höheren Töchterschule aus Kappenberg, mit dem Schrecken davonkam.

* **„Sühne"** lautet der Titel des Sowkino-Films der Nordisk, der ab heute im Central-Theater gezeigt wird. Der „Filmkurier" schreibt über das sensationelle Werk, das nach Jack Londons gleichnamiger Erzählung gefilmt wurde, folgendes: „Dabei tauchen Episoden der Filmhandlung auf, die Chaplins Goldrausch vergessen machen. In Bildgefügen, die z. B. einen Mordvorgang schildern. .... Hier wurde der Regisseur Kuleschow zu einem Strindberg des Films. Mit dem bösartigsten Doppelblick begabt, der je einen Regisseur auszeichnete. Der russische Stroheim mit der Gier nach dem Hassenkönnen. Dieser Doppelblick, mit dem Kuleschow die Schauspieler vorwärts treibt, zwingt auch Fred Forell als irischen Knecht zu schauspielerischen Ausbrüchen, die eine letzte Hingabe an die Rolle bedeuten. Dieser Knecht mit allen seinen Leidenschaften gehört zu den bedeutendsten Darstellungen, die man trotz „Caligari", dem „Letzten Mann" und dem „Weg allen Fleisches" auf der Leinwand sah. Die Filmfreunde der Welt müssen den Schauspieler Forell fortan zu den Größten rechnen ... Daß der Film turmhoch über Dutzendprodukten steht, braucht nicht betont zu werden. Allein die Vertiefung und Belebtheit der Kamera Kusnetzows bezeugen die Sonderstellung des Werkes." — Der 6-aktige Wildwestschlager „Mit Tomahawk und Büchse", eine 2-aktige Groteske und die Naturaufnahmen von Kapitänleutnant Bords erstem Flug über den Nordpol vervollständigen diesen Elite-Spielplan.

* **Evgl. Volksverein Lünen.** In die Bücherei sind folgende Werke neu eingestellt und zu entleihen: Jansen, Heinrich der Löwe (A 112); Zdenko von Kraft, Die Stimme von Helgoland (A 113); Bergfeld, Die Bruderhütte (A 114); Spielhagen, Clara Vere (A 115); Reuter, Ut mine Stromtid (A 116); Reuter, Ut mine Festungstid (A 117); Zahn, Der Schatten (A 118); Höffner, Aus tiefer Not (A 119); Linnebach, Carl und Maria von Clausewitz (B 32); Sick, Vom Selbst zum Ich (B 33); Merkel, Schönfungen der Ingenieurtechnik der Neuzeit (D 18); Fürst, Im Bannkreis von Nauen (D 19); Gilder, Der Untergang der Jeanette-Expedition (D 20); Witte, Sommer-Sonntage in Japan und China (F 9); Witte, Die ostasiatischen Kulturreligionen (F 10); von Kirchbach, Werden. Ein Frauenbuch (F 11); Bilder aus Japan und China (F 12); Brandström, Unter Kriegsgefangenen in Rußland und Sibirien (E 7). — Diese Mitteilung dient als 1. Nachtrag zum Bücherverzeichnis und sei zur Aufbewahrung empfohlen.

* **Ein Wintergewitter,** gewiß ein seltenes Naturschauspiel, entlud sich Freitagabend gegen 23 Uhr über unserer Stadt. Während in den Vormittagsstunden die Sonne fast frühlingswarm unsere Straßen bestrahlt hatte, setzten im Laufe des Nachmittags leichte Niederschläge ein, die sich gegen Abend zu teilweisem Platzregen verdichteten. In später Stunde wurden die ununterbrochenen Regenströme von zuckenden Blitzen und starken Donnerschlägen unterbrochen, die Hagelschauer in beträchtlicher Heftigkeit zur Folge hatten.

* **Die Freizügigkeit der privaten Reifezeugnisse.** Ueber die gegenseitige Anerkennung der höheren Schulen haben die Länder 1922 eine Vereinbarung getroffen. Sie ist jetzt ergänzt worden. Oeffentliche Schulen sind alle staatlichen und anerkannten. Das Recht zur Abhaltung von Reifeprüfungen mit der Wirkung der gegenseitigen Anerkennung kann solchen privaten Schulen ohne Oeffentlichkeitscharakter verliehen werden, die einer anerkannten Form der öffentlichen Schule im wesentlichen entsprechen. Zugelassen werden in der Regel nur Schüler und Schülerinnen, die die Anstalt in den zwei oberen Klassen besucht haben. Die schriftlichen Aufgaben werden von der staatlichen Schulaufsichtsbehörde bestimmt. Eine Befreiung von der mündlichen Prüfung gibt es weder ganz noch zum Teil. Die Prüfung ist durch einen Beauftragten der staatlichen Unterrichtsanstalten zu leiten. Er kann nicht durch den Leiter oder einen Lehrer der Anstalt vertreten werden.

* **Verlängerung der Gültigkeit der Hindenburg-Marken.** Die Hindenburg-Wohlfahrtsbriefmarken und Jubiläumskarten werden wegen der anhaltenden Nachfrage noch bis Ende März bei den Postanstalten und bei den Vertriebsstellen der deutschen Nothilfe, den Wohlfahrtsämtern und bekannten Organisationen der freien Wohlfahrtspflege, verkauft. Ihre postalische Gültigkeit endet erst am 31. Mai. Zahlreiche Anträge, die aus dem Mittelstand und von Sozial- und Kleinrentnern schon jetzt eingingen, beweisen immer von neuem die große Not, die bekämpft werden muß. Hierfür weitere Mittel zu schaffen, möge jeder, der einen noch so geringen Betrag zur Linderung der Not entbehren kann, nach Kräften Hindenburgmarken und Postkarten kaufen und benutzen.

* **Einladung zur Leipziger Frühjahrsmesse 1928.** In diesen Tagen erhielten 250 000 deutsche Firmen in allen Teilen des Reiches die geschmackvolle Einladung zur Leipziger Frühjahrsmesse, die vom 4. bis 10. März bezw. 4. bis 14. März 1928 stattfindet. Diese Einladung, die in Heftform gehalten und mit vielen Bildern ausgestattet ist, weist auf die Größe und die Gliederung der Messe hin und enthält Angaben über den Bezug von Meßadzeichen, Meßadreßbüchern und die Beschaffung von Wohnungen, Sonderzugsfahrkarten usw.

◆

n. **Lünen-Süd,** 10. Febr. (Volkstrauertag.) Zum Gedenken an unsere im großen Weltkriege gefallenen Helden findet bekanntlich am Sonntag, 4. März (Reminiscere), eine allgemeine Trauerkundgebung statt. Auch im südlichen Stadtteile wird, wie im Vorjahre, in einer würdig schlichten Feier der Gedenktag begangen werden. Dazu ist die Beteiligung sämtlicher Vereine von Lünen-Süd dringend erwünscht. Zwecks Besprechung der Gestaltung der Kundgebung am Volkstrauertage ist für kommenden Sonntag, 12. Februar cr., vormittags 11 Uhr, im Lokale Fritz Hagedorn eine Zusammenkunft von Vertretern der Vorstände sämtlicher hiesigen Vereine in Aussicht genommen. Es wird bestimmt erwartet, daß von jedem Verein wenigstens ein Mann zu der Besprechung erscheinen wird, gilt die Kundgebung am 4. März doch jenen, die aus Liebe zur Familie, Heimat und Vaterland hinauszogen in den blutigen Kampf und ihr Heiligstes und Kostbarstes, Leib und Leben, geopfert haben. Den 2 Millionen Toten des großen Krieges unsern tiefsten Dank abzustatten für die Opfer, die sie für uns gebracht, muß unser aller Ehrenpflicht sein. Die Art und Weise der Feier am Volkstrauertage ist etwa in folgender Weise gedacht: bei günstigem Wetter Kundgebung auf dem Friedhof, woselbst Gedächtnisrede gehalten und Gesangvorträge und Kranzniederlegung stattfinden; bei ungünstigem Wetter Saalfeier bei Gerling. Es wird der Wunsch ausgesprochen, daß alle weltlichen und kirchlichen Vereine, alle Schichten der Bevölkerung von Lünen-Süd, an der Kundgebung sich beteiligen.

Waltrop, 9. Febr. (Der Waltroper Verkehrsverein für Erhaltung der kommunalen Selbständigkeit.) In seiner Sitzung im Lokal Kranefoer befaßte sich der Verkehrsverein Waltrop auch mit den vor kurzem laut gewordenen Umgemeindungsfragen innerhalb der Gemeinden des Amtes Waltrop. Wie nicht anders zu erwarten war, sprach sich auch der aus allen Bevölkerungsschichten zusammengesetzte Verein gegen die Bestrebungen unberufener Einzelpersonen in Henrichenburg aus, diese Gemeinde mit einigen Bauerschaften aus dem Amtsverbande herauszureißen und einen Anschluß nach Recklinghausen oder Castrop-Rauxel zu suchen. Es wurde zum Ausdruck gebracht, daß die zuverlässigste Garantie für eine normale Entwicklung der Landgemeinden des Vestes Recklinghausen die Erhaltung der Selbständigkeit sei. Im übrigen hält man die Umgemeindungsfreunde nicht für stark genug, entgegen dem Willen der überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung die in Frage kommenden Gemeinden aus ihrer natürlichen Entwicklungsbahn herauszureißen. Im weiteren Verlauf der Sitzung wurde eine Reihe von Verbesserungen im Verkehrswesen nach und von Dortmund und Recklinghausen bekanntgegeben. Der Spätwagen nach Brambauer ist wieder eingelegt, so daß dadurch die Spätverbindung mit Dortmund und Recklinghausen gesichert ist. Die Postbestellung in der Gemeinde Horneburg soll von jetzt ab zweimal am Tage erfolgen. Ebenso soll in den ausgesprochenen Bauerschaften eine Besserung in der Postbestellung beantragt werden.

Kurl-Husen, 9. Febr. Zu der gräßlichen Bluttat erfahren wir noch folgende Einzelheiten: Der Bergmann Switkowski, 48 Jahre alt, in der neuen Kolonie, Wickeder Straße wohnend, verfolgte schon seit längerer Zeit seine Haushälterin, die Witwe Dombrowski, mit Heiratsanträgen. Frau Dombrowski lehnte diese Anträge stets ab mit dem Bemerken, Frau Switkowski müsse erst ein Jahr tot sein. Schon bei der Arbeit in der Grube hatte Switkowski geäußert, er werde sich das Leben nehmen, aber auch noch ein paar andere mitgehen heißen. Der 18 Jahre alte Sohn des Switkowski kam am Montagabend von der Arbeit nach Haus und legte sich schlafen, vorher hatte er gebeten, ihn zum Abendessen zu wecken. Nachts um 2 Uhr wurde der junge Mann wach und wollte sein Abendbrot haben. Auf sein wiederholtes Klopfen wurde ihm jedoch nicht geöffnet und er ging mißmutig wieder in sein Bett. Als ihm am anderen Morgen auch nicht geöffnet wurde, ahnte er ein Unheil und holte die Polizei. Man fand Frau Dombrowski mit mehreren Messerstichen und aufgeschlitztem Leib tot im Bette, Switkowski mit durchschnittener Pulsader ebenfalls tot im Bette. Die beiden Leichen wurden in die Leichenhalle des Kurler Krankenhauses gebracht.

Kurl-Lanstrop, 9. Febr. Vor einigen Tagen wurde eine Person aus Rünthe bei Kamen verhaftet, die im Verdacht steht, den Wirt Bauer aus Lanstrop vor drei Jahren zum Krüppel geschossen zu haben. Der Wirt Bauer ist bekanntlich durch die Bauchschußverletzung schwer geschädigt. Der große, rüstige Mann siecht langsam dahin und hat seit der Verletzung die Sprache verloren.

❖ **Werne,** (Bez. Münster), 10. Febr. (Ein Autounfall) ereignete sich gestern auf der Straße Herbern-Werne. Ein von Münster kommender offener Lastwagen und ein Anhänger, die Umzugsgut geladen hatten, stürzten am sogen. Lehmknapp die drei Meter hohe Straßenböschung hinab, überschlugen sich und bildeten mit den herumliegenden Möbeln und umgekippten Wagen ein wüstes Chaos. Personen wurden nicht verletzt.

❖ **Selm,** 10. Febr. (Einbruchsdiebstahl.) In der vergangenen Nacht verübten bisher unbekannte Täter einen schweren Einbruchsdiebstahl in der hiesigen Apotheke. Durch Zertrümmerung einer Fensterscheibe am Hinterhause verschafften sich die Diebe Einlaß in das Wohnhaus und nahmen dort Kleidungsstücke, Ledersachen pp. im Werte von ca. 1000 M, mit. An den Medikamenten vergriffen sie sich nicht. Bei der Ausführung des Einbruches sind die Täter recht vorsichtig zu Werke gegangen, weil die Hausbewohner nichts gehört haben. Nach den Tatumständen kommen gewohnheitsmäßige Einbrecher infrage.

Turnen / Spiel / Sport

F. C. 08 Neheim — B. V. 05 Lünen.

Die Ligamannschaft vom B. V. 05 fährt am morgigen Sonntag zum Gesellschaftsspiel nach Neheim. Die Abfahrt erfolgt pünktlich um 12 Uhr per Auto von Besselmann. Eine viertel Stunde vor der Abfahrt hat jeder Spieler zur Stelle zu sein. Die Mannschaft spielt in folgender Aufstellung:

Schulte
Killmer Klöter
Schröer Reinhardt Utendort
Schröer L. Friebel Schmidt Tölle Homann

Die Reserve spielt um 2.30 Uhr auf dem Schützenplatz gegen die 1. Elf von Sp. u. Sp. Niederaden. Mannschaftsaufstellung wie folgt:

Recktenwald
Kersting Jockenhövel
Hölschen Büttner Blieke
Kleine Prenger Böcker Dürhoff Schemmer

Billige Bücher!

Um unser grosses Lager zu räumen, verkaufen wir

antiquarische Bücher zu einem Drittel des ausgezeichneten Preises.

Bongers' Buchhandlung, Langestraße

Turnen — die billige Medizin!

„Bitte, füllen Sie diesen Aufnahmezettel aus!"
„Gut, Danke schön."

Name: Irma Kugelrund. Beruf: Hausfrau. Geboren am 5. Februar 1890. Eingeführt bezw. empfohlen durch: „Ja, hören Sie, ich kenne hier niemanden. Ich war beim Arzt mit meinem Mann, der ist Geschäftsmann, wissen Sie, wir haben doch in der Langen Straße das Schuhgeschäft, und mein Mann hat immer so gar keinen Appetit, wo ich ihm doch immer, seit wir zusammengehören, seine Leibgerichte koche, denn die Liebe, Sie wissen ja, die geht durch den Magen, und ich habe ihn auch heute noch . . ., aber sein Magen — sein Magen —, und er ist immer so mürrisch und miesepeterich und die Zigarre, die ich ihm ja von Herzen gönne, da findet er auch nicht mehr die richtige, die seine Nase entzückt, und es ist manchmal gar nicht mehr zum Aushalten, und neulich brach er sogar in den Seufzer aus: Ich habe mein Leben satt! Wie war mir da zumute, ich kann's Ihnen nicht sagen, denn wir armen Frauen, was sind wir denn ohne Mann. Nichts sind wir, hilflos, seiner Fürsorge beraubt, sind wir ein im Winde baumelnder Strohhalm, ja, er ist doch die Krone der Schöpfung, und wir sind nur dieser Krone schönster Schmuck. Also, um zurückzukommen — einer Kundin vertraute ich mich an in meiner Sorge und die lachte mich aus. „Mir ist es auch so gegangen, da habe ich den Arzt gefragt, und der hat geraten: Sie müssen bei Ihrer geschäftlichen Tätigkeit, bei der der Körper vollkommen einseitig wird, einen Ausgleich schaffen, und den finden Sie am besten in einem Turnverein, Ihr Mann mit seiner Arbeit, die zwar den Oberkörper, vorwiegend die Arme, beschäftigt, hat einen Ausgleich nötig für den Unterkörper und die Beine, und da kann ich Ihnen nur empfehlen, er geht turnen, da gibt es eine Menge Ausgleichsübungen, das sogenannte Ausgleichsturnen, wie es Turndirektor Groh-Leipzig vor Jahren schon zeigte für alle Berufsarten, und sie werden sehen, Eßlust, Gemütsverfassung, Arbeitslust und -kraft werden sich steigern, und sie werden erstaunt sein, wie einfach das ist!"

Es war nun gar nicht so einfach, meinem Mann nach Ladenschluß, wenn er das Sofa drückte und nachts keinen Schlaf finden konnte, klar zu machen, du mußt einen Ausgleich schaffen für deine Tagesbeschäftigung, aber schlauer sind doch die Frauen; ich lenkte ihn einmal zu einem Schauturnen, und wir sahen ältere Herren beim Ausgleichsturnen. Für Tischler, die mit dem Oberkörper arbeiten und dabei die rechte Schulter stark ausbilden; für Schneider, die vorgebeugt nur im Sitzen arbeiten, für jeden Beruf, der eine einseitige Betätigung des Körpers bedingt, wurden ausgleichende Uebungen gezeigt, und zwar so leichte, daß große Vorkenntnisse und Fertigkeit kaum nötig waren, außer dem guten Willen, seinem Körper diese Wohltat zu erweisen. Ja, und nun ist mein guter Männe wieder frohgelaunt, ißt mit Lust und hat wieder blanke Augen, denn die Daseinsfreude ist ihm zurückgekehrt. Ganz zwanglos und ohne Scheu liegt er dem Turnen ob und versäumt nie eine Turnstunde, und nun hat er mich aufgeklärt, daß die Frau ganz besonders in ihrem häuslichen Beruf und, auch wenn sie geschäftlich tätig ist, des Ausgleichsturnens bedürfe. Ich möchte doch von meinen 180 Pfund etwas verlieren, und sehne mich danach, vollschlank zu sein, und — wissen Sie — es ist doch eine recht billige Medizin, das Turnen! Und der Arzt sagte auch: Krankheiten verhüten sei besser, als solche heilen! Und darum: Hier haben Sie auch meine Anmeldung zum Turnen!" (Holdbert.)

Die Vorbereitungen zum 10. Deutschen Sängerbundesfest in Wien.

In diesem Jahre wird das 10. Deutsche Sängerbundesfest, das vom 19. bis 22. Juli stattfindet, in Wien im Mittelpunkt der großangelegten Schubert-Feiern stehen. Allem Anschein nach wird die Teilnahme der deutschen Sänger an dieser Veranstaltung die Erwartungen weit übertreffen. Die bisherigen Anmeldungen verzeichnen allein aus Reichsdeutschland mehr als 90 000 Sänger, dazu kommen etwa 15 000 Sänger aus den österreichischen Bundesländern und viele auslandsdeutsche Vereine. Von den reichsdeutschen Ländern steht Sachsen mit 20 000 Sängern an der Spitze. Es folgt Bayern mit 12 000, Schlesien mit 7500, Württemberg mit 6500, Hannover, Braunschweig, Bremen und Oldenburg werden 6000 Teilnehmer stellen, Rheinland 5500. Die Sudetenländer stellen eine Teilnehmerzahl von 8000 in Aussicht. Auch die auslandsdeutschen Vereine bemühen sich in hervorragender Weise, durch Abgesandte am Feste teilzunehmen. Insbesondere werden die nordamerikanischen Vereine die Gelegenheit benutzen, Gesellschaftsreisen nach Deutschland zu unternehmen. Es wird mit dem Eintreffen von 3000 deutschen Volksgenossen gerechnet. Den weitesten Weg haben wohl die Sänger des Windhuker Gesangvereins in Südwestafrika, deren Hin- und Rückreise allein fast zwei Monate in Anspruch nimmt. Der Festausschuß in Wien mit Schulrat Jaksch an der Spitze ist, unterstützt durch zahlreiche Sonderausschüsse, am Werk, die umfangreichen Arbeiten zu bewältigen, die für die Vorbereitung eines glatten Verlaufs des Festes notwendig sind. Für zwei große Konzertaufführungen, bei denen Massenchöre von 30 000 Sängern mitwirken, wird auf der Jesuitenwiese im Prater eine Halle von ganz ungewöhnlichen Ausmaßen errichtet. Sie wird Platz für 70 000 Personen haben. Des weiteren sind alle verfügbaren Konzertsäle Wiens, außerdem die Spanische Reitschule, Teile der Rotunde usw. für Konzertveranstaltungen und Massenchöre der Einzelbünde für die Dauer des Festes gesichert worden. Eine besonders schwierige Aufgabe fällt dem Wohnungsausschuß zu, der die Unterkünfte für die Sängermassen vorzubereiten hat. Eine umfassende Propaganda wurde gemacht, um möglichst viel Privatquartiere zu erlangen. Zu diesem Zwecke wurden in nicht weniger als fünfundvierzigtausend Häuser Wiens durch Pfadfinder Aufrufe zur Anmeldung von Quartieren angeschlagen und die Bevölkerung zur Unterstützung aufgefordert. Im übrigen ist das Quartierwesen vollkommen zentralisiert und auch Quartiere in Hotels und Gasthöfen können für die Zeit des Festes nur durch den Wohnungsausschuß erlangt werden. Seit Monaten ist der Verkehrsausschuß bemüht, die gerade in Wien sehr schwierige Frage des Transportes der Sänger im Einvernehmen mit der Deutschen Reichsbahngesellschaft und den österreichischen Bundesbahnen zu lösen. Wenn man berücksichtigt, daß innerhalb weniger Tage an die hunderttausend Sänger nach Wien befördert werden sollen, so wird man verstehen, daß zur Abwicklung dieses Massenverkehrs der gesamte Wagenpark Oesterreichs, aber auch noch Wagen aus Deutschland nötig sind. Nach Möglichkeit wird auch der Wasserweg benutzt. So hat bereits jetzt der Schwäbische Sängerbund für seine 7000 Teilnehmer alle verfügbaren Donauschiffe gechartert. Umfangreiche Vorbereitungen erfordert auch der Festzug über die Ringstraße, der mit einer Schubert-Huldigung und einer Anschluß-Kundgebung verbunden wird. Es gilt hier, sämtliche Teilnehmer des Festzuges in größter Ordnung in den Zug einzugliedern, ohne daß die einzelnen Bünde übermäßig lange Zeit auf ihrem Abmarschplatz warten müssen. Viele tausend Sänger werden die Gelegenheit ihrer Anwesenheit in Wien benutzen, um nach dem Feste eine Reise durch Oesterreich zu machen. Daher sind schon jetzt alle Städte der Bundesländer mit den nötigen Vorbereitungen beschäftigt, die deutschen Sänger freudig zu empfangen. Die Sorgfalt der Vorbereitungen dürfte dafür bürgen, daß das 10. Deutsche Sängerbundesfest nicht nur für die Teilnehmer, sondern auch für die Feststadt zu einem unvergeßlichen Ereignis wird.

Berufswahl und Sehvermögen

Das Auge ist unser höchstes Gut. Es ist die Quelle unserer Freude, die Grundlage unseres Broterwerbs. Deshalb wird keinem von unseren Kriegsbeschädigten soviel Mitleid entgegengebracht wie gerade den Kriegsblinden. Erinnern wir uns der Worte aus „Wilhelm Tell", die Melchtal von seinem erblindeten Vater sagt:

„O, eine edle Himmelsgabe ist
Das Licht des Auges. Alle Wesen leben
Vom Lichte. Jedes glückliche Geschöpf
Die Pflanze selbst kehrt freudig sich zum Lichte.
Und er muß sitzen, fühlend in der Nacht,
Im ewig Finstern. Ihm erquickt nicht mehr
Der Matten warmes Grün, der Auen Schmelz.
Die roten Firnen kann er nicht mehr schauen —
Sterben ist nichts — doch leben und nichts sehen,
Das ist ein Unglück."

Deshalb ist es unsere Pflicht alles zu tun, um das Auge zu erhalten und Schädlichkeiten von ihm fernzuhalten. Es gibt leider genug Augenkrankheiten, denen selbst der Arzt machtlos gegenüber steht man vermehre ihre Zahl aber nicht durch Leichtsinn und Leichtfertigkeit.

Die Natur hat das Auge wohl zu schützen gewußt. Es liegt in einer knöchernen Höhle, fast in Fett eingebettet. An der Vorderseite befinden sich, wie wir wissen, die Augenlider, die sich blitzschnell schließen wenn sich irgend eine Gefahr dem Auge nähert. Ihr freier Rand ist mit Wimpern bedeckt, um nach Möglichkeit kleine Fremdkörper und Staub dem Auge fernzuhalten. Dauernd ist das Auge von der Tränenflüssigkeit überrieselt, um trotzdem eingedrungenen Staub von der Augenoberfläche zu entfernen und diese dauernd feucht zu erhalten. Würden die Lider diese Funktion nicht ausüben, so würden die Augen bald eintrocknen. Es ist

eine der grausamsten Strafen,

die man früher in Indien und China verhängte, indem man Verbrechern die Augenlider abschnitt und sie so zur Eintrocknung der Hornhaut und damit zur Erblindung verdammte.

Gerade die Jugend pflegt mit dem Auge aus Unkenntnis und Gleichgültigkeit leichtsinnig umzugehen. Wie häufig lesen wir es in den Zeitungen, daß sich Schulfreunde gegenseitig durch Putrohr oder Schießgewehr, Pfeile oder Steinwurf das Auge beschädigt oder gar gänzlich zerstört haben. Deshalb ist eine der wichtigsten Regeln, bei der Benutzung eines derartigen Instrumentes es nie mit der Mündung auf seinen Nebenmenschen zu halten, auch nicht im Scherz, auch nicht, wenn das Gewehr ungeladen ist. Es muß zur Gewohnheit werden, ein solches Instrument, wenn es nicht dem Ziele zu kurz vor dem Schuß zugekehrt ist, mit der Mündung entweder nach oben oder nach unten zu halten, niemals in der horizontalen Richtung.

Ein grausamer Scherz ist es, in Gruben mit ungelöschten Kalk Steine hineinzuwerfen, um diesen zum Aufspritzen zu bringen. Spritzt etwas von dem Kalk in das Auge hinein und ist nicht sofort Hilfe zur Hand, so geht in den meisten Fällen das Auge rettungslos verloren.

Die Hilfe

kann nur darin bestehen, daß sofort reichliche Mengen von Wasser über das Auge des Verletzten gegossen werden, sei es aus einem Henkeltopf oder, wenn ein solcher nicht vorhanden ist, direkt aus dem Brunnenrohr. Da braucht man sich nicht zu scheuen, daß die Kleider oder die Haare naß werden, da es entschieden wichtiger ist, den Bestand des Auges zu retten. Sehr häufig dringen

Fremdkörper kleinster Art

in das Auge, z. B. aufgewirbelter Straßenstaub, der Ruß einer vorbeifahrenden Lokomotive oder Aehnliches. So klein auch das Stäubchen sein mag, das auf der Hornhautoberfläche haftet, die Schmerzen sind kaum erträglich, und es ist eigentlich fast verständlich, wenn der davon Betroffene durch Reiben mit den häufig nicht ganz sauberen Fingern, den Fremdkörper zu entfernen versucht. Aber dadurch wird es nur schlimmer. Wer einen Fremdkörper ins Auge bekommt, schließ das Auge und lege ein sauberes Taschentuch darüber das er mit einem zweiten festbindet und begebe sich sofort in ärztliche Behandlung. Durch die schmutzigen Finger können gar zu leicht noch obendrein ansteckende Krankheiten aufs Auge übertragen werden, wenn jemand, der an einer ansteckenden Augenkrankheit und Eiterungen leidet, seine Finger mit dem Eiter beschmutzt und dann einem zweiten die Hand gibt, so können leicht auf dessen Hand die Krankheitskeime übertragen werden, die dann durch Reiben im Auge wieder an das zweite Auge gelangen. Wer also irgendwelchen Augenkatarrh oder dergl. hat, sorge dafür, daß er jedes Mal, wenn er das Auge berührt hat, sich sorgfältig die Finger wäscht und unnötiges Händegeben und dergl. vermeidet. Auch

Kurzsichtigkeit ist ein Augenübel,

das man besonders bei sehr viel Schülern findet. Man kann wohl sagen je mehr der Schüler liest und arbeitet, desto mehr steht sein Auge in Gefahr, kurzsichtig zu werden. Besonders gefährlich ist das Lesen und Arbeiten bei ungenügender Beleuchtung. Man sieht häufig Knaben aber auch Mädchen, noch tief in die Dämmerstunde hinein in ihren Büchern lesen. In dem Maße, in dem die Beleuchtung abnimmt, nähert sich das Auge dem Buch und die dadurch hervorgerufene Anstrengung des Auges wird dauernd größer. Aber nicht allein zu geringe Helligkeit, auch zu große Helligkeit kann dem Auge schädlich sein. Deshalb ist es unzweckmäßig, im Sonnenlicht zu lesen und ganz besonders gefährlich ist es, mit unbewaffneten Augen etwa in die Sonne zu blicken. Hierdurch können Schädlichkeiten entstehen, die niemals wieder gut zu machen sind. Wir haben im Augeninnern die Linse, die genau so wirkt wie eine Glaslinse. Jeder hat wohl schon einmal eine solche Glaslinse benutzt, um das Sonnenlicht auf einen Punkt zu konzentrieren und dadurch das unterlegte Löschblatt oder gar den Kleiderstoff zum Sengen zu bringen. Genau so wirkt die kleine Linse, die wir im Augeninnern haben, wenn die Sonnenstrahlen durch sie konzentriert auf die Innenfläche des Auges fallen. Es können in der gleichen Weise Verbrennungen dort hervorgerufen werden wie bei dem erwähnten Löschpapier. Die Entfernung des Auges vom Buche soll stets etwa 30—40 cm betragen. Wer in dieser Entfernung nicht lesen kann, muß zum Arzt gehen und sich eine passende Brille verschreiben lassen.

Vielfach klagen die Kinder auch darüber, daß sie beim Lesen und Arbeiten

Kopfschmerzen und Augenschmerzen

bekommen; auch hier kann eine Störung des Auges vorliegen, die nur der Augenarzt beurteilen und evtl. durch eine Brille beseitigen kann. Richtig ausgewählte Brillen schädigen das Auge nicht, im Gegenteil sie stärken es.

Wichtig ist es, bei einer späteren Berufswahl an den Zustand des Auges zu denken. Wer schlechtes Sehvermögen hat, sollte keinen Beruf wählen, der hohe Anforderungen an die Sehschärfe stellt, wie etwa Feinmechaniker oder Buchhalter und dergl. Für manche Berufe, wie Förster, Chauffeur, Seemann, wird ganz besonders hohe Sehschärfe vorausgesetzt. Wer nicht tadellose Augen hat, befrage vor der Berufswahl die Berufsberatung oder seinen Schularzt, denn derjenige, der seinen Beruf nicht voll ausfüllen kann, ist sich selbst und anderen eine Last.

Prof. Dr. E. Adam, Berlin.

Fastnacht



Riesige Sortimente in allen Artikeln und wie **immer** die **billigsten Preise.**

Luftschlangen	3 Pakete	**25 ₰**
Confetti	3 Pakete	**25 ₰**
Schläger	zu 10 und	**8 ₰**
Papphörner	10 ₰, 8 ₰	**6 ₰**
Blech-Nebelhörner	38 ₰, 28 ₰,	**18 ₰**
Charaktermasken Papier	40 ₰, 30 ₰, 15 ₰ u.	**5 ₰**
Papier-Kopfbedeckungen	25 ₰, 15 ₰, 10 ₰,	**5 ₰**
Jazzinstrumente	28 ₰,	**20 ₰**
Aufstecknasen	30 ₰, 15 ₰,	**8 ₰**
Sonstige Scherz-, Ansteck- u. Radau-Artikel in vielseitiger Auswahl.		
Stoffmasken Domino	35 ₰, 48 ₰,	**28 ₰**
Stoffmasken für Damen und Herren	95 ₰, 75 ₰,	**60 ₰**
Clownanzüge in originellen Dessins	9.75,	**8.75**

Ernsting
Lünen

Pianos * Flügel
Sprechapparate
Riesenauswahl. — Bequeme Raten.
HONRATH
Dortmund, Burgwall Nr. 21



Roman von M. Kneschke-Schönau.

10 (Nachdruck verboten.)

Und wie kalt und öde die Straße ist, nachdem das Laub von den Bäumen herunter ist und keine Spaziergänger mehr vorüberkommen. Man muß ja melancholisch werden in dieser Umgebung. Wir dürfen Mama nicht allein lassen, eins muß immer bei ihr sein, sonst weint sie unaufhörlich. Nur wenn ich ihr von meinen literarischen Arbeiten erzähle, ihr meine Entwürfe vorlese, dann belebt sich ihr blasses Gesicht und die matten Augen leuchten in altem Glanze auf.

Wie verständnisvoll sie auf alle meine Ideen eingeht, wie sicher ihr Urteil ist und wie sehr sie mir dadurch nützt. Ich schreibe jetzt an einer größeren Novelle. Es ist ein tragischer Stoff und das erstemal, daß ich mich auf dieses Gebiet wage. Bisher habe ich nur kurze Skizzen und Plaudereien, meist heiterer Art, geschrieben. Und alle, alle bin ich sie losgeworden, wenn auch nicht immer zu gleich hohen Honoraren. Das hat mir Mut gemacht, meine Kraft auch einmal an Größerem, Ernsterem zu versuchen.

Wenn es flott weiter geht, kann ich zu Neujahr ein Mädchen mieten, das meine häuslichen Arbeiten übernimmt und die Geschwister etwas entlastet. Dann widme ich mich nur noch der Schriftstellerei, und dann muß es doch vorwärts mit uns gehen und die Sorgen müssen endlich einmal geringer werden.

Augenblicklich siehts schlimm aus. Der Kohlenvorrat für den Winter soll angeschafft werden. Die Geschwister brauchen Schuhwerk und allerhand Kleinigkeiten, die zusammen doch eine für unsere Verhältnisse große Summen ausmachen. Gut, daß wir mit Garderobe noch auf Jahre hinaus versehen sind. Ein Flickschneider, den ich zum Glück hier draußen ausfindig gemacht habe, richtet für Hans einen Anzug und einen Ueberzieher aus Vaters älteren Sachen her.

Wenn nur mein Mütterchen erst wieder wohler wäre und heiterer in die Zukunft sehen wollte!

Den 2. Oktober 19..

Wieder sind vierzehn Tage vergangen, ohne daß ich Muße fand, im Tagebuch zu schreiben. Was soll ich auch schreiben? Wie ein Uhrwerk läuft unser tägliches Leben ab. Immer dieselben großen und kleinen Sorgen, dieselbe Arbeit und dieselbe Sehnsucht nach besseren Tagen und — nach dem fernen Freund. Heute ist sie besonders stark.

Am Nachmittag hatte ich Besuch von zwei früheren Freundinnen, den einzigen, die den Weg zum Vorstadthäuschen zu finden wissen — Ella von Minkwitz und Helene Roden. Es war gewiß sehr lieb und gut von ihnen, mich aufzusuchen, aber sie störten mich doch recht in meiner Arbeit. Und dann plauderten sie so viel von den gesellschaftlichen Vergnügungen, die jetzt wieder angegangen und in denen sie mittendrin stehen, während ich davon ausgeschlossen bin.

Es ist mir nicht um meinetwegen, ich war nie ein Pläsierfisch, und Gesellschaften ohne Eberhard könnten mich auch nicht mehr reizen, aber als ich Elfriede mit großen Augen und hochroten Wangen den Berichten der Freundinnen vom gestrigen ersten Kasinoball lauschen sah, da gab es mir einen Stich durch und durch.

„Armes, armes Kind!" dachte ich bei mir. „Das ist nun für dich ein verschlossenes Paradies. Diese Freuden wirst du immer nur als Zaungast genießen dürfen."

Und dann war noch etwas, das mir weh tat. Voriges Jahr am ersten Kasinoball lernte ich Eberhard von Dorndorf kennen. — Ein halbes Jahr, ein kurzes Jahr nur liegt dazwischen, und was hat man alles in dieser kurzen Spanne Zeit erleben und erleiden müssen. —

Die Freundinnen verabschiedeten sich bald wieder; sie mochten wohl selbst fühlen, daß wir nicht mehr zusammengehörten. Auf der Treppe erzählten sie mir noch eine Neuigkeit, die mich lebhaft interessierte: Eine ehemalige Schulfreundin, Grete Sanden, deren Familie ebenfalls verarmte, ist zur Bühne gegangen und für diesen Winter am hiesigen Residenztheater engagiert worden.

„Natürlich nur für kleinere Rollen," fügte Helene hinzu, während Ella mit Nasenrümpfen sagte:

„Und denke dir nur, sie will unter ihrem eigenen Namen auftreten."

Grete Sanden, der kleine, temperamentvolle Kraushopf, bei der Bühne! Das wollte mir den ganzen Abend nicht aus dem Sinn. Ich hatte sie lieb, trotz ihres oft etwas sehr burschikosen Wesens und der Kobold-Natur, mit der sie gar zu gern andere Leute neckte und foppte. Es mögen wohl drei Jahre her sein, daß ich sie nicht mehr sah. Ihr Vater erschoß sich derangierter Vermögensverhältnisse halber. Die Familie zog nach Schlesien zu Verwandten, die dort begütert waren.

Aber nun suche ich sie auf, das steht fest. Sind wir doch Schicksalsgefährtinnen, ja sogar Schwestern im Apoll.

Den 14. Oktober 19..

Heute habe ich meine Novelle beendet. Tag und Nacht habe ich gearbeitet und alles daransetzt, die Charaktere wahr zu gestalten. Aber traurig, unsäglich traurig klingt sie aus. Traurig wie das Leben in Wirklichkeit ist. —

Mama findet die Arbeit gut und bestand darauf, daß ich sie dem Vater vorlas. Der trocknete sich verstohlen die Augen und meinte:

„Mädel, Mädel, das hätte ich dir gar nicht zugetraut!"

Wie froh, wie stolz mich die Anerkennung der Eltern macht! O, was müssen wohl unsere großen Dichter bei ihren unsterblichen Werken empfunden haben, wenn mich bei diesem kleinen Versuch schon solch erhabenes Gefühl von Schöpferfreude durchzittert!

Hans, der gute Junge, hat mir das Manuskript schnell zur Post getragen, trotzdem es draußen regnet und er noch eine griechische Arbeit zu schreiben hat. Aber er soll auch fürstlich belohnt werden — zwei prachtvolle Bratäpfel harren seiner bei der Rückkehr.

Den 22. Oktober 19..

Immer noch bangend und bangend in schwebender Pein um meine Novelle! Und so töricht bin ich, daß ich nicht zu arbeiten vermag, bis ich einen Bescheid habe, ob es angenommen oder abgelehnt ist. Prächtige Ideen, dankbare Stoffe wirbeln mir genug durch den Kopf, aber sie finden keinen Kernpunkt, um den sie sich kristallisieren könnten. Die Unruh in mir ist zu groß.

Um mich abzulenken, habe ich Generalreinigung der Wohnung angesetzt und die Feder mit Besen und Schrubber vertauscht. Aber die Gedanken lassen sich nicht bannen. Sie schweifen immer wieder nach Berlin in das bewußte Redaktionszimmer, oder sie machen einen Ausflug ins Ungewisse, nach England hin. Und von dort kehren sie ebenso unbefriedigt zurück wie aus der deutschen Metropole. Ach, diese quälende Sehnsucht nach ihm, dieses Fragen ohne Antwort!

Den 23. Oktober 19..

Ich bin wie vernichtet! Meine Novelle ist abgelehnt. Abgelehnt in der bekannten Form, nach vorgedrucktem Schema: „nicht passend in den Rahmen unserer Zeitschrift".

Am liebsten würfe ich das Manuskript ins Feuer. Mama schilt über meinen Kleinmut und mahnt, es schleunigst anderweitig anzubieten. Anderweitig! Das ist leicht gesagt. Die Auswahl ist nicht groß unter den gut und bald bezahlenden Zeitschriften.

(Fortsetzung folgt.)

Das Drama um Hildegard

Geschichte der Steglitzer Schülertragödie / Riesenandrang in Moabit / Strafantrag gegen Hilde Scheller

Vor dem Schwurgericht des Landgerichtes 2 begann am Donnerstag vormittag der Prozeß gegen den Obersekundaner Paul Krantz wegen gemeinschaftlichen Mordes an dem Kochlehrling Hans Stephan. Der Andrang war so groß, wie man ihn selbst bei größten Prozessen in Moabit noch nicht erlebt hat. Allein nahezu 100 Vertreter der Presse, darunter zahlreiche Vertreter des Auslandes, waren erschienen. Unter den Zuhörern befand sich der Generalstaatsanwalt und der Landgerichtspräsident. Neben den geladenen Sachverständigen hatten sich zahlreiche interessierte Richter, Anwälte und Mediziner eingefunden. Als Sachverständige sind geladen: Medizinalrat Hommerich, Gerichtsarzt Freiherr von Mahrenholz-Stadtschularzt Hodan, Professor Dr. Magnus Hirschfeld, Stadtschulrätin Landtagsabgeordneter Dr. Wegscheider, Oberstudiendirektor Dr. Goldbeck, die Professoren Dr. Spranger und Dr. Cramer, der Schießsachverständige Ingenieur Schuderer und als literarischer Sachverständiger der Dichter Arnolt Bronnen. Ferner wohnten den Verhandlungen Vertreter des Provinzialschulkollegiums, der Jugendgerichtshilfe und des Jugendamtes bei. Von den Zuhörern besteht ein großer Teil aus Frauen. Den Vorsitz in der Verhandlung führt Landgerichtsdirektor Dr. Dust. Die Anklage vertritt erster Staatsanwalt Steinbeck, die Verteidigung liegt in den Händen von Rechtsanwalt Dr. Frey. Um 9,45 Uhr nimmt der Angeklagte Paul Krantz in der Anklagebank Platz, ein schlanker Mensch mit gescheiteltem dunkelblondem Haar und intelligenten Gesichtszügen.

Der Vorsitzende eröffnet dann die Verhandlung und richtet an die Anwesenden die Bitte, die Dinge, die sie hier hören, nach außen hin nicht so weiter zu tragen, daß dadurch irgendwelche Personen für ihre Zukunft Schaden erleiden können. Die Hauptzeugen, Hilde Scheller, und das Ehepaar Scheller sind beim Aufruf noch nicht anwesend. Im weiteren Verlauf der Verhandlung bittet der Verteidiger des Angeklagten, Dr. Frey, das Gericht, dem Angeklagten die Erlaubnis zu geben, sich außerhalb des eigentlichen Anklageraumes neben den Verteidiger zu setzen. Der Vorsitzende lehnt dies ab. Der Angeklagte macht dann Angaben über seine Person. Er ist am 25. Februar 1909 als Sohn eines Musikers in Berlin geboren. Er hat vier Jahre die Volksschule besucht und dann einen Freiplatz in der Oberrealschule Mariendorf erhalten. Sodann wird der Eröffnungsbeschluß verlesen.

Rechtsanwalt Dr. Frey teilt zu Beginn der Verhandlungen mit, daß er bei der Staatsanwaltschaft

Strafanzeige gegen Hilde Scheller

erstattet habe, weil sie von dem beabsichtigten Morde Kenntnis gehabt und die Anzeige unterlassen habe. Der Verteidiger beantragt dann die Ladung einer Reihe von Zeugen über den Leumund der Hilde Scheller und über den durch Selbstmord geendeten Günther Scheller. Verschiedene Zeugen wollen bekunden, daß Günther Scheller homosexuellen Verkehr gehabt hat und geschminkt und mit gefärbten Augenbrauen in die Schule gekommen sei und daß er auch verlogen und unzuverlässig gewesen sei. Weiter beantragt der Verteidiger die Ladung der Polizeirätin, die die Hilde Scheller vernommen hat und die ihren Eindruck dahin wiedergegeben hat:

Die Hilde Scheller spiele eine Doppelrolle! Sie sei unglaubwürdig, sie lächele über den Tod ihres Bruders und des Geliebten!

Schließlich wird ein Polizeibeamter dafür benannt, daß nach seiner Ansicht die Hausangestellte Bertha Otto von ihrer Dienstherrschaft, der Familie Scheller, bei ihrer Aussage beeinflußt worden sei. Das Gericht behält sich die Beschlußfassung über die Beweisanträge vor. Es erfolgt dann die Vernehmung des Krantz, der über sein Verhältnis zu Eltern und Lehrern befragt wird. Er erklärt:

er habe das Erziehungssystem an den höheren Schulen für veraltet gehalten.

Die Lehrer hätten nicht den richtigen Weg zur Jugend gefunden. Er habe sich mit literarischen Dingen beschäftigt und Gedichte geschrieben. Im Herbst 1926 habe er das Elternhaus verlassen. Der äußere Anlaß sei gewesen, daß er sich in ein Mädchen verliebt und dann plötzlich erfahren habe, daß sie ihn mit einem seiner Freunde betrogen habe. Er sei oft spät nach Hause gekommen und habe daheim wie in der Schule Vorwürfe erhalten. Mit einem Freunde sei er nach Passau gefahren, um über Konstantinopel nach Amerika zu fahren. Von einer Jugendherbergsmutter habe er dann das Geld bekommen, um die Rückreise anzutreten. Zu Hause sei er wieder freundlich aufgenommen worden. Im Frühling 1927 habe er die Bummelei wieder begonnen. Auf den Rat seines Freundes Günther Scheller sei er schließlich mit Genehmigung seiner Eltern in das Schellersche Landhaus übergesiedelt, um dort ein freieres und ungebundeneres Leben zu führen. Er habe dort weniger mit Günther Scheller Freundschaft gepflogen als mit anderen jungen Leuten, die sich gleich ihm dichterisch betätigt hätten. Er habe damals ein junges Mädchen kennen gelernt, der Verkehr habe sich aber auf Küsse beschränkt. Mehrfach habe er den Entschluß gefaßt, ins Elternhaus zurückzukehren; davon habe ihm aber immer wieder Hilde Scheller abgeraten, die er inzwischen näher kennen gelernt habe. Mit ihr sei der Verkehr gleich ganz anders gewesen. In Gesprächen sei immer das erotische Gebiet behandelt worden. Es sei auch zu Intimitäten gekommen, er habe Hilde Scheller sehr gern gehabt. Auch sie habe sich ihm gegenüber so gezeigt.

Im Verlauf des Steglitzer Schülerprozesses kamen Gedichte des Angeklagten zur Verlesung. Eine Schlußeintragung im Tagebuch des Angeklagten von der Hand der Hilde Scheller gibt die spöttischen Worte wieder: „Mein Freund, Du dichtest zwar sehr viel von Liebe, aber doch scheinst Du praktisch wenig davon zu verstehen. Beeile Dich nur, sonst versäumst du die Zeit, denn junge Mädchen werden sich dafür bedanken, nur in Gedichtform geliebt zu werden". Zum Schluß dieser Eintragung heißt es dem Sinne nach, da s sei bestimmt kein Grund, sich zu erschießen. Die Kugel solle er zu einem anderen Zweck aufsparen.

Es folgte sodann die Vernehmung über die Vorgänge, die zur Anklage geführt haben.

Der Angeklagte schilderte,

wie sich die jungen Leute Ende Juni infolge einer Reise der Eltern selbst überlassen waren. In einer Sonntagsnacht in Mahlow habe er den intimen Verkehr mit Hilde Scheller begonnen. Den darauffolgenden Abend hatten sie in der Steglitzer Privatwohnung verbringen wollen, um sich dort noch einmal recht zu amüsieren. Natürlich habe er gehofft, in Steglitz die Hilde wieder zu treffen. Mit Günther zusammen sei er erstaunt gewesen, von der Straße her die Steglitzer Wohnung hell erleuchtet zu sehen. Auf der Treppe sei ihnen die Hilde sehr verlegen entgegen gekommen. Günther habe sofort begonnen, sich in der Wohnung gründlich umzuschauen, während die Hilde inzwischen auf die Straße gegangen sei. Der Angeklagte schilderte, wie beide Freunde einen Mann auf der Straße hätten stehen sehen, den Günther mit seiner Schwester in Zusammenhang brachte. Auf Günthers Wunsch habe Hilde ihre Freundin Ellinore Ratti in die Wohnung geholt. Der geheimnisvolle Mann auf der Straße sei Hans Stephan gewesen, den Hilde ebenfalls mit hinaufgebracht habe. Günther hätte inzwischen den Tisch mit Obstwein und Likör gedeckt. Hans Stephan und Hilde hätten sich in die Kammer neben der Küche begeben, um, wie Ellinor ihm, dem Verärgerten, sagte, ungestört zu sein. Der Angeklagte erklärte, daß er in seinem Aerger darüber **besonders viel getrunken** hätte. Während Günther Scheller, wie es oft seine Art war, allein in ein anderes Zimmer gegangen sei, habe er sich im Schlafzimmer mit der Ellinor vergnügt, ohne daß es zu einem eigentlichen Verkehr gekommen wäre. Dies habe er getan, um der Hilde zu beweisen, daß er sich aus ihrem Verhalten gegenüber Hans Stephan nichts mache. Trotz Hildes Wunsch, zu vieren in der Wohnung zu übernachten, seien sie nur zu dreien zusammengeblieben, da Ellinor hätte nach Hause gehen müssen. Als man merkte, daß Günther Scheller zurückkommen wollte, hätte Hilde den Stephan in das Schlafzimmer geschickt, da ihr Bruder von der weiteren Anwesenheit Stephans nichts hätte wissen sollen. Günther Scheller hatte sich darüber sehr empört gezeigt, daß seine Schwester wieder mit einem anderen Mann zusammen sei. Auf die Frage des Vorsitzenden, wie es möglich gewesen sei, daß Günther Scheller es geduldet habe, daß Hilde junge Leute allein empfing, erwiderte der Angeklagte, daß sich beide Geschwister einander volle Freiheit hätten lassen müssen, da sie sich sonst übereinander den Eltern offenbart hätten. Der Angeklagte erklärte sodann, daß er gegenüber Günther Scheller zugegeben habe, daß die Hilde mit Hans Stephan befreundet sei.

Immer mehr dem Alkohol zusprechend, sei zwischen den Freunden eine verzweifelte Stimmung entstanden, die sich schließlich in Selbstmordabsichten kundtat. Günther habe aber betont, daß es nicht richtig sei, daß Stephan und Hilde am Leben bleiben, während sie sich beide das Leben nehmen. Man habe sich schließlich zwischen beiden Freunden darauf hin geeinigt, Günther sollte den Stephan, der Angeklagte die Hilde mit in den Tod nehmen.

Zu den Abschiedsbriefen äußerte sich der Angeklagte dahingehend, daß sie unter dem Einfluß des Alkohols entstanden seien.

Die Verhandlung wurde durch eine Mittagspause unterbrochen.

Im weiteren Verlauf der Vernehmung

des Angeklagten Krantz werden einige der vom Krantz und Günther Scheller geschriebenen Abschiedsbriefe verlesen. Ein Brief schließt mit den Worten: „In dieser Minute werden Hans Stephan und Männe (der Kosename für Hilde) sterben durch unsere Hand. Wir beide, Günther und ich, werden lächelnd aus dem Leben scheiden". Gleich nach dem Schreiben der Abschiedsbriefe, so gibt der Angeklagte weiter an, habe Günther Scheller versucht, in das Schlafzimmer einzudringen, es sei aber verschlossen gewesen. **Sie hätten dann weiter bis in die Morgenstunden getrunken.** Als er wieder klarer geworden sei, so fährt der Angeklagte fort, habe er zu Günther gesagt: „Wir wollen doch den ganzen Plan aufgeben". Scheller habe ihm darauf Feigheit vorgeworfen. Sie seien dann beide in die Küche gegangen, wo Günther Scheller schlief, und hätten sich auch zum Schlafen niedergelegt. Draußen habe es dann geklingelt, worauf Hilde aus dem Schlafzimmer herausgekommen sei. Sie habe die Tür weit offengelassen, woraus er geschlossen habe, daß Stephan die Wohnung verlassen habe. Es sei aber Ellinor Ratti gewesen; er sei mit Hilde hinausgegangen und habe ihr geöffnet. Günther Scheller sei dann durch die offne Tür ins Schlafzimmer gegangen, er sei ihm gefolgt und habe ihm gesagt, es würde gar keinen Zweck mehr haben, denn es sei niemand mehr da. **Als er, der Angeklagte, das Schlafzimmer wieder verlassen wollte, habe er den Ruf: „Jetzt" gehört. Als er sich umdrehte, habe er gesehen, wie Günther zwei Schüsse auf ein weißes Badelaken abgab, die Waffe dann auf sich selbst richtete und sich erschoß. Hinter dem Badelaken in einer Nische des Schlafzimmers habe Hans Stephan gestanden. Durch die beiden Schüsse wurde er tödlich getroffen.**

Der Angeklagte gibt dann an, er habe sich daraufhin selbst erschießen wollen. Hilde habe ihm aber den Revolver fortgenommen.

Vis-à vis

Der Mensch ist dazu verurteilt, ein Vis-a-vis zu haben. Diesem Schicksal entgeht er nun einmal nicht. Die Erde ist eben viel zu stark bevölkert, um uns ein vis-avis-loses Gegenüber zu gewähren.

Vis-a-vis muß man hinnehmen, wie sie kommen. Man kann sich sein Vis-a-vis ebensowenig aussuchen, wie etwa seine Verwandtschaft — beide sind Fatum. Nur mit dem Unterschied, daß man mit seinem Vis-a-vis glücklicherweise nicht verwandt ist!

Es gibt Vis-a-vis, die einem das zarteste Filetbeefsteak mit Sauce Bearnaise verleiden können, wie es auch wieder Vis-a-vis gibt, bei deren Anblick man einfach sein Filetbeefsteak mit Sauce Bearnaise vergißt. Leider passiert nur das letztere ungleich seltener!

Der Mensch hat aber nicht nur ein Vis-a-vis, der Mensch ist auch selbst ein Vis-a-vis. Das vergißt er nur allzu leicht. Es ist ja bekanntlich viel angenehmer, andere zu kritisieren, als es selber besser zu machen.

Unsere soziale Aufgabe als Vis-a-vis ist keine ganz einfache. Wie wir selbst nicht wünschen, daß unser Auge und Ohr durch unangenehme Gegenübers beleidigt werden, so dürfen wir auch nie unser Vis-a-vis als Kritiker unseres Benehmens aus dem Auge verlieren.

Ich begegnete kürzlich einem alten Freunde, einst ein fideler Kerl, heute ein melancholischer Kopfhänger.

„Na", sagte ich, „du hast ja wohl vor einiger Zeit geheiratet?" Er machte eine Bewegung mit der Hand, als ob er einen lästigen Mückenschwarm verscheuchen wolle. „Reden wir nicht davon!" meinte er dann.

„Wie kam denn die Sache?" erkundigte ich mich teilnehmend. Er zuckte wehmütig die Achseln: „Sie war bei einer Gesellschaft einmal mein Vis-a-vis — jetzt ist sie mein ständiges Leben-Vis-a-vis! Und das kann ich eben nicht vertragen!"

Man sieht, auch Vis-a-vis können gefährlich werden!

Schont die Weidenkätzchen

h. Angelockt durch die Sonnenstrahlen machen sich die ersten Vorboten des Frühlings, die Weidenkätzchen bemerkbar. Leider werden die geschmückten Zweige nicht selten bündelweise abgerissen. Schon allein um die Natur zu schonen, damit sich recht viele Menschen an ihrer Schönheit erfreuen können, sollte man diese ersten Frühlingstriebe unberührt lassen. Man sollte aber auch mit Rücksicht auf die Bienen die Begehrlichkeit unterdrücken, die sich beim Anblick der wolligen, zart schimmernden Kätzchen regt: denn diese emsigen Honigsucher haben es gegenwärtig sehr schwer, ihre Brut zu ernähren. Sie sind auf die Blüten der Kätzchenträger angewiesen, sobald sie bei den ersten wärmeren Sonnenstrahlen ihrem Fürsorgetrieb folgen und stundenweit die Natur absuchen. Es wäre ein großer Schaden, wenn die Bienen immer mehr abnehmen würden: denn sie tragen zur Bestäubung der Obstbäume, Beerensträucher und mancher Bäume in Wald und Flur wesentlich bei.

Es ist besser . . .

Es ist besser — eine Zukunft vor sich zu haben, als eine Vergangenheit hinter sich!

Es ist besser — einem Grammophon zu lauschen, als selbst erfolglos ein Instrument zu bearbeiten!

Es ist besser — eine unglückliche Liebe zu haben, als gar keine!

*

Es ist besser — eine Suppe richtig zu essen, als Austern falsch!

*

Es ist besser — ein Brot bezahlen zu können, als einen Braten pumpen zu müssen!

*

Es ist besser — zu Fuß ans Ziel zu kommen, als es im Auto zu verfehlen!

*

Es ist besser — eine Leiter heraufzuklettern, als sie herunterzufallen!

*

Es ist besser — ein winzig Rad im großen Uhrwerk zu sein, als unter die Räder zu kommen!

*

Es ist besser — auf die Stimme der Vernunft zu hören, als dem Zug des Herzens zu folgen, der nur zu oft des Schicksals Stimme wird!

*

Es ist besser — ein Waschkleidchen bezahlen zu können, als eine Crepe-de-chine-Toilette schuldig zu bleiben!

Den Schwager in der Notwehr erschossen

Mittwoch abend spielte sich in einer Siedlung bei Oranienburg (Berlin) eine Familientragödie ab, die ein Todesopfer forderte: im Verlaufe eines Streites zwischen dem Klempnermeister Horack, der wegen Trunkenheitsexzessen bereits längere Zeit in einer Heilanstalt war, im Dezember vorigen Jahres aber als nicht gemeingefährlich entlassen wurde, und seiner Ehefrau nahmen die beiden im gleichen Hause wohnenden Brüder der Frau für diese Partei. Als Horack sie angriff, gab der eine mehrere Schüsse ab, die Horack töteten. Die beiden Brüder stellten sich sofort der Polizei und wurden in Haft behalten, da die Frage, ob sie die Notwehr überschritten hatten, noch geklärt werden muß.

Bären in Westfalen

6 Scheffel Roggen oder 1 Bär als Hofzins / Im 16. Jahrhundert ausgerottet / Der Bär im Volksmund

In älterer Zeit ist auch in Deutschland der Bär als Jagdtier wohlbekannt. Im Nibelungenlied bindet Siegfried den Bären an den Sattel und läßt ihn hernach in der Küche los. Das waren deutsche Scherze in alten Zeiten. Doch der Bär ist allmählich auch aus unseren deutschen Wäldern verschwunden. Allen Tieren des Waldes wurde Friede gesetzt, nur nicht den Wölfen und den Bären. Wo man den Bären traf, suchte man ihn zu beseitigen. Man machte sich nicht nur dadurch bei der Bevölkerung beliebt, weil man einen gefährlichen und schädlichen Feind beseitigt hatte, man verschaffte sich auch große Werte in der „Bärenhaut" und in „Bärenschinken". Auf die Bärenhaut konnte man sich legen und den wohlschmeckenden Bärenschinken konnte man verzehren. So ist der Bär auch aus Westfalen verschwunden.

Wann ist wohl der letzte Bär auf westfälischem Boden erlegt?

In alten Chroniken Westfalens findet man öfters noch Hinweise auf Bärenjagden. Es ist wohl sicher, daß es im 16. Jahrhundert keine Bären mehr in Westfalen gab. In der Sprache des Volkes ist indessen der Bär noch lebendig. Auch im Kinderlied. Wenn wir erst unser Westfälisches Wörterbuch haben, dann werden wir viele Belege finden, wie in der westfälischen Mundart noch überall Redensarten in denen der Bär vorkommt, zu finden sind. Auch im Hochdeutschen gibt es ja noch derartige Redensarten in reichlichem Maße: Er tanzt wie ein Bär, er schwitzt wie ein Bär, einem einen Bären aufbinden usw.

In der deutschen Tierfage ist der Bär der König; der altnordische, slawische, finnische, lappische Volksglaube feiert den Bären als ein höheres, heiliges Wesen, dem menschlicher Verstand und die Stärke von zwölf Männern einwohne. Er wird Waldeskönig oder auch Honigband oder Süßfuß genannt. In der Tierfabel des fränkischen Königstums spielt der Löwe die Hauptrolle. Doch im allemanischen und sächsischen Volkstum nimmt der Bär diesen Platz ein. So ist es verständlich, wenn in der deutschen Tierfabel der Bär geradezu im Mittelpunkte steht.

So war der König auch in den mächtigen Eichenwäldern Westfalens einstmals der Bär. In dem Buch von Georg von Detten „Westfälisches Wirtschaftsleben im Mittelalter" finden wir wertvolle Angaben über das

Vorkommen von Bären auf Roter Erde.

Es heißt dort: „Die Annalen des Klosters Corvey erzählen aus der Vorzeit, daß im Jahre 1140 der Jäger der Abtei im Solling einen Bären angetroffen habe, der ein Kind im Rachen gehabt, daß der Jäger aber, da er allein gewesen, den Bären nicht habe töten können. Zu den Prästationen des der Abtei Herford gehörigen Hofgutes Libere gehörte in der Mitte des 14. Jahrhunderts: Item einen Beren davor 6 Scheffel Roggen. Der Hof hatte also der Gutsherrschaft jährlich einen Bären wegen seiner Gemeingefährlichkeit oder 6 Scheffel Roggen zu liefern. In den ältesten Registern des Klosters Böddeken, ungefähr aus derselben Zeit wird eine Stelle als „habitaculum ursorum" (Schlupfwinkel für die Bären) bezeichnet, welche in der Nähe des ausgegangenen Ortes Kenickenhagen zwischen Swafern und Tindelen bei dem Kloster gelegen war. Sogar die Münsteraner konnten tatsächlich 1406 „to vood un to plaerde, met Armbrosten, mit Speiten, mit Kusen und met Pnicken" auf die Bärenjagd gehen. Es hatte sich nämlich ein solch ungebärdiger König des Waldes, unter Ochsen, Kühen und Schafen aufräumend, zu Derenbocholt (Kirchspiel Albersloh) bei der hohen Warte gezeigt und wurde erlegt, von den Jägern, auf einem mit 7 Pferden bespannten Wagen vor das Rathaus in Münster gebracht.

In demselben Jahre erlegten zwischen Soest und Lippstadt die Kriegsvölker ebenfalls einen wilden, „ungebüren" Bären, „der mit gneisternden Tänen se verfährden dede". Der noch jetzt erhaltene Name eines gegenwärtig wieder aufgeforsteten Waldkomplexes des alten Rheiner Waldes: „Die Bärentelgen" deutet auf alten, früheren Eichenbestand, in dem der Bär hauste. Solcher

alter Orts- und Flurbezeichnungen

gibt es im Lande sehr viele; es seien nur genannt: Baarenbach, Barentrop, Barenbrock, Barenau, Barbers bei Riesenbeck, Barendorf, Barenberg, Barstrog, Beurlage, Biertappen (Bärenspur) bei Altenbunden, Barnacken im Lippischen. Sollten nicht auch die in ihrer Bedeutung viel umstrittenen Bezeichnungen: Barschelt (in Bayern) Barleute, Bargilde und Biergilde in Westfalen Beziehung zu dem früheren Vorkommen des Bären in unserm Lande haben und vielleicht die alten Hofhörigen bezeichnen, die ursprünglich Dienste für die derzeit häufigen Bärenjagden zu leisten hatten?" Soweit der Bericht Georgs von Detten.

Der Bär, der aus den Wäldern verschwunden war, lebte weiter in der Phantasie und im Aberglauben der westfälischen Bevölkerung. Es ist gar kein Zweifel, daß

der Glaube an den Werwolf

sich nicht nur verknüpft mit Vorstellungen von dem Wolf, sondern auch mit solchen von dem Bären. Im Kreise Büren heißt der Werwolf „Warwulf", in Hörde heißt er auch „Bärwolf", im Kreise Lippstadt ist deshalb hier nicht mehr von einem Wolfe, sondern von einem Bären die Rede. Nach einer Auffassung vom Werwolf ist diese unheimliche Gestalt ein schwarzes zottiges Ungeheuer, das nachts auf bestimmten Wegen auch in den engen Gassen alter Städte, herumläuft und die Leute nach Art anderer Dorftiere ängstigt und ihnen aufhockt.

„Du lühst ut as jon Warwulf!"

rufen noch jetzt die Mütter ihren Kindern zu, wenn sie nicht ordentlich gewaschen und gekämmt sind. All diesen abergläubischen Vorstellungen liegen ohne Zweifel Schreckvorstellungen zu Grunde, die die Vorfahren beim Erscheinen des Bären in den Wäldern einstmals gehabt hatten (Vergl. Sartori „Westfälische Volkskunde" 1922 Seite 61). Daß aber die Vorstellungen vom Bären unserem Volke nicht verloren gehen, dafür sorgen die Zigeuner, die auch heute noch durch Westfalen ihre Bären führen und sie in Stadt und Land tanzen lassen. Meister Petz als Tanzbär, hinter dem die Jugend unseres Volkes herläuft, ist somit noch ein Stück untergegangenen deutschen Volkstums.

In Sage, Sprache und Kinderlied führt der Bär auch in Westfalen heute noch ein starkes Leben.

Auch als Wappentier

ist der Bär heute noch in Westfalen zu sehen. Er nimmt allerdings hier nicht die herrschende Stellung ein wie in der Mark Brandenburg und in Anhalt. Wir finden ihn aber beispielsweise noch in dem Wappen der Stadt Berleburg, wo die untere Schildhälfte einen schwarzen schreitenden Bären auf weißem Hintergrunde zeigt. Außerdem erscheint der Bär sicherlich noch in manchem westfälischen Wappen adeliger und bürgerlicher Familien.



6 Millionen für Phoebus

(Eigener Nachrichtendienst.)

Groener im Ausschuß

* Berlin, 11. Febr. Im Haushaltsausschuß des Reichstages gab gestern Reichswehrminister Groener programmatische Erklärungen ab. In der Frage der Tradition der Reichswehr lehnte der Minister alle Aeußerlichkeiten ab, ebenso alle Wünsche auf etwaige Wiederherstellung vergangener Formen. Der Minister verlangte absolute Achtung der Symbole des Staates und lehnte jede politische Betätigung von Reichswehrangehörigen ab. Zur Phoebus-Angelegenheit erklärte Groener, die geldliche Interessennahme an der Phoebus-Film A.-G. durch den Erwerb eines Aktienkapitals in Höhe von 1½ Millionen Mark und in Form von Darlehen wurde von Kapitän Lohmann streng geheim gehalten. Es gelang Lohmann, unter Hinweis auf die Notwendigkeit, die Phoebus-Film A.-G. vor Aktienüberfremdung zu bewahren, den Chef der Marineleitung und den bisherigen Reichswehrminister sowie auch den damaligen Finanzminister Dr. Reinhold dazu zu bewegen, ihr schriftliches Einverständnis auf das der Girozentrale (die ein Darlehen von 3 Millionen Mk. gewähren wollte) zu erteilendes Bürgschaftsschreiben zu setzen. Gleichzeitig übernahm die Lignose A.-G. die selbstschuldnerische Mitbürgschaft für diesen 3 Millionen-Kredit. Diese Mitbürgschaft der Lignose A.-G. sollte aber nur Formalcharakter besitzen. Die beiden Minister und der Marinechef hätten von dieser Absprache und dem Freizeichnungsschein keine Kenntnis gehabt. Hierin liege der Schlüssel zur Beantwortung der Frage, wie es gekommen sei, daß sich die beiden Minister Geßler und Reinhold zur Mitzeichnung der Garantieurkunde für den Girokredit bereitfanden hätten. Die Neuproduktion des Jahres 1927 ließ bei der Phoebus-Film A.-G. wiederum einen neuen Geldbedarf eintreten. Es wurden ihr zwei neue Bankkredite in Höhe von 2,5 Millionen und von 920 000 M. zur Verfügung gestellt. Die Banken verlangten wiederum die Reichsgarantie. In beiden Fällen wurde diese von Kapitän Lohmann vollzogen, ohne daß der Chef der Marineleitung oder der Reichswehrminister oder eine andere Stelle des Hauses oder das Finanzministerium von dieser zweiten und dritten Bürgschaft irgendeine Kenntnis erhalten haben. Die Lignose A.-G. fand sich wiederum bereit, nach außen hin in Erscheinung zu treten, und zwar in beiden Fällen unter gleichzeitigem Empfang eines von Kapitän Lohmann ausgestellten Freizeichnungsscheines hinsichtlich aller finanziellen Folgen beider Kredite. Alle diese zweite und dritte Garantieübernahme betreffenden Schritte des Kapitäns Lohmann wären seinen Vorgesetzten unbekannt geblieben und ihrem Einflusse daher entzogen. **Der Gesamtbedarf des Fiskus zur Bereinigung der Phöbusangelegenheit beziffere sich auf etwa 6 Millionen Mark.** Hinsichtlich der gegen Lohmann persönlich erhobenen Beschuldigungen, er habe sich bei den Phoebus-Transaktionen bereichert und einen unwürdigen Verkehr unterhalten, machte der Minister auf Grund der Ermittelungen und Untersuchungen sodann Angaben, die diese Anschuldigung gänzlich widerlegten. Für die Zukunft stehe er, der Minister, dafür ein, daß derartige Fälle von illegaler Selbständigkeit nicht mehr vorkämen. Darauf wurde in die Aussprache eingetreten.

Schon 18 Opfer des Diedenhofener Unglücks

—hz— Diedenhofen, 11. Febr. (Eigenbericht.) Die Opfer des Zusammenstoßes zweier Straßenbahnzüge sind fast alle Arbeiter und Arbeiterinnen einer Sägemühle in Weimeringen. **Nach den letzten Feststellungen beläuft sich die Zahl der Getöteten auf 18 und die der Schwerverletzten auf 4.**

Neuer Fememord aufgedeckt?

—i— Stettin, 4. Febr. (Eigenbericht.) Nach fast 8 Jahren ist jetzt in Pommern, in der Nähe von Greifenhagen eine Bluttat, und zwar allem Anschein nach ein neuer Fememord, aufgedeckt worden. Zu Beginn dieses Jahres lief bei den dortigen Behörden eine Anzeige ein, daß an einer bestimmten Stelle in der Umgebung Greifenhagens die Leiche eines im Jahre 1920 ermordeten Roßbachers, und zwar eines gewissen Paul Schmidt, verscharrt liege. Wie verlautet, soll diese Mitteilung einen Nachakt im Verlauf eines Scheidungsverfahrens zwischen Eheleuten darstellen, die von dieser Tat gewußt haben. Die Nachforschungen ergaben alsbald die Richtigkeit dieser Behauptungen, so daß gegen eine Reihe von Personen, die als Beteiligte und als Anstifter zu diesem Fememord verdächtig sind, ein Haftbefehl erlassen werden konnte. Es handelt sich dabei durchweg um ehemalige Angehörige einer Roßbach-Formation, die im Jahre 1920 nach dem Kapp-Putsch auf Gütern bei Greifenhagen untergebracht war.

Großes Berliner Lombardhaus geschlossen

* Berlin, 11. Nov. (Eigenber.) **Eines der größten und bekanntesten Berliner Lombardgeschäfte, die „Warenlombard- und Lagerpfandhaus GmbH." in Berlin, Spandauerstraße 18, dessen Mitinhaber der Kaufmann Max Schlewinsky ist, ist gestern vormittag von der Polizei geschlossen worden.** Die Kriminalpolizei versiegelte die Räume und beschlagnahmte sämtliche Geschäftsbücher. Gleichzeitig wurde Konkurs eröffnet. Wie sich herausgestellt hat, sind in der letzten Zeit schwere Unregelmäßigkeiten vorgekommen. Gestern früh wurde auch der Besitzer des Standard-Warenkreditbankes Artur Keil festgenommen.

Kalifornische Petroleumsiedlung niedergebrannt

Long Beach (Kalifornien), 11. Febr. (Eigenbericht.) Hier wurde ein ganzes Stadtviertel, in dem sich eine Petroleumraffinerie befand, von einer Feuersbrunst heimgesucht. 6 Bohrtürme wurden vollständig zerstört. Den bisherigen Meldungen zufolge, sind sechs Personen ums Leben gekommen.

Erdbeben in Mexiko

Mexiko, 11. Febr. Donnerstag nachmittag um 5,20 Uhr 40 Sekunden trat hier ein mehrere Minuten dauerndes Beben ein, das so stark war, daß die Seismographen in Unordnung gerieten.

Letzte Drahtnachrichten

Grubenbrand auf „Auguste-Victoria"

—hz.— Recklinghausen, 11. Febr. **Die Zeche „Auguste-Victoria" in Hüls ist neuerdings von einem Grubenunglück heimgesucht worden. Das besonders mächtige Flöz „Sonnenschein" steht an mehreren Stellen in Flammen. Der Brand wird keinerlei weitere Ausdehnung mehr annehmen, da die Abdämmungsarbeiten mit aller Energie betrieben worden sind. Es ist ferner keinerlei Ausfall der Förderung im Betrieb eingetreten, wie überhaupt der gesamte Betrieb der Zeche durch den Brand keinerlei Störung erlitten. Menschenleben sind nicht zu beklagen.**

Notkundgebung westfälischer Landwirte

—hz.— Münster, 11. Febr. **Der Einladung des Westfälischen Bauernvereins zu einer großen Notkundgebung war die westfälische Landwirtschaft in so starkem Maße gefolgt, daß bei weitem nicht alle Teilnehmer von der Halle Münsterland aufgenommen werden konnten und auf dem anliegenden großen Viehmarktplatz eine Parallelversammlung abgehalten werden mußte. Insgesamt dürften mehr als 15 000 Personen an der Kundgebung teilgenommen haben. Der Präsident des Bauernvereins, Frhr. v. Kerckerinck-Borg, eröffnete die Kundgebung. Es sprachen als Referenten die Landwirte Homann-Lüdinghausen und Hovekamp-Neuenkirchen, die die Lage der Landwirtschaft, ihre Wünsche und Forderungen eingehend klarlegten, die schließlich ihren Niederschlag in einer einstimmig angenommenen Resolution fanden.**

Industrietagung der D. V. P.

—hz.— Dresden, 11. Febr. **Unter überaus zahlreicher Beteiligung tagte gestern in Dresden der Reichsausschuß für Handel und Industrie der Deutschen Volkspartei. An die Referate des Reichstagsabgeordneten Albrecht über das Reparationsproblem und die Reform der öffentlichen Organisation und des Reichstagsabgeordneten Dr. Schneider (Dresden) über die wirtschaftliche Lage schloß sich eine längere Aussprache, in der auch der Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius das Wort zu eingehenden Ausführungen über die verschiedenen Fragen der Wirtschaft nahm.**

Domgörgen und Breitensträter siegen

—ht.— Berlin, 11. Nov. **Im Kampf Domgörgen-Herle um die deutsche Mittelgewichtsmeisterschaft konnte der Kölner seinen Herausforderer nach Punkten besiegen. Ebenfalls nach Punkten schlug Breitensträter den Italiener Luigi Butti, der kürzlich den Hannoveraner Röhemann hoch nach Punkten schlagen konnte.**

Lohnbewegung der Eisenbahner

S. Berlin, 11. Febr. **Betriebsrätevers ammlungen der Eisenbahner erklärten die Notwendigkeit einer neuen Lohnbewegung. Die bevorstehende Tariferhöhung von 15—20 Prozent gebe — so wurde ausgeführt — der Reichsbahn die gewünschten Mittel, um eine der Teuerung entsprechende Lohnaufbesserung durchzuführen.**

Liegt die S. P. D. nach links ab?

S. Berlin, 11. Febr. **In 2 sozialdemokratischen Versammlungen des gestrigen Abends in Reinickendorf und Lichtenberg wurde Resolutionen zugestimmt gegen eine Unterstützung der bürgerlichen Linken im Wahlkampf. Das Ziel des Wahlkampfes müsse die Schaffung einer proletarischen Einheitsfront und die Herbeiführung des sozialistischen Staats sein.**

Frau Bergmann aus der Haft entlassen

—hz— Berlin, 11. Febr. **Im Falle Bergmann-Jacobo ist dem für Frau Bergmann von der Verteidigung gestellten Haftentlassungsantrag stattgegeben worden.**

3 Königsberger Lombardhäuser geschlossen

S. Königsberg, 11. Febr. **Hier sind 3 Lombardhäuser geschlossen worden; die Bücher wurden der Staatsanwaltschaft übergeben. Es handelt sich um jahrelang betriebene Unternehmungen. Die vorgefundenen Waren wurden sofort verkauft und die Pfandscheine getilgt. Die Anzeigen waren bereits vor der Berliner Affäre erfolgt, die Ermittlungen wurden aber erst jetzt beendet.**

Erschwerung der Rheinlandräumung

Genf, 11. Febr. **Von gut informierter Seite erfährt unser Vertreter, daß kürzlich am Quai d'Orsay eingehende Verhandlungen über den von der Kleinen Entente gestellten Antrag auf Eröffnung des Investigationsverfahrens gegen Ungarn wegen der Szent Gotthard-Affäre stattgefunden haben. Die Entscheidung über den Antrag wird auf der bevorstehenden Märztagung des Völkerbundrates fallen. In französischen Regierungskreisen soll man, wie mitgeteilt wird, den kommenden Verhandlungen des Völkerbundsrates über diese Frage die Bedeutung einer prinzipiellen Anerkennung der Sicherung des Investigationssystems für die Zukunft beimessen. Ein entsprechender Beschluß des Völkerbundsrates würde die Anwendung des Investigationssystems für künftige Fälle ein für allemal sichern. Hierbei wird, wie mitgeteilt wird, ein Zusammenhang mit den allgemeinen erwarteten Verhandlungen zwischen Dr. Stresemann und Briand über die Bedingungen der Rheinlandräumung gesehen in der Hinsicht, daß eine ablehnende Haltung des deutschen Vertreters im Rat bei dem Antrag auf Eröffnung des Investigationsverfahrens gegen Ungarn auf französischer Seite als eine grundsätzliche und endgültige Ablehnung des Investigationssystems des Völkerbundes überhaupt empfunden würde, wodurch die Rheinlandverhandlungen zum mindesten wesentlich erschwert würden.**

Explosion auf einem Dampfer

East London (Kapprovinz), 11. Febr. **Bei einer Explosion auf dem Dampfer „Humsford" wurden 8 Eingeborene schwer verletzt.**

Unwetter über Australien

Melbourne, 11. Febr. **Gestern nachmittag ging über Sidney ein schweres Gewitter nieder. 18 Personen wurden vom Blitz getroffen. Zahlreiche Boote sanken. 3 Personen kamen dabei ums Leben.**

Handel und Wirtschaft

»Johann Deimelsberg« wird nicht stillgelegt

„" Dortmund, 11. Febr. (Eigenber.) Im Oberbergamt zu Dortmund wurde gestern über den von der Gewerkschaft „Johann Deimelsberg" in Steele am 20. Januar 1928 gestellten Antrag auf Abbruch der gleichnamigen Zeche mit 1500 Arbeitern und Angestellten verhandelt. Oberbergamtsdirektor Dr. Weise (Dortmund) als Kommissar des Handelsministers machte den von der Zeche bereits in Angriff genommenen Vorschlag, die Zeche „Centrum 4/6" unter Beibehaltung als Anfahr- und Wetterschacht mit der Zeche „Deimelsberg" zu einer Zentralanlage zusammenzufassen. Hierdurch würden bei gleichbleibender Förderung etwa 300 Mann erspart, also der Förderanteil gesteigert und die Selbstkosten entsprechend gesenkt werden. Für die Umstellung sei ein Zeitraum von etwa 2 Jahren erforderlich. Während dieser Zeit würden die jetzigen Verluste allerdings bestehen bleiben. Alles in allem würde durch die Zusammenfassung des Betriebes und Wiederauffüllung des Betriebskapitals ein Geldbedarf von 4 Millionen Mark entstehen. Nach Durchprüfung dieses Planes und Feststellung seiner Wirtschaftlichkeit soll versucht werden den Geldbedarf nötigenfalls durch Inanspruchnahme öffentlicher Mittel zu beschaffen, wofür seitens der Zeche Sicherheit geleistet werden wird. Weiter soll die Angelegenheit so beschleunigt werden, daß die Entscheidung vor der am 3. März ablaufenden Sperrfrist für die Entlassung der Belegschaft von „Johann Deimelsberg" vorliegt.

Die Kölner Frühjahrsmesse

Am Sonntag, dem 12. Februar, wird die Kölner Frühjahrsmesse eröffnet. Sie wird den Reigen der diesjährigen deutschen Messen eröffnen. Die Wahl des Termins, die mit Rücksicht auf die im Mai beginnende Pressa, die Internationale Presseausstellung, erfolgt ist, gewinnt stärkere Bedeutung dadurch, daß der Kölner Messe damit die Aufgabe zufällt, das erste Urteil über den Stand und die Tendenz der Konjunktur zu liefern. Bis zur Eröffnung werden die Um- und Neubauten soweit fertiggestellt sein, daß die Kölner Messe neben einem bedeutend würdigeren Heim über erweiterte und bessere Ausstellungsmöglichkeiten verfügt.

Die technische Messe, die jedes Jahr nur einmal, im Frühjahr stattfindet, erhält besondere Bedeutung durch eine großzügige Fachveranstaltung für Schleiftechnik und Oberflächenschutz. Diese Schau gibt ein geschlossenes Bild von der Wirtschaftlichkeit des Schleifens und seiner vielseitigen Mittel, wird neue Anwendungsmöglichkeiten zeigen und soll für die Ausdehnung des Schleif- und Polierverfahrens werben; sie umfaßt weiter das ganze Gebiet des Oberflächenschutzes: Verchromen, Galvanisieren, Anstreichen usw. Alle Vorgänge und Verfahren werden praktisch vorgeführt. Mit der Fachveranstaltung sind Tagungen verbunden, auf denen alle aktuellen betriebstechnischen und wissenschaftlichen Fragen dieser Gebiete ausgiebige Behandlung finden, so daß die praktischen Vorführungen in ausgezeichneter Weise ergänzt werden. Eine andere wertvolle Gruppe ist unter dem Einfluß der bedeutenden Möbelmesse zustandegekommen, eine von führenden Firmen beschickte Gruppe Holzbearbeitungsmaschinen, die besonders den Interessenten der Möbelmesse wertvolle Aufklärung und Anregung bietet.

Am 12 Februar beginnen die Kölner allgemeine und die technische Messe. Die allgemeine Messe dauert bis zum 15., die technische Messe bis zum 17. Februar. Die Grundlagen sind gut, das Aufgebot ausgezeichnet, das Interesse rege, die Voraussetzungen für den Erfolg also da.

Berliner Börse

Berlin, den 10. Februar 1928.

Keine Gewähr für Hörfehler.

Staatsanleihe	heut.	vorig.
Ablös.-Sch. I	52.00	52.00
Ablös.-Sch. II	55.80	55.75
Goldanleihe	94.50	94.800
Neub. R.-Anl.	15.87	15.80
½ D. Reichsanl	87.50	87.50
½ D. Reichsanl	00.00	00.00
¾ D. Reichsanl	00.000	00.000
D. Sparp. Anl	00.000	00.000
Pr. Konsols	00.000	00.000
½ % Pr. Konsols	00.000	00.000
Westf. Kohle	10.75	10.75
Schiff.-Aktien		
Hapag	156.75	150.50
Hamburg-Süd	209.00	210.37
Nordd. Lloyd	154.00	154.12
Bank-Aktien		
Barm. Bankv	144.75	144.50
Berl. Handelsg	263.00	265.12
Com. u. Privb	175.62	175.8
Darmst. u. Nat	229.50	229.50
Deutsche Bank	161.50	161.50
Diskontoges.	158.00	158.00
Dresdn. Bank	158.00	158.00
Reichsbank	193.25	193.12
Brauereien		
Dortm. Aktien	220.00	215.00
Dortm. Union	248.00	251.00
Müser, Langdr	00.000	00.000
Schlegelbräu	219.00	218.00
Wiesküler Köp	250.50	251.00

Industr.-Akt.		
Akkumulator.	150.62	150.75
Adlerwerke	76.25	76.50
Alexanderw.	67.00	67.00
Allg. Elekt.-G.	162.75	162.75
Annener Gußst	00.000	00.000
Augsb Nürnb.	108.00	110.00
Balcke Masch	124.00	124.00
Banning Masch	00.00	00.00
Barop. Walzw	99.000	98.25
Basalt A.-G.	89.12	90.25
Bemberg L. P.	430.00	425.00
Berg. Eveking	000.00	000.00
Bergmann El.	187.00	182.00
Berl. Karlsr. I.	85.00	85.25
Bingwerke	00.00	00.00
Boch Gußstahl	000.00	00.000
Bösp. Walzw.	73.00	73.00
Brannk. u. Brik	186.00	172.00
Buderus Eisen	97.00	97.00
Busch Lüdens.	88.00	85.00
Charl. Wasser	128.00	130.00
Chem. Gelsenk.	77.00	78.00
Cont. Contsch.	111.25	112.12
Daimler M.-G.	90.00	86.25
Dessauer Gas	172.25	172.25
D.-Luxemburg	00.000	00.000
Dtsch. Erdöl	129.25	129.00
Dtsch. Kabel	86.25	88.50
Dtsch. Kali	00.000	00.000
Dtsch. Masch.	64.00	63.00
Dtsch. Schacht	100.00	100.00
Dürkoppwerke	73.50	73.00
Dynamit Nobel	126.00	126.75
Eschw. Bergw.	209.00	212.50
Essener Steink.	141.00	138.25
Felten & Guill.	121.00	121.25
Friedrichshall	156.75	156.50
Gaggenauer	36.00	37.00
Gebhard & Co.	129.50	129.50
Gelsenk. Bergw	132.50	132.50
Gelsenk. Gußst	000.00	00.000
Ges. f. el. Unt.	259.50	260.50
J. G. Farbind	240.00	259.50
Girmes	200.00	229.75
Gebr. Gebhardt	136.25	138.25
Goldschmidt	111.75	110.25
Grtzner	132.00	131.50
Hacketh. Draht	86.25	87.25
Hammersen	141.00	138.25
Hansa Lloyd	00.00	00.00
Harkort Berg.	25.50	00.00
Hark. Brückb.	105.00	105.00
Harpen. Bergb.	186.00	185.12
Heckmann	00.00	00.00
Hirsch Kupfer	118.00	117.50
Hösch Eisen	140.00	139.50
Hoffm. Stärke	70.00	78.50
Hohenlohe	100.00	100.12
Humb. Masch.	32.00	32.12
Hutschen. Pors	70.00	70.00
Ilse Bergbau	225.00	225.00
Kabla Porz.	108.50	110.00
Kalker Masch.	19.25	20.00
Karstadt	160.50	157.00
Klöckнerwerke	119.50	119.75
Koch Adler	104.00	104.25
Köln-Neuess. B.	141.75	141.00
Köln-Rottw. P.	00.000	00.000
Kölsch. Walzen	57.50	58.00
Körting Gebr.	87.25	87.25
Kroopring Met.	121.00	120.00
Köppersbusch	189.50	189.00
Laurahütte	78.00	78.00
Linke-Hofm.-W	000.00	00.000
Ludwig Loewe	253.00	252.00
Ludensch. Met.	103.00	102.00
Magirus	49.50	50.75
Mannesm.-Röhr.	149.75	149.25
Mansfeld Akt.	116.50	115.75
Masch. Baum	105.00	105.00
Met.-Deuts	62.25	62.00
Mülh. Bergw.	129.75	129.00
Oberbedarf	105.50	105.50
Oecking Stahl	29.75	29.75
Oranst. & Kopp	136.00	136.00
Osnabr. Kupfer	00.00	00.00
Phönix Bergb.	98.500	98.75
Phönix Braunk.	94.000	94.00
Reinhols Papier	240.00	240.000
Rheln. Braunk.	231.00	230.75
Rheln. Stahlw	164.75	164.50
Rh.-W. Kalkw.	133.00	128.50
Rh.-W. Sprengst	90.250	97.75
Rh.-W. Zement	00.000	000.00
Rhenania chem	55.50	55.00
Riedel	50.50	50.12
Romb. Hütte	000.00	00.000
Rütgerswerke	94.50	94.12
Sarotti	177.00	176.25
Schuckert El.	178.50	178.50
Siegen Soling.	45.00	45.50
Siemens Glas	148.00	145.00
Siem. & Halske	284.00	284.00
Stettiner Vulk	00.00	00.00
Stinnes Riebeck	144.75	146.00
Stöhr Kammg.	173.87	172.87
Stolberger Zink	223.00	219.00
Leonhard Tietz	199.00	198.00
Ver. D. Nickel	166.25	168.00
V. Glasuat.-Elb	570.00	566.00
Ver. Stahlw.	102.50	102.87
V. Zyp. u. Wise	200.00	200.00
Wasserw. Cöln	132.00	134.00
Westf. Draht H	85.50	85.00
W. Ele. u. Dra	00.000	00.000
Westf. Kupfer	82.25	83.75
Wchk.-P.-Zem.	148.12	148.75
Witt. Gußstahl	60.50	60.50
Zellstoff-Waldh.	152.00	151.50
Zellstoff-Wald.	247.00	245.00

Amtliche Berliner Devisenkurse

erlin, den 10. Februar 1928

Für drahtliche Auszahlungen		In Reichsmark Geld	Brief	Umrechnungspari tät
Holland	100 Gulden	168.65	168.99	00.000
Belgien	100 Fr. (Belga)	58.335	58.455	00.000
Norwegen	100 Kronen	111.50	111.72	00.000
Dänemark	100 Kronen	112.19	112.41	00.000
Schweden	100 Kronen	112.44	112.66	00.000
Italien	100 Lire	22.185	22.225	00.000
England	1 Pfd. Sterl.	20.422	20.462	00.000
Amerika	1 Dollar	4.190.0	4.198.0	00.000
Frankreich	100 Frank	16.460	16.50	00.000
Schweiz	100 Frank	80.580	80.740	00.000
Dtsch.-Oesterr.	100 000 Kronen	58.985	59.105	00.000
Tsch. Slow.	100 Kronen	12.417	12.437	000.00

*

Berliner Produktenbörse.

Berlin, den 10. Februar 1928

1000 kg ab Stat.		Futtererbsen	21.00—22.00
Weizen märk.	227—228	Peluschken	20.00—21.00
Roggen märk.	229—233	Ackerbohnen	20.00—21.00
Sommergerste	220—270	Wicken	21.00—23.00
Wintergerste	000—000	Lupinen blaue	14.00—14.75
Futtergerste	000—000	Lupinen gelbe	15.50—16.00
Hafer märk.	203—214	Seradella, alte	00.00—00.00
Mais ab Berlin	219—221	Seradella, neue	20.50—23.50
100 kg. ab Stat.		Rapskuchen	19.75—19.90
Weizenmehl	28.50—32.75	Leinkuchen	22.00—22.20
Weizenkleie	15.25—15.30	Trockenschnitz.	12.90—13.00
Roggenmehl	29.50—33.00	Zuckerschnitzel	00.00—00.00
Roggenkleie	15.25—15.25	Torfmelasse	00.00—00.00
Raps	345—350	Kartoffelflock.	23.60—24.10
Leinsaat	00.00—00.00	Kartoffeln weiß	00.00—00.00
Viktoriaerbsen	45.00—55.00	Kartoffeln gelb	00.00—00.00
		Kartoffeln rote	00.00—00.00

Zurückhaltung an der Börse

„" Berlin, 11. Febr. Auch die gestrige Börse zeigte das gewohnte Bild der Zurückhaltung und der Geschäftslosigkeit. Es kam wiederum für eine große Anzahl von Werten kein erster Kurs zustande. Im ganzen genommen blieb das Kursniveau stabil. Es überwogen sogar die Kursbesserungen.

Inlandanleihe der Reichspost?

„" Berlin, 11. Febr. (Eigenbericht.) Der Arbeitsausschuß des Verwaltungsrats der Deutschen Reichspost befaßte sich in der gestrigen Sitzung zuerst mit der Frage, in welcher Weise der für die Rechnungsjahre 1926 und 1927 noch ausstehende Kredit von 174 Millionen RM beschafft werden soll. Dabei wurde die schwierige Lage des Kapitalmarktes ausführlich erörtert, die die Aufnahme einer Auslandsanleihe unmöglich macht und die Unterbringung einer Inlandsanleihe nahelegt. Diese Angelegenheit wird im Benehmen mit der Reichsbank weiter behandelt. Der Arbeitsausschuß wandte sich hierauf der Beratung des Voranschlages für 1928 zu.

„" **Der Ausweis der Reichsbank** vom 7. Februar setzt einen Rückgang der gesamten Kapitalanlage in Wechseln und Schecks, Lombards und Effekten um 197,9 Mill. auf 2 350,5 Mill. RM.

Die Heldentat eines Landstreichers

Ein Landstreicher hat dieser Tage in der Nähe von Sheffield (England) eine Heldentat verrichtet, zu der nur wenige Menschen Mut haben dürften. Der Vagabund wollte von Lob und Lohn nichts wissen und verschwand, wie er gekommen war. Also ein echter Landstreicher und ein echter Held zugleich. Das einzige, was man von ihm weiß, ist, daß er aus Sheffield stammen soll. Seinen Namen kennt man nicht.

Bei dem Tunnel von Hattersley in der Nähe der der Ortschaft Mottram hörte der Landstreicher das Hilfegeschrei von Knaben, die sich mitten auf dem Bahnkörper aufhielten. Als er zur Stelle eilte, sah er einen Knaben, der jammernd zwischen den Geleisen stand und sich nicht von der Stelle bewegen konnte, weil beim Ueberschreiten der Geleise einer seiner Füße zwischen einer Schwelle und der Stahlstange eines Signals eingeklemmt worden waren. Es war nichts in der Umgebung zu finden, um die Stange zu entfernen und den Fuß auf diese Weise zu befreien. Der Landstreicher machte die Schnürriemen des Kleinen auf, aber auch jetzt war es nicht möglich, den Fuß loszubekommen. Inzwischen hörte man schon von der anderen Seite des Tunnels das Pfeifen des Zuges, der mit einer Geschwindigkeit von sechsundneunzig Kilometer heranbrauste. Ein letzter Versuch, den Knaben zu befreien, mißglückte ebenfalls. Darauf drehte der Vagabund den Fuß des Kindes unter der Stange um und befahl dem Knaben, sich platt auf den Bahnkörper zu legen. Um dem Kleinen Mut zu machen, legte er sich selbst neben ihm hin. Kaum lagen die beiden zwischen den Schienen, so fuhr der Zug über sie hinweg. Einige Augenblicke später standen der Knabe und der Landstreicher unverletzt auf.

Nachher glückte es, das Kind zu befreien. Die Einwohner von Mottram, die von den anderen Kindern inzwischen von dem Vorfall erfahren hatten, kamen in hellen Scharen zur Bahnstrecke und führten den Landstreicher im Triumph in den Ort. Der Vagabund hatte einen guten Tag, denn man bewirtete ihn aufs festlichste. Die Mutter des vor dem Tode geretteten Kindes umarmte weinend den mutigen Landstreicher und leitete für ihn eine Sammlung ein, die einen beträchtlichen Betrag ergab. Doch der Mann wies das Geld zurück und war auch nicht zu bewegen, seinen Namen anzugeben. Mitten im Festjubel verschwand er.

Ein gefährlicher Hochseemaschinist

Wie aus Harstad gemeldet wird, haben sich dort an Bord des deutschen Fischereidampfers „Senator Sander" aus Cuxhaven furchtbare Szenen abgespielt. Der zweite Maschinist schlug in einem Anfall von Delirium tremens den Kapitän nieder und stürzte sich dann auf den ersten Maschinisten, den er gleichfalls zu Boden streckte. Darauf hielt er die Maschine an und öffnete das Bodenventil, um das Schiff zu versenken. Die Mannschaft hielt er mit einem Dampfschlauch in Schach. Trotzdem gelang es einem Mann der Besatzung, den Anker auszuwerfen und um Hilfe zu signalisieren. Der Dampfer wurde in den Hafen bugsiert, wo man den rasenden Maschinisten nach schweren Kämpfen überwältigen konnte.

Strandung eines Dampfers an der Ostseeküste

An der Ostseeküste in der Nähe von Lebba ist Mittwoch früh der Dampfer „Maria Theresia", von Huelva (Spanien) mit einer Erzladung nach Danzig unterwegs, aufgelaufen. Die „Maria Theresia" sandte Notrufe aus, die auch von der Seewarte Swinemünde aufgefangen wurden. Ueber das Schicksal der Mannschaft ist bisher nichts bekannt. Die Maria Theresia ist ein Opfer des Sturmes geworden, der außerhalb der Danziger Bucht auf der Ostsee herrscht.

Eine Diphterieepidemie in Paris

Seit einigen Wochen ist Paris von einer hartnäckigen Diphterieepidemie heimgesucht. Innerhalb der letzten sechs Tage wurden 156 neue Fälle gemeldet. Bekanntlich wurden 1927 215 Diphteriefälle mit tödlichem Ausgang verzeichnet.

Auf der Jagd nach chinesischen Piraten

Grausame Banditen — Die geraubten Schülerinnen — Verfolgung durch Kriegsschiffe und Flugzeuge

China ist seit urdenklichen Zeiten das gelobte Land der Seebanditen gewesen. Besonders sind es die zahlreichen Buchten in der Umgegend von Hongkong und Kanton, die den Seeräubern geeignete Schlupfwinkel und Zufluchtsstätten bieten. Die Engländer haben allerdings auf ihrer Inselfestung Hongkong das Räuberunwesen stark eingedämmt, so daß die Banditen gezwungen waren, ihre Tätigkeit mehr nach dem Festland zu verlegen.

Mit welcher Dreistigkeit die Räuber vorgehen, ersieht man aus folgendem Fall, der sich erst vor kurzer Zeit in Hongkong ereignet hat. Eines schönen Tages begaben sich drei Leute, ihrem Aussehen nach ehrsame chinesische Bürger, an Bord eines größeren Dampfers, der nur wenige Schritte von der nächsten Polizeistation entfernt vor Anker lag. Die Besucher traten mit größter Seelenruhe in die Kajüte des Kapitäns ein, hielten ihm ihre Revolver vor die Nase und ersuchten ihn ebenso höflichst wie dringend, sofort aus dem Hafen auszufahren. Die Ausflüchte des Kapitäns, seine Leute befänden sich alle an Land usw. waren vergeblich, er mußte dem Wunsche der Räuber nachkommen und in See gehen. Seitdem hat man weder von dem Fahrzeug, dem Kapitän oder der Besatzung das geringste gehört.

Ein noch kühnerer Streich wurde in Kanton selbst ausgeführt, wo eine Bande von Seeräubern den unglaublich frechen Plan faßte, die gesamten Schülerinnen einer Privatschule, die nur von Kindern vermögender Eltern besucht wurde, gefangen zu nehmen und auf diese Weise ein größeres Lösegeld zu erpressen. Eines Nachts schlugen die Piraten in der Schule Alarm, indem sie laut riefen, daß Feuer ausgebrochen sei. Als die erschreckten Schülerinnen aus dem Gebäude stürzten, wurden etwa fünfzig von ihnen zum Hafen getrieben und an Bord des Seeräuberschiffes gebracht, worauf das Fahrzeug vor den Augen der Hafenpolizei und der Fahndungsboote fortdampfte. Die Eltern erhielten allerdings ihre Kinder bald zurück, mußten aber recht hohe Summen als Lösegeld bezahlen. Der Urheber dieses Streiches war der sogenannte „Affenkönig", der bekannte und gefürchtete Pirat Juen Kung, über dessen Taten ganze Bücher geschrieben werden könnten.

Diejenigen, die in die Gewalt des „Affenkönigs" geraten waren, konnten allerhand über ihn und seine erstaunliche Organisation berichten. Er ist der Häuptling der größten und bestorganisierten Räuberbande in Südchina und sein ganzes Unternehmen ist in großzügigster Weise aufgebaut. Sechstausend Piraten stehen unter seinem Befehl, er besitzt eine eigene Werft, auf der seine Fahrzeuge gebaut und ausgebessert werden, wohnt in einem prächtig eingerichteten Palast, umgeben von einem zahlreichen Gefolge, das zumeist aus flüchtigen ehemaligen Beamten besteht, die mit dem Gesetz in Konflikt geraten sind. Der „Affenkönig" hat auch seine eigene Spionageabteilung, ja sogar — man höre und staune — seine eigene Polizei und sein eigenes Gerichtswesen, das die Streitigkeiten zwischen den Tausenden von Räubern schlichtet.

Er lebt nicht allein von Seeräuberei. Ist die Saison eine ungünstige, so nimmt er auch weniger einträgliche Erpressungen zu Lande mit. Wenn diese auch nicht so lohnend sind, so sind sie als eine kleine Abwechslung willkommen. Bleibt das Lösegeld aus, so scheut der „Affenkönig" auch nicht davor zurück, seine Opfer zu martern. Die erste Mahnung, daß die Zahlung bald erfolgen müsse, besteht darin, daß dem armen Gefangenen ein Ohr abgeschnitten und durch einen zuverlässigen Boten an die Angehörigen gesandt wird.

Eine ihrer grausamsten Schandtaten verübten die Räuber, als sie einen der reichsten Geschäftsleute in Hongkong namens Schanglei entführten. Während eines Festes in seiner Villa wurde der Kaufmann von den Piraten überrascht und trotz tapferer Gegenwehr gefangengenommen. Seine Angehörigen erhielten bald die Mitteilung, daß sie nur dann hoffen könnten, den Gefangenen wiederzusehen, falls sie einen Betrag von 600 000 Mark innerhalb einer bestimmten Frist erlegten. Das Lösegeld wurde nach langem Feilschen auf den vierten Teil ermäßigt und schließlich bezahlt, worauf die Räuber Schanglei wieder frei gaben. Der einst so wohlgenährte reiche Kaufmann war aber nicht wiederzuerkennen. Er war nicht nur vollständig abgemagert und verwahrlost, sondern infolge der ausgestandenen Qualen und Marterungen wahnsinnig geworden. Wenige Monate nach seiner Befreiung starb er in vollständiger geistiger Umnachtung. Dieser Fall ist nur einer von vielen.

Durch besondere Grausamkeit zeichnete sich eine Bande aus, die unter dem Befehl eines gewissen Tschio Jan stand. Eines der wenigen Opfer, dem es gelungen war, aus der Gefangenschaft dieses Scheusals zu flüchten, berichtete über seine entsetzlichen Erlebnisse. Tschio Jan hatte mehrere junge Leute eingefangen und nach dem Gebirge entführt, wo die Geraubten in Erwartung des Lösegeldes versteckt gehalten werden sollten. Unterwegs wählte der Räuber den kräftigsten der Gefangenen aus und erklärte, an ihm ein erschreckendes Exempel statuieren zu wollen. „Ihr glaubt, mir entkommen zu können", rief der Bandit, „wer aber einen solchen Versuch macht, dem wird es ebenso ergehen, wie diesem hier." Mit diesen Worten stieß er dem Gefangenen ein Messer in die Brust, worauf der Körper zerstückelt u. den Hunden vorgeworfen wurde. Die Schandtaten Tschio Jans waren selbst den Kantoner Behörden zuviel und man sandte Truppen gegen die Bande aus. Diesmal gelang es auch, diese vollständig zu vernichten. Der Häuptling wurde gefangengenommen und öffentlich hingerichtet. Ein Schicksal, dem leider viel zu viel chinesische Banditen zu entgehen pflegen.

Zuweilen vergreifen sich die Räuber auch an Ausländern. Zwei englische Kapitäne von Handelsschiffen, Bates und Thomson, gerieten im vorigen Jahre mit ihren Schiffen in die Hände von Piraten. Diese forderten eine runde Million als Lösegeld. Als sich aber ein englisches Kriegsschiff in der Nähe des Schlupfwinkels der Räuber zeigte, gelang es den Gefangenen, zu entfliehen.

Eine bevorzugte Zufluchtsstätte der Piraten war bis vor kurzem die berüchtigte Biasbucht, östlich von Hongkong, von wo aus auch größere Fahrzeuge, vor allem Küstendampfer angegriffen wurden. Zahlreiche große Schiffe fielen den Räubern in der Biasbucht in die Hände. Stets gingen die Räuber auf die gleiche Art zu Werke, indem sie als harmlose Passagiere an Bord der Schiffe gingen und unterwegs auf ein geheimes Zeichen die Maske abwarfen und die Besatzung überwältigten. Bezeichnend für chinesische Zustände ist es, daß in den meisten Fällen die Bordwache mit den Räubern gemeinsame Sache macht. So wurde z. B. der große Dampfer „Hanoi" gezwungen, in die Biasbucht einzufahren, wo man ihn vollständig ausplünderte. Unter anderem wurden fünfzigtausend Dollar geraubt, die für eine Bank in Hongkong bestimmt waren.

Die Kaperung des englischen Dampfers „Irene" ist den gelben Seeräubern allerdings weniger gut bekommen. Dem Befehlshaber des englischen Unterseebootes L 4 kamen die Manöver der „Irene" verdächtig vor, er machte sich an die Verfolgung der Seeräuber und steckte das gekaperte Fahrzeug durch einige Schüsse in Brand. Andere britische Kriegsschiffe kamen hinzu und die Besatzung des brennenden Bootes wurde gerettet sowie die meisten Piraten gefangengenommen. Das Flugzeug des Kriegsschiffes „Hermes" folgte derbei einem Boote fliehender Piraten und entdeckte bei diesem Anlaß einen der schlimmsten Schlupfwinkel in der Biasbucht. Die englische Marine machte gleich ganze Arbeit, es wurden Truppen gelandet und man konnte eine große Anzahl chinesischer Gefangenen befreien, worauf das ganze Banditennest in Brand gesteckt wurde. Nun ist auch in diesem entlegenen Teil die Räuberromantik der fortschreitenden Zivilisation gewichen.

L. A. H.

Selbstmord vor der Trauung

Ein Arbeitsloser aus Kattowitz, der am Montag getraut werden sollte, beging drei Stunden vor der kirchlichen Traufeier Selbstmord durch Erschießen, da seine Verwandten ihm jegliche Unterstützung versagten.

Große Scheckfälschungen in Kattowitz

Der Polizei in Rzeszow in Ostgalizien gelang es, einen Scheckfälscher, der im September vorigen Jahres auf Grund eines falschen Schecks von der Postsparkasse in Kattowitz 150 000 Zloty zum Schaden des polnischen Eisenbahnsyndikats abhob, festzunehmen. Der Schwindler hat die erschwindelte Summe z. T. der Postsparkasse Rzeszow eingezahlt und einen anderen Teil zum Ankauf von Häusern verwendet. Weitere Verhaftungen stehen bevor.

Verurteilung des früheren Generaldirektors der Lebuser Kreisbank

In dem Prozeß gegen den früheren Generaldirektor der Lebuser Kreisbank, Kleemann, wurde der Angeklagte wegen Untreue in Tateinheit mit Unterschlagung und wegen schwerer Urkundenfälschung in Tateinheit mit Betrug zu 2 Jahren 6 Monaten Gefängnis und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 5 Jahren verurteilt. Der Angeklagte gab zu, 50 000 Mark unterschlagen und für insgesamt 75 000 Mark Belege gefälscht zu haben. Kleemann hatte für die Kreisbank das Touristenheim Tannenhorst im Riesengebirge erworben, dieses Haus mit großem Aufwande ausgebaut und seine Geliebte und den Vater dort als Geschäftsführer angestellt. Durch den Erwerb dieses Hauses kam die Kreisbank in Schwierigkeiten.

Die Frau auf der Kanzel

Die bisherige Leiterin der sozialen Fürsorge in dem Frauengefängnis Hamburg-Fuhlsbüttel, Fräulein Kuhnert, wurde als erste Pfarramtshelferin in der Kirche des Frauengefängnisses zu Fuhlsbüttel angestellt und feierlich in ihr Amt eingeführt. Damit hat zum ersten Male in der Geschichte der hamburgischen Landeskirche eine Frau die Kanzel betreten.

4 Räuber niedergeschossen, eine Gutsbesitzersfamilie ermordet

In der Nähe von Lemberg hat sich auf einem kleinen Gute ein blutiger Ueberfall ereignet, dem im ganzen 7 Personen zum Opfer gefallen sind. Die Banditen bedienten sich dabei zum ersten Mal neuartigerweise des Automobils zur Durchführung ihrer verbrecherischen Arbeit. Am späten Abend langten auf einem kleinen Vorwerk, das ein ehemaliger Hauptmann bewirtschaftete, vier Herren, elegant gekleidet, in einem Auto an, das sie für reparaturbedürftig erklärten. Sie baten um Nachtquartier, weil die Reparatur erst am nächsten Morgen bei Tageslicht vorgenommen werden könnte. Der Hauptmann nahm zwei von ihnen auf und brachte die zwei anderen bei seinem Gutsnachbar auf einem anderen Vorwerk unter.

Bald nach dem Schlafengehen hörte er ein verdächtiges Geräusch, lud seinen Revolver und bemerkte wenige Minuten später seine beiden Gäste bereits in seinem Schlafzimmer. Auf den Anruf, stehen zu bleiben und die Hände hochzuheben, zogen sie ihre Revolver, wurden aber durch den schnelleren Gutsherrn sofort niedergeschossen. Der geistesgegenwärtige Hauptmann eilte dann zu seinem Nachbarn, um diesen vor einem ähnlichen Ueberfall zu warnen. Der zweite Gutsbesitzer, seine Frau und seine Tochter lagen tot in ihrem Blute. Auf einem Schleichwege lief der Hauptmann in seine eigene Besitzung zurück, weil er annahm, daß nunmehr die beiden anderen Banditen hierher kommen würden. Er täuschte sich auch nicht. Die Beiden schlichen sich kurz darauf an seine Wohnung heran, wurden aber ebenfalls von dem Hauptmann niedergeschossen. Heute morgen hat die Polizei aus Lemberg an Ort und Stelle den Vorfall untersucht und die Personalien der vier Autobanditen festzustellen versucht.

Konfirmations-

Kommunion-

Anzüge



Beachten Sie unser Spezialfenster!

Denken Sie daran

daß wir auch in diesem Spezialartikel nur das Beste leisten und immer bestrebt sind, Sie in jeder Weise zufrieden zu stellen. An jedem Anzug werden Sie in Bezug auf Haltbarkeit und Sitz die größte Freude haben.

Konfirmanden-Anzüge	in modernen ein- u. zweireihigen Formen mit kurzer oder langer Hose in allen Stoffarten	23.-	26.-	32.-	38.-
		45.-	50.-	56.-	60.-
		65.-	72.-	78.-	82.-
Kommunikanten-Anzüge	in kleidsamen glatten und Faltenformen, ein- u. zweireihig mit weißen Ueberkragen, a. bewährten Qual.	13.50	15.-	18.-	22.-
		25.-	30.-	34.-	37.-
		39.-	42.-	45.-	48.-
Original-Kieler-Anzüge	in bekannter Ausführung und Form. Wir führen hierin nur erprobte echtfarbige Stamm-Qualitäten	15.-	19.-	22.-	26.-
		29.-	32.-	35.-	39.-
		42.-	44.-	46.-	48.-

Bleyle-Anzüge

für Konfirmanden und Kommunikanten haben wir in allen Größen und Formen stets am Lager vorrätig

Ferner empfehlen wir:

Hüte, Mützen, Handschuhe, Oberhemden, Vorhemden, Kragen, Schillerkragen, Krawatten, Manschetten, Taschentücher.

Grüter & Schlimpff

Münster i. W.

Das große Bekleidungshaus für Herren- und Knabenkleidung

»BLATT DER FRAUEN«

Aberglaube an der Wiege

von

E. Düsterhoff.

(Nachdruck verboten.)

In manchen Gegenden herrscht die Sitte, ein neugeborenes Kind zu allererst einer unbescholtenen Jungfrau in den Arm zu legen. Ist das Kind ein kleines Mädchen, so darf die Jungfrau es nicht küssen, sonst bekommt es keinen Mann. Vielfach hat der Kuß eines jungen Mädchens bis nach erfolgter Taufe dieselbe gefährliche Wirkung. Deshalb darf man das Kleine nicht vor seinem ersten Geburtstag nicht in den Spiegel sehen lassen. — Für sehr wichtig gilt es, daß ein Kind gleich nach seiner Geburt „in die Höhe" gebracht wird, weil es sonst im ganzen Leben nicht in die Höhe kommen wird. Sobald also das junge Wesen ins Leben getreten ist, wird es nur in ein warmes Tuch gehüllt und schnell die Treppe hinaufgetragen, oder, wenn das nicht geht, so steigt die weise Frau mit dem neuen Weltbürger auf einen Tisch, einen Stuhl und anderes mehr, ehe sie ihm weitere Pflege angedeihen läßt. — Vielerortz umwickelt man die rechte Hand des Neugeborenen mit einem Tuche, das es die ersten 24 Stunden tragen muß, sonst lernt es kein Geld festhalten. — Wird im Norden Englands der Säugling zum erstenmal aus dem Hause gebracht, so hängt man ihm ein Beutelchen an mit einem Ei, Brot, Salz und einem Geldstück, damit es sein Leben lang nicht Mangel leide. Auch fügt man Streichhölzer hinzu, die ihm „in den Himmel leuchten" sollen.

Am Jahrestage baut man dem Kinde ein Geldstück, ein Buch und eine Weinflasche auf. Wonach es zuerst greift, das verratet seine spätere Geschmacksrichtung. In Holland, Schweden, Norwegen, Rußland und Polen versieht sich jede Wöchnerin mit einem kleinen Käse, den sie in Scheiben schneidet und an die jungen Mädchen der Bekanntschaft herumschickt. Die Empfängerinnen müssen die Scheiben essen, ohne zu fragen, von wem sie kommen, dann werden sie noch im gleichen Monat an einer Straßenkreuzung ihren künftigen Gatten treffen. In einem Teile Englands verfährt die Wöchnerin ebenso mit einem Gebäck, das „Traumbuch" genannt wird. Wer davon ein Stück verspeist, sieht im Traum der folgenden Nacht den Zukünftigen.

Beine

Von

Sylvia von Harden.

(Nachdruck verboten.)

Genau so wie die Hände, der Kopf, die Arme eine gewisse Charakteristik spezifizieren, genau so tun es die Beine. Man kann sofort an den Beinen, das heißt an der Form der Beine, erkennen, wes Geistes Kind das Wesen ist. Daß bei Frauen die Beine eine größere Rolle spielen, ist naturgemäß. Der Mann, der schon durch seine Bekleidung eine ganz andere Stellung zu seinen Beinen hat, wird eigentlich niemals auf die Idee kommen, einen Nerv der Konzentration auf die Beine zu legen.

Dagegen ist eigentlich jede Frau, aus welchen Schichten sie auch stammen mag, ein Nerv ihrer Beine. Abgesehen von dem Fuß, der ja eigentlich nur dazu dient, da er die Endlinie des Beines bilden soll, ist die Ausdrucksmöglichkeit des Beines unbegrenzt.

Beobachtet man das Bein einer Frau, die Sport treibt oder tanzt, so legt sich leider die ganze Konzentrationskraft in die Waden. Daher haben auch diese Art Frauen eigentlich die am wenigsten schönen Beine. Die Muskulatur ist zu stark ausgeprägt, und kann daher keine Bildhaftigkeit des Beines mehr gestalten. Dabei kommt es eigentlich nicht darauf an, welchen Sport die Betreffende treibt. Tennisspielen, Turnen, Reiten, Fechten, Schwimmen usw., alle Sportarten verlangen die rege Beteiligung des Beines.

Die arbeitende Klasse, das heißt die Frau aus dem Volke, hat aus dem einfachen Grunde meistens keine gut geformten Beine, weil sie viel zu viel laufen, rennen, hetzen, jagen muß. Das Bein dieser Frauen kann sich nicht ausruhen, und selbstverständlich muß, wie jedes andere Organ, das Bein Ruhe haben.

Bei Schauspielerinnen oder bei Frauen der „Oberen Zehntausend" kann man dagegen viel öfter wirklich schöngeformte Beine sehen. Sie fangen des Morgens mit einem Bad ihre Pflege an, dann werden einige Bewegungen zur steten Gelenkigkeit gemacht, dann wird ausgeruht und entweder etwas Autosport getrieben oder im Auto vielleicht zum Schneider usw. gefahren. Dazu gehört also keine große Anstrengung, und so geht der Tag mit Kleinigkeiten zu Ende.

Auch Frauen, die sitzende Berufe ausführen, zeigen meistens schöngeformte Beine. Dazu kommt, daß heute die Strumpf- und Schuhindustrie sich ungemein geschmackvoll entwickelt hat, und diese beiden Bekleidungsgegenstände ihr Nötiges mit dazu tun, daß die Form eines schönen Beines genügend zum Ausdruck kommt.

Wie eine zartgeformte Vase, vielleicht aus Meißner Porzellan, vielleicht aus Wachs, stehen oft die Beine auf. Sie werfen die Ethik eines ganzen Wesens, sie zeigen, wie natürliche Schönheit hineingestellt wurde, mitten in das Wirken und Schaffen der Natur.

Selbstverständlich ist dabei auch ein schöner Gang Voraussetzung. Denn wenn die schöngeformten Beine schlecht gestellt werden, falsch dirigiert, so hilft natürlich auch die schöne Form nichts. Denn ein nachlässiger Gang zeigt die Undisziplioniertheit der Gliedmaßen.

Die Frauen müssen immer und immer wieder daran denken, daß die Beine eine ihrer Hauptfaktoren darstellen, und daß von diesen aus die ganze Art ihres eigenen Wesens, daß von hier das Zentrum der größten Anziehungskraft ausgeht.

Wenn die meisten Frauen hieran mehr denken würden, würden sie die an und für sich nicht unbeträchtliche Zahl schöner Beine noch um ein gutes Stück vermehren.

Man darf niemals die Charakteristik seines eigenen Wesens verkennen.

Was ist vorteilhafter: Hübsch oder häßlich?

(Nachdruck verboten.)

Auch eine Frage!, werden die meisten sagen; natürlich ist es viel angenehmer, hübsch zu sein, als häßlich. Und doch sollte man da nicht vorschnell sein. Allem Anschein nach hat es das hübsche Mädchen leichter, als das nicht mit Reizen gesegnete. Wo sich das hübsche Mädchen zeigt, kommt die Männerwelt heran und macht ihm den Hof. Es wird kokettiert und geflirtet. Jeder macht Komplimente; doch merkt man bald, daß kein Ernst dahintersteckt. Fast alle Männer haben im Grunde genommen, ein gewisses Mißtrauen gegen das schöne Mädchen. Sie können sich nicht vorstellen, daß da keine Vergangenheit vorhanden sein soll. Man wird mit zweideutigen Blicken gemessen und kann sich nur schwer dagegen wehren. Im Ballsaal und im Salon herrscht natürlich die schöne Frau.

Aber was hat sie denn davon? Wir wollen es uns doch nicht verhehlen: in der Theorie wollen die Männer alle insgesamt nur schöne Mädchen; aber in der Praxis? Im Ernstfalle sehen sie viel mehr auf die Charaktereigenschaften, das Innere des betreffenden Mädchens, als nur auf das schöne Aeußere. Ich behaupte sogar: häufig hat es ein hübsches Mädchen beim Heiraten schwerer als ein sogenanntes „häßliches"; denn erstens muß immer erst ein gewisses Mißtrauen, das ihm entgegengebracht wird, überwunden werden. Allerdings sind die Begriffe von Schönheit etwas sehr Schwankendes und Ansichtssache des einzelnen. Es gibt im Leben viele gefeierte Schönheiten, die niemals an den Mann kommen; und nur selten erlebt man unter „schönen" Menschen, die sich durch ihr Aeußeres gefunden haben, eine glückliche Ehe.

Oft, beileibe nicht immer, ist ja Wahres daran. Der Charakter des schönen Mädchens läßt häufig zu wünschen übrig; in der Jugend wurde die Schöne dermaßen gefeiert und verwöhnt, daß sie sich später nur schwer zurechtfinden kann. Herrschsucht, Unbescheidenheit, Unzufriedenheit, Hochmut verhindern oft einen freundschaftlichen oder herzlichen Umgang mit einer solch gefeierten Schönheit.

Also, solltest du nach den allgemeinen Begriffen nicht schön sein, so brauchst du dir darob noch lange keine grauen Haare wachsen zu lassen; du hast die besten Aussichten, infolge deiner guten Charaktereigenschaften richtig eingeschätzt zu werden. Dem Manne, dem du einmal angehören wirst, wirst du schon gefallen, so wie du bist, und was willst du mehr? Isabella.

Die gut angezogene Frau

Von

Hilde Hanna Sitte-Hutter.

Nachdruck verboten.

„Wie machen Sie es eigentlich, meine Liebe, daß Sie immer so reizend angezogen sind? Verraten Sie mir doch Ihr Geheimnis."

So frägt Frau X., brennend vor Neugierde, die entzückende Frau Y., und glaubt nun, ganz ausgefallene Dinge über die Mode von morgen zu hören. Frau X. ist vermögend, trägt eigentlich immer das Neueste, und spürt doch, daß sie nie den eleganten, gepflegten Eindruck der Frau Y. macht. Woran liegt es nur, das Geheimnis des „Gut-angezogen-seins"?

Es ist so riesig einfach, und (das ist das Gute und Tröstliche für das Gros der Frauen) nicht allein eine Angelegenheit des Geldbeutels. Gerade Frauen, deren Budget sehr gut und oft etwas knapp eingeteilt ist, wirken elegant. Das ausschlaggebende Moment ist meist die Einfachheit, so unglaublich dies auch klingen mag. Einfachheit ist die halbe Eleganz. Alles, was auffällt, betont, vielleicht extravagant modern ist, ist ein Experiment für die Mehrzahl der Frauen; denn solche Kleider zu tragen, ist eine Kunst, die noch meist in der „Gelegenheit", im Anlaß, zu welchem sie dies oder jenes anziehen. „Gott, es ist modern!" denken sie, und glauben sich mit dem Kleid auch die Eleganz kaufen zu können: 1. ist der Zeitpunkt ausschlaggebend, 2. die Gelegenheit, und 3. immer die Art, wie eine Frau etwas zu tragen versteht. Es kann wohl vorkommen, daß die kleine Frau Doktor Y. in ihrem schwarzen Abendkleidchen, das sie nota bene schon die zweite Saison trägt (es ist nur etwas geändert), noch immer den Vogel abschießt vor der vermögenden Frau X. in ihrer Perlentoilette.

Vornehmheit und Anmut! Diese beiden sind es, welche den halben Erfolg ausmachen. Die Frau, die sich so glücklich schätzt, diese beiden Dinge (wobei Anmut absolut nicht mit Schönheit zu verwechseln ist) zu besitzen, wird in dem einfachen erbsengrünen Kaschakostüm mit dem Oppossumkragen zum Anbeißen aussehen, während eine andere Dame im wundervollen Pelzmantel wie in einen Sack eingenäht aussieht. Da nützen weder Pracht noch Kostbarkeit. Ausschlaggebend bleibt immer die Person! Die Lehre aus dem Ganzen ist: daß die Frau nicht nur auf ein gutes Kleid Bedacht legen soll, sondern einmal eine Viertelstunde Zeit opfern, und ihren Gang, ihre Gesten, ihre Haltung im Spiegel so kritisch begutachten soll, als wenn es — die Freundin wäre! Bald wird man dann den einen oder anderen Fehler ablegen, und ist einen Schritt näher dem gesteckten Ziele, graziös und anmutig zu werden, denn Distinktion läßt sich leider nicht erlernen.

Der Pantoffelheld

Von

Anne-Marie Mampel.

(Nachdruck verboten.)

Ach ja, der Pantoffelheld! Gedenken wir seiner mit einem halb mitleidigen, halb geringschätzigen Lächeln, zeigt sich sein Bild unserem geistigen Auge als das eines mehr oder weniger mickrigen Männchens, das angstvoll zu seiner sehr viel wuchtigeren, ihn in allen Dimensionen überragenden „besseren Hälfte" aufsieht. Mit der Praxis des Lebens hat diese Vorstellung allerdings nichts gemein, denn zumeist sind es durchaus stattliche Männer, die unter dem Pantoffel stehen, und anscheinend zarte Frauen, die ihn schwingen.

Wie kommt das? . . . Je nun, Ehen, in denen beide Teile so gleichwertig aufeinander abgestimmt sind, daß eine Harmonie ohne das Vorherrschen des einzelnen erzielt wird, finden sich selten. Viel häufiger trifft man auf jene Ehegestaltung, deren Zusammenklang aus einer stärkeren mit einer schwächeren Persönlichkeit erwächst. Der eine überwiegt, der andere paßt sich ihm an, und beide sehen in dieser Lösung ihr Glück und ihre Zufriedenheit. Fällt die Rolle des Passiven auf die Frau, erklärt man es als natürlich und richtig; trifft sie aber den Mann, ist ihm der Vorwurf des Pantoffelhelden sicher, des Unmännlichen, Schwächlichen, ja geradezu Erbärmlichen.

An dieser Auffassung der Dinge ist nichts zu ändern, ebensowenig an Charakteren und Veranlagungen. Eines aber kann und muß geschehen: wo die Frau infolge ihres stärkeren Eigenbewußtseins, ihrer aktiveren Einstellung zum Leben den „Pantoffel" in die Hand bekommt, darf sie es nicht merken lassen. Wie sie das tut, legt Zeugnis ab von ihrem wahren Wert, ihrem Takt und Geschmack.

Die Verwandten und Freunde, das Dienstpersonal, die Kinder, sie alle müssen den Herrn des Hauses und der Familie jederzeit und ohne Vorbehalt als Oberhaupt anerkennenn können. Aeußerungen, wie: „Mein Mann darf das nicht," oder „das erlaube ich meinem Manne nicht," sollten gerade aus dem Munde der Frau, die das häusliche Heft in Händen hat, niemals vernommen werden. Sorgfältig muß sie es vermeiden, den Gatten als „Pantoffelhelden" bloßzustellen, sich selbst als Xanitippe zu brandmarken. Mag sie zehnmal wissen, daß er sich ihrem Willen fügt, der Schein, als sei dem nicht so, ist aufrechtzuerhalten. Er wird es ihr insgeheim danken, und ihre Ehe wirklich und wahrhaftig glücklich sein, denn Leute, die es wissen müssen, behaupten immer wieder, daß jene Lebensbündnisse die vorzüglichsten seien, in denen der Mann zu herrschen meint, während weiche und zugleich feste Frauenhände ihn unmerklich leiten.

Arbeit sparen!

kpf. Ich freue mich immer wieder etwas zu entdecken, und wenn es auch meist nur Kleinigkeiten sind, was dazu dient, die Arbeiten im Haushalt zu vereinfachen und auf das notwendige Maß zusammenzudrängen. Eine Reihe dieses Wenigen macht auf den ganzen Tag umgerechnet wirklich ein beachtliches Viel. Da sitzt die beschäftigte Hausfrau beim Bohnenschneiden zum Mittagessen. In größter Hast, — denn es ist schon spät, — schneidet sie die langen grünen Bohnen einzeln zu ganz feinen, schrägen Streifen, „weils so hübscher aussieht". Aber wieviel bequemer und schneller, wohl in einem Zehntel der Zeit, macht man die Sache ab, wenn man jedesmal eine ganze Handvoll Bohnen aufs Brett legt und sie mit scharfem Messer in dünne Scheiben schneidet. Sehen die runden Stücke denn weniger schön aus, als die schrägen? Wie schnell geht das Auswaschen der Kartoffel- und Gemüsetöpfe, wenn man nicht versäumt, gleich nach dem Entleeren etwas heißes Wasser hineinzugießen und fest zuzudecken. Wieviel schneller geht das Schneiden von Speck, Schinken, Wurst, wenn wir scharfe Messer haben; und wie einfach können wir uns die beschaffen, wenn wir immer einen kleinen schmalen Schleifstein zur Hand haben, oder auch nur den Rand einer irdenen Schüssel oft zum Abstreichen der Messer benutzen! Wie können wir uns Arbeit ersparen, wenn wir den Speck nicht jedesmal in kleinen Portionen auf der Pfanne ausbraten (wobei er meist noch brennt und schrecklich raucht), sondern in größerer Menge im Schmortopf bei schwachem Feuer auslassen und in einen kleinen Steintopf immer gleich zum Gebrauch fertig haben; — wenn wir nie eine Flasche unsauber fortstellen, sondern sie ausgespült und umgekehrt in ein Flaschenbrett gesteckt, stets zu neuem Gebrauch bereit halten; wenn wir aus Waschschüsseln sofort das gebrauchte Wasser gießen; wenn wir alles, was lange zu kochen hat, zeitig aufs Feuer bringen und nur bei kleinem Feuer kochen lassen, was ein häufiges Rühren und Nachsehen erspart. Wir werden bei einiger Aufmerksamkeit auf viel solcher Gelegenheiten kommen, Arbeit zu ersparen und werden staunen, wieviel Zeit wir durch Beachtung solcher „Kleinigkeiten" gewinnen. Das „Größere" aber ist noch etwas anderes, — das alte Sprichwort sagt's: Arbeit spart, wer Ordnung wahrt. Wieviel Zeit bringen wir oft hin mit dem Suchen, allerlei verlegter Dinge! Darum: Alles am rechten Platze!" Jedes Ding muß seinen bestimmten Platz haben: jeder Schlüssel, die Bürste, Streichholzschachtel, Pfropfenzieher muß von jedem Hausgenossen stets nach dem Gebrauch auf seinen festen Platz gebracht werden, da muß die Hausfrau strengstes Regiment üben und selbst natürlich mit bestem Beispiel vorangehen. Wie geräuschlos und sicher geht in solch einem „Haushalt der Ordnung" alles zu und — wie gewinnt da auch die beschäftigste Hausfrau Zeit zu einem Freistündchen an jedem Tag — Ruhe und Erquickung für Körper und Geist.

Marie Reuter, Schwarzstein (Ostpr.)

Die praktische Hausfrau

f. **Gegen Grippe.** Ein gutes Mittel gegen Grippe ist Schafgarbentee mit einer kleinen Beigabe von Fenchelkörnern. Der Tee wird kalt angesetzt und muß längere Zeit kochen. Man trinkt ihn drei- bis viermal täglich.

f. **Gefrorene Fenster** taut man leicht und rasch mit warmem Salzwasser auf. Man taucht einen Schwamm in das warme Wasser in dem man zuvor Kochsalz aufgelöst hat, und wäscht die gefrorenen Fenster damit ab. In kurzer Zeit sind die Scheiben vom Eis frei, müssen dann aber gut trocken nachgerieben werden, besonders bei starkem Frost.

f. **Will man Kerzen im Leuchter festsitzend haben,** so tauche man ihr unteres stumpfes Ende einen Augenblick in heißes Wasser. Das Wachs wird weich und paßt sich so am besten der Leuchtertülle an.

f. **Gegen Blähungen,** sowohl bei Kindern als auch bei Erwachsenen, tun Aufgüsse von Kümmel oder Fenchel gute Dienste. Man zieht etwa einen Teelöffel voll Fenchel oder Kümmel mit einem Fünftel Liter heißen Wasser aus, seiht durch und trinkt dies versüßt mit Zucker.

f. **Möbelrücken.** Um schwere Möbel von einer Stelle auf die andere zu rücken, hilft man sich, indem man zwei gleich-große Holzrollen und ein Plättbrett anwendet. Selbst Schränke und Komoden lassen sich ohne Anstrengung mit diesen einfachen Mitteln umstellen.

Neuzeitliches Besteck. Das Besteck darf nicht rosten, darf keinerlei Flecken bekommen und muß schon durch Abwaschen zu reinigen sein. Dann spart es Arbeit und ist zeitgemäß. Wenn das alte Besteck von heute auf morgen ausrangiert werden könnte, wäre allen Hausfrauen rasch geholfen. Da das nicht geht, muß zu einem anderen Mittel gegriffen werden. Man läßt sein altes Besteck verchromen. Bei diesem Verfahren wird ein Rostschutzmetall verwendet, das gegen alle chemischen Angriffe außerordentlich widerstandsfähig ist und große Hitze verträgt. Alle Metalle außer Aluminium und Nickel können verchromt werden, und es empfiehlt sich sehr, nicht nur die Messerklingen, sondern auch Gabel und Löffel rostfrei zu machen. Verchromtes Besteck hat einen bläulichen Schimmer und sieht ähnlich aus wie Nickel. Die Abnutzung ist ganz gering, die Schärfe der Messerklingen wird eher erhöht als geschwächt, und die Unkosten fürs Verchromen betragen bei Messern, Gabeln und Löffeln je nach Größe ungefähr 50 Pfennig das Stück.

Für die Küche

f **Apfelsinenkompott.** Geschälte, in schöne Scheiben geschnittene, entkernte Apfelsinen werden in eine Glasschale gelegt, dick mit Zucker bestreut, mit Sherry angefeuchtet und lagenweise in einer Glasschale angerichtet.

*

f. **Gebackene Heringe.** Grüne, vorgerichtete Heringe werden gewürzt und sodann in Paniermehl getaucht und zuletzt in heißer Butter oder heißem Fett gebacken. Eine Senf- oedr Remouladensoße dazu serviert schmeckt sehr schön.

*

f. **Büchsenerbsen.** Man gibt die abgeschütteten Erbsen in heißes Fett nebst Salz und erhitzt sie durch Hinundherschwenken, bis sie kochend heiß sind. Auch kann man gehackte Petersilie drangeben.

*

f. **Fasan im irdenen Topf.** Nachdem der Fasan gereinigt, gesengt und dressiert ist, belegt man ihn mit Speckscheiben und Butterpapier. Man läßt ein gutes Stück Butter im irdenen Topf mit Deckel heiß werden, legt den Fasan hinein und läßt ihn 40 bis 50 Minuten im Ofen schmoren. Während der Zeit sieht man wohl einmal nach, ob der Vogel in genügender Butter brät, wo nicht, fügt man noch ein gutes Stück Butter hinzu und begießt mit Jus. Vorm Anrichten entfernt man das Butterpapier, läßt aber den Speck und serviert im irdenen Topf. Der Braten wird auf einer heißen Schüssel am Tisch zerlegt, aber die Stücke wieder in den Topf gegeben, damit sie aus der heißen Butter heraus serviert werden.

*

chp. **Aepfel mit Speck.** Die Aepfel werden gewaschen oder die Schale mit einem sauberen Tuch abgewischt, jedoch nicht geschält. Dann schneidet man sie mit der Schale in Stücke und entfernt Kernhaus und Stiele. In einem Topf läßt man ein Stück Butter nur zergehen, fügt ein paar Zitronenscheiben hinzu, legt die Aepfel nebeneinander und stellt sie in die Bratröhre. Dann schneidet man geräucherten Speck in Streifen oder Würfelchen, tut diesen zu den schmorenden Aepfeln, aber nicht zu zeitig, denn der Speck soll hell bleiben, nicht bräunlich werden. Sowie die Apfelstücke etwas weich geworden sind, richtet man die Aepfel an.

*

Erprobte Rezepte

Feines Nudelgericht. 6 Personen. 1 Stunde. 1 Pfund Bandnudeln werden in schwach gesalzenem Wasser gar gekocht, auf einem Siebe abgetropft und warm gestellt. Nun wird ein Viertel Liter Sahne mit 4—5 Eßlöffeln fein geriebenen Parmesan- oder Schweizerkäse und 2 Eiern über gelindem Feuer bis zum Kochen gerührt (ohne jedoch ins Kochen zu kommen), mit ½ Teelöffel Maggi's Würze gewürzt, nach Salz und Pfeffer abgeschmeckt und über die heißgehaltenen Nudeln gegossen.

*

Saure Kartoffeln. 1 kg abgeschälte, in dicke Scheiben geschnittene Kartoffeln werden weich gekocht, abgegossen und abgedämpft. Unterdessen hat man folgende Soße bereitet: 75 g feinwürfelig geschnittener Speck wird ausgebraten, eine feingehackte Zwiebel dazu getan, durchgedämpft und ein gehäufter Löffel Weizenmehl darin gebräunt. Nun gießt man ½ Liter kochendes Wasser dazu, kocht eine glatte Soße, an die man 2—3 Löffel Sirup oder braunen Zucker, nebst Salz und Essig nach Geschmack gibt. Diese Soße gießt man über die Kartoffeln und läßt sie gut damit durchkochen. Sollten sie zu wenig Soße haben, so gießt man noch kochendes Wasser dazu und schmeckt mit Essig und Maggi's Würze ab.

*

Schellfisch mit Kartoffeln. Zutaten: 1 Pfund gekochten Schellfisch, 1½ Pfund in der Schale gekochte Kartoffeln, 50 g Fett, 1 Zwiebel, Salz, etwas Pfeffer, 10 Tropfen Maggi's Würze, 2 Eßlöffel Senf.

Zubereitung: Den gekochten Fisch befreit man sorgfältig von Haut und Gräten. Die gekochten und dann geschälten Kartoffeln schneidet man in Scheiben, fügt die Fischstücke sowie die feingeschnittene Zwiebel und den Senf hinzu. Nun macht man in der Bratpfanne das Fett heiß, schüttet alles zugleich hinein, läßt die Masse unter öfterem Rühren gut durchbraten, schmeckt nach Salz ab, gibt etwas Pfeffer hinein und macht das Gericht mit 10 Tropfen Maggi's Würze fertig.



stießt gar Blut! Eine ungeheure Panik bemächtigte sich des Publikums, das wild nach den Ausgängen drängte.

Da erschien Ella-Brünhilde auf dem Felsen, den blutigen Speer über dem Haupte schwingend — und während das Orchester entsetzt schwieg, stieß sie ihren jauchzenden Schlachtruf aus: Johotoho! Aber am Schluß klang der Ton schrill, wie gesprungenes Metall — — gleich darauf stürzte die Walküre zu Boden und gab röchelnd ihren Geist auf. — — —

Tages-Sprüche.

Vieles Gewaltige lebt, und nichts ist gewaltiger als der Mensch. Sophokles Antigone.

Die Sonne scheint nicht jeden Tag, man kann nicht immer, was man mag, man kann nicht immer, was man will; das ist die alte Hauspostill. Spruch.

Was dein Auge an andern sah, wird andern nicht an dir entgehen, wir stehn uns selber viel zu nah, um unsere Fehler selbst zu sehen. Tiedge.

Mein Freund, wenn eine Träne bricht, aus fremdem Aug', so säume nicht, und sorge schon am nächsten Tag, wie sie dein Lieben trocknen mag. Zettel.

So lange du die Stütze eines guten Gewissens besitzest, so lange hast du nicht nötig, dich vor Menschen zu fürchten. Gustav Müller.

Wer durchs Leben sich frisch will schlagen, muß zum Schutz und Trutz gerüstet sein. Schiller.

Geschichtliches.

Männer mit gutem Gedächtnis. Der gelehrte Mystiker Giovanni Mirandola soll ein dermaßen ausgezeichnetes Gedächtnis besessen haben, daß er jedes Gedicht, welches er nur einmal gehört oder gelesen hatte, nicht nur Wort für Wort wiederholen konnte, sondern es auch von rückwärts herzusagen vermochte. Der Kardinal de Perron stand ihm in dieser Beziehung nicht viel nach, denn er konnte einmal ein Gedicht von 200 Versen sagen, das ein Poet vor König Heinrich IV. deklamierte, ohne ein Wort auszulassen oder zu wiederholen.

Ein Graf mit zwei Frauen. Im 13. Jahrhundert soll es einen Grafen Ludwig von Gleichen gegeben haben, der gleichzeitig zwei rechtmäßig angetraute Ehefrauen besaß. Graf von Gleichen geriet nämlich während eines Kreuzzuges in Gefangenschaft und mußte jahrelang die niedrigsten Sklavendienste leisten, bis sich eine Tochter des Sultans in ihn verliebte. Das Paar konnte in die Heimat des Grafen fliehen. Die Gräfin nahm beide herzlich auf, und da sie wußte, daß ihr Gemahl ohne Hilfe der Sultanstochter niemals zurückgekehrt wäre, so willigte sie freudig ein, daß die inzwischen zum Christentum übergetretene Mohammedanerin die gleichen Ansprüche auf ihren Gemahl besitze wie sie. Nachdem der Papst von dem Ereignis Kenntnis erhalten hatte, soll er ausnahmsweise die Bewilligung zu einer Doppelehe gegeben haben. Sicher aber ist es, daß die drei in schönster Harmonie lebten und auch nach dem Tode vereint blieben. Sie wurden in Erfurt in einer gemeinsamen Gruft beigesetzt.

Frauen-Rundschau.

Die 6 Frauen-Polizistinnen in Dresden, die bisher lediglich auf Vertrag angestellt waren, wurden jetzt als beamtete Staatsdiener in Pflicht genommen. Polizeipräsident Kühn, der die Verpflichtung vornahm, erinnerte hierbei an die Schwierigkeiten, die seinerzeit vor Gründung der Frauenpolizei zu überwinden waren und hob anerkennend hervor, daß es auf die selbstlose und gewissenhafte Pflichterfüllung der Frauen mit zurückzuführen sei, wenn ihnen das Ministerium des Innern schon nach verhältnismäßig kurzer Dienstzeit die Beamteneigenschaft verliehen habe. Mit der Ermahnung, durch erhöhten Diensteifer den Gedanken der Frauenpolizei zu fördern und durchzusetzen, erfolgte die Einweisung und Inpflichtnahme der Beamtinnen als Polizeiobermeister.

Die erste Parlaments-Präsidentin der Welt. Frau Olga Rudel-Zeynek, Mitglied des österreichischen Bundesrats, wurde zum Präsidenten des Bundesrats gewählt. Es ist das erste Mal in der Welt, daß eine Frau den Vorsitz eines Staatsparlaments übernimmt. Frau Rudel-Zeynek ist 57 Jahre alt, hat sich nach dem Besuch der Fortbildungsschule der Frauenbewegung angeschlossen, war Mitarbeiter verschiedener Frauenzeitungen und des Grazer Volksblattes, wurde nach der Gründung der österreichischen Republik mit dem Programm der Christlich-Sozialen in den Steirischen Landtag und in den Nationalrat gewählt, kam dann als Ministerialrat ins Unterrichtsministerium und vertritt seit einigen Jahren das Land Steiermark im österreichischen Bundesrat.

Erziehungswesen.

Heranwachsende Knaben, besonders solche, die über den Durchschnitt begabt sind, haben in den sogenannten Flegeljahren sehr leicht die Angewohnheit, den Anordnungen oder Erzählungen Erwachsener zu widersprechen, weil sie alles „besser wissen". Wenn es geht, soll man diese unleidliche Art damit zu heilen suchen, daß man den Besserwissenden Gelegenheit gibt, durch einen kleinen Schaden am eigenen Leibe die Erfahrung zu machen, daß sie besser daran getan hätten, auf die Worte der Alten zu hören. Denn es ist ein altes wahres Wort, was einem gründlich helfen soll, das muß man an sich selbst erfahren und durch Schaden wird man klug. Freilich wird es geboten sein, daß vorsichtige Eltern dabei stehen, um zu verhüten, daß der Schaden ein zu großer wird.

Gesundheitspflege.

Kalte Füße sind häufig ein Hindernis für den Schlaf. Reibt und frottiert man die Füße bis zur genügenden Erwärmung, so wird das bessere Wirkung haben als eine Wärmeflasche.

Eisen- und Gesundheitstee. Ein Kräutergemisch, das infolge seines Eisenreichtums als Heil- und Nahrungsmittel Anwendung finden kann, ist wie folgt zusammengesetzt: Anis, Brennessel, Melisse, Andorn, Walnußblätter, Huflattich, Augentrost, Waldmeister. Gleiche Teile dieser Kräuter werden gemischt. Auf drei Tassen Tee, die im Laufe eines Tages zu trinken sind, nimmt man zwei Eßlöffel voll des Drogengemisches.

Praktische Winke.

Zur Vertilgung der Holzwürmer bestehen eine Menge von Mitteln, die mehr oder weniger erfolgreich sind. So ist roher Holzessig oder eine Auflösung von 5 Gramm Karbolsäure in 100 Gramm Wasser mit Erfolg angewendet worden, indem die Flüssigkeit wiederholt mit einer dünnen Feder oder einem Pinselchen in die Gänge hineingebracht wurde. Ebenso wirkt auch Terpentinspiritus oder auch Salmiakgeist. Wird das Holz mit einer Mischung von 50 Teilen Harz, 40 Teilen Kalk und 4 Teilen Leinöl (gut gemischt und heiß angewendet) überzogen, so entsteht ein steinharter Ueberzug, der die Tiere abtöten läßt.

Allerlei.

In der Welt des Wahnsinns. Es dürfte nicht allgemein bekannt sein, wieviel Irre und Geistesgestörte auf Erden leben, soweit sie von der Statistik erfaßt werden konnten. In Deutschland kommt auf 400 Einwohner ein Vollirrer, in Frankreich auf rund 325, in England auf je 260, den Rekord schlägt aber auch hier wieder die Union mit einem Irren auf je 187 Einwohner. Etwa ein Drittel sind in Anstalten untergebracht. Erschreckend ist die Feststellung, daß sich die Zahl der Geistesgestörten im Laufe der letzten Jahre ungeheuer vermehrt hat. Nimmt diese Steigerung in gleichem Maße auch weiterhin zu, so rechnet diese Statistik aus, wird die Zahl der Vollirren bereits nach 50 Jahren sich verdreifacht haben. Man braucht diese Angabe nun nicht wörtlich zu nehmen, aber immerhin gewinnt die Feststellung dadurch an Bedeutung, daß sie genau gemacht und ohne jede Uebertreibung ist. Sie entstammt den Angaben der hervorragendsten Irrenärzte aus allen Erdteilen.

Mittagsgäste. Ein Projekt von riesenhaften Ausmaßen ist im Hause des Casee Vaterland in Berlin in der Durchführung begriffen, wo die Kammerlichtspiele zu einem neuen Ufakino mit 2000 Sitzplätzen ausgebaut werden. Die obersten drei Stockwerke werden zu Kempinski-Restaurants umgewandelt, in denen die gleichzeitige Speisung von 6000 Personen möglich sein wird. In der Mitte des langgestreckten Gebäudes wird ein mächtiges Vestibül und Treppenhaus mit Fahrstühlen geschaffen und Ausgängen nach dem Potsdamer Bahnhof und der Köthener Straße.

Wie heutzutage Boxer geehrt werden. Dem Magistrat Prenzlau ist eine Eingabe zugegangen, die eine „Max Schmeling-Straße" in der Hauptstadt der Uckermark wünscht. Der Europameister stammt aus dem Dorfe Ludow bei Prenzlau. Diese Straßentaufung wäre die größte Ehrung, die bisher einem deutschen Boxer gewährt wurde.

Der größte Holzhallenbau der Welt. Anläßlich des im Juli d. J. in Wien stattfindenden Deutschen Sängerbundesfestes wird auf der Jesuitenwiese im Prater eine hölzerne Sängerhalle errichtet werden, die den größten Hallenbau der Erde darstellen wird. Die Halle wird 110 Meter lang und stellenweise 25 Meter (Höhe eines dreistöckigen Hauses) hoch sein. Die stärkste Stimme eines am Ende der Halle stehenden Menschen würde nicht ausreichen, um am anderen Ende gehört zu werden. Der Orchesterraum wird für 400 Musiker Raum bieten. Der Kapellmeister wird von einem 4 Meter hohem Turm aus 35 000 bis 40 000 Sänger dirigieren. Insgesamt werden 80 000 Menschen in der Halle Platz finden. Zum Bau dieser gigantischen Halle sind 4000 Kubikmeter, d. h. 240 Waggon Holz erforderlich. Die Baukosten werden auf ca. 600 000 Mark geschätzt. Nach Beendigung des Sängerfestes, zu welchem bereits ungefähr 150 000 Sängerteilnehmer angemeldet sind, (das deutsche Reichswehrministerium wird 60 000 Betten leihweise beistellen), wird die Riesenhalle wieder abgebrochen, und ihr Platz wieder in eine Wiese verwandelt werden.

Ein Küchenchef zum Offizier der Ehrenlegion ernannt. Escoffier, der berühmte Koch, der Chef des Carlton-Hotels zu London, ist von dem französischen Minister für Volksbildung zum Offizier der Ehrenlegion befördert worden. Brillat-Saverin, mit dem Escoffier auch als Schriftsteller über kulinarische Angelegenheiten zu wetteifern sucht, hat einmal gesagt, daß der, der ein neues Gericht erfindet, der Menschheit mehr Glück verschafft als der, der einen neuen Planeten entdeckt. Offenbar hat der Minister an diesen Ausspruch gedacht, als er Escoffier, den Erfinder des „Pfirsichs Melba", mit der höchsten Auszeichnung Frankreichs bedachte.

Die Erziehungskosten amerikanischer Kinder. Die nachfolgenden Angaben sind den Statistiken großer amerikanischer Versicherungsgesellschaften entnommen und daher einigermaßen verbürgt. Ein junger Mann im Alter bis zu 19 Jahren kostet seinen Eltern, sofern sie wohlhabend sind, im Durchschnitt 6100 Dollar jährlich. Zur Zeit des Studiums steigt diese Summe auf 7450 Dollar. Mädels im gleichen Alter sind noch teurer: Sie kosten etwa 7500—8000 Dollar mit Studium.

Allerlei Weisheit.

Die preußisch-hessischen Eisenbahnen verbrauchen alljährlich für mehr als 100 Millionen Mark Kohlen.

Zur Zusammensetzung eines modernen Ozeandampfers sind rund 1,8 Millionen Nieten erforderlich.

Zu einem einzigen Pfund Honig bedarf es für die Bienen nicht weniger als rund 60 000 Kleeblüten und anderer Honigblumen, und rund drei dreiviertel Millionen Besuche auf den Nektarspenderinnen sind nötig, um ein Pfund Honig zusammenzutragen.

In Frankreich braucht ein Vater, der 7 oder noch mehr Kinder hat, überhaupt keinerlei direkte Steuern zu zahlen.

Im Kampf um das Glück.

Roman von Erich Ebenstein.

(Nachdruck verboten.)

(13. Fortsetzung.)

XXV.

Es war gerade ein paar Tage vor Weihnachten und 11 Uhr, und beide Herren waren eifrigst in ihre Arbeit vertieft, als sich fast gleichzeitig mit einem kurzen energischen Anklopfen die Tür auftat und Hanna Merker erschien.

Sie war hypermodern gekleidet mit einem Rock, der knapp die Knie erreichte, durchsichtigen Seidenstrümpfen und winzigen Lackschuhen. Außerdem trug sie einen hübschen Pelzmantel aus Murmel und ein gleiches Barett auf dem sorgfältig undulierten Haar.

So bot sie das Bild einer schicken Modedame und zugleich einen schreienden Gegensatz zu der einfach, bescheiden und meist ein bißchen altmodisch gekleideten Hanna Merker von früher.

Jakob Monsberg betrachtete sie mit mißfälligen Blicken und erwiderte ihren Gruß stumm. Richard war aufgestanden und rückte ihr einen Stuhl zurecht, auf dem sie sofort Platz nahm, um sich im nächsten Augenblick eine Zigarette anzuzünden. Richard bot ihr dazu liebenswürdig Feuer. Er ahnte wohl, daß Hanna gekommen war, um, wie sie sich ausdrückte, „dem Faß den Boden auszustoßen". „Denn", hatte sie ihm gestern lachend gesagt: „Bis zum Festabend will ich frei sein! Solange ich als deine Braut gelte, kann ich Papa nicht gut bitten, daß er Billy einlädt und ein Weihnachten ohne Billy — brr, das wäre schrecklich!"

„So," sagte Hanna nun behaglich, „nun will ich zum Zweck meines Besuches kommen."

„Kann das nicht drüben im Salon geschehen," unterbrach sie der alte Monsberg ziemlich unliebenswürdig, „ich habe dringende Arbeit zu erledigen. Richard aber kann —"

„Nein, liebster Papa, das kann durchaus nicht drüben zwischen Richard und mir allein erledigt werden, denn dazu ist deine Zustimmung ja auch nötig. Es handelt sich nämlich um den Weihnachtsabend. Wie du weißt, war bestimmt, daß Ihr ihn bei uns feiern würdet."

Monsberg brummte etwas Unverständliches vor sich hin. Hanna fuhr mit verdoppelter Liebenswürdigkeit fort: „Leider ist dies nun nicht möglich, da unsere alte Köchin, auf deren Schultern, wie ihr wißt, das ganze Hauswesen ruht, heute plötzlich erkrankt ist. Der Arzt konstatierte heftigen Bronchialkatarrh und verordnete mindestens vier bis fünf Tage Bettruhe. Bei uns kann also Weihnachten heuer nicht gefeiert werden, das seht ihr doch ein, nicht wahr?"

Der alte Monsberg grinste sie vergnügt an und beeilte sich, strahlend zu versichern, daß dies natürlich ganz selbstverständlich sei.

Aber die Freude verging ihm rasch, als Hanna unbefangen fortfuhr: „Da habe ich nun folgenden glänzenden Einfall gehabt, dem du, lieber Richard, gewiß beistimmen wirst — statt, daß Ihr zu uns kommt, kommen wir am Weihnachtsabend einfach zu euch! Bei euch geht ja auch alles viel leichter. Ihr habt mehr Raum, mehr Personal und dann ist da die gute Frau Reckenzaun, die alles brillant einteilen wird! Was sagt ihr dazu?"

Richard sagte gar nichts und gab sich alle Mühe, ein jäh aufsteigendes Lächeln zu verbeißen, denn er hatte begriffen, daß Hannas Vorschlag den Anfang vom Ende bedeutete.

Der alte Monsberg aber fuhr in die Höhe, wie von der Tarantel gestochen.

„Was ich dazu sage? Ich sage, daß dies nicht geht! Daß es ganz ausgeschlossen ist! Daß ich einen — ich kann es nicht anders nennen — solchen Masseneinfall in meinem Hause nicht dulde! Wie käme ich denn dazu? Wir waren bei euch eingeladen — es geht nun nicht, daß wir kommen — gut. Richard und ich werden eben zu Hause bleiben und Weihnachten allein feiern. Das wird obendrein sehr schön sein!"

Hanna stieg wie eine gereizte Katze.

„So? Allein? Sehr gut! Und ich? Ich darf wohl die ersten Weihnachten als Braut ohne meinen Bräutigam verbringen?"

Sie schleuderte die Zigarette von sich und trat dicht an ihren künftigen Schwiegervater heran.

„Ja, was glaubst du denn, Papa? Daß ich mir das gefallen lasse?"

„Nun, nun funkle mich doch nicht so an mit deinen wütenden Augen, man könnte sich ja fast fürchten vor dir! Uebrigens bist du ja selbstverständlich eingeladen. Ich meinte nur —"

„Ich verstehe! Für uns alle kostet das Abendessen zu viel Geld und so hast du den traurigen Mut, mir zuzumuten, daß ich Vater und Geschwister, um dir eine Auslage zu ersparen, am Weihnachtsabend einfach im Stich lasse! Aber ich wundere mich ja über gar nichts mehr in diesem Hause! Ich habe dich ja kennen gelernt, Schwiegerpapa — nur zu genau habe ich dich kennen gelernt! Jawohl! Und nun setzest du allem die Krone auf durch —"

„Mäßige dich, Hanna! Du weißt ja nicht mehr, was du sprichst. Laß uns doch vernünftig reden —" suchte Monsberg sie zu beruhigen, während Richard daneben stand, als ginge ihn die Sache nichts an.

Hanna aber schien wirklich so erregt, daß sie alles Maß verloren hatte. Ihre Wangen waren hochrot, ihre Augen schossen Blitze und ihre Hände ballten sich zur Faust.

Mit einer dieser Fäuste schlug sie nun derb auf des alten Monsberg Schreibtisch, so daß er ganz erschrocken zurückfuhr. Es schien ihm, als habe Hanna den Verstand verloren.

Sie aber fuhr in einem Ton, der Xanthippe Ehre machte, fort: „Aber du hast dich auch in mir getäuscht, verstanden? Ich habe es satt, mich beleidigen zu lassen — denn eine unerhörte Beleidigung ist dein Verhalten in dieser Sache! So frage ich dich nun klipp und klar zum letztenmal — was soll am Weihnachtsabend geschehen?"

Monsberg starrte sie wütend an und zugleich wurde ihm immer unbehaglicher zumute unter ihrem funkelnden Blick.

„Ich weiß es noch nicht. Ich werde darüber nachdenken und — dir morgen Bescheid sagen. Ueberrumpeln lasse ich mich nicht!"

Hanna brach in höhnisches Lachen aus.

„Mir scheint, du schämst dich doch und möchtest ausweichen? Aber das gibt es nicht! Ich will sofort wissen, wie ich daran bin —" und dabei wandte sie sich plötzlich an Richard, „darf man fragen, warum du steif und stumm dastehst, wie ein Mehlsack, während dein Vater mich und die Meinen beleidigt?"

„Ich kann nicht finden, liebe Hanna, daß du beleidigt werden bist!"

„Großartig! Du kannst nicht finden — ja schämst du dich denn nicht, so etwas auszusprechen? Pfui! Pfui! So ein Feigling bist du —?"

„Genug, Hanna! Besinne dich! Du selbst warst es, die Papa gegenüber einen völlig unziemlichen Ton angeschlagen hat, nun willst du auch mich beleidigen —"

„Gar nicht. Ich sage nur die Wahrheit, wenn ich dich einen elenden Feigling und Waschlappen nenne, denn das bist du!! Und nicht bloß jetzt! Glaubst du, ich merkte es nicht längst, daß du immer zu deinem Vater hältst? Das paßt mir schon lange nicht, verstehst du?"

Er verbeugte sich ironisch.

„Jawohl, ich verstehe, und ich habe darauf nur zu antworten, daß ich mit ganzer Ueberzeugung in diesem Fall auf Papas Seite stehe und immer stehen werde! Ist dir dies nicht recht, so brauchst du es ja nur zu sagen."

„Natürlich ist es mir nicht recht! Ich werde es auch nicht länger dulden. Entweder du hältst künftig zu mir, oder —"

„Oder?"

„Oder du kannst dahin gehen, wo der Pfeffer wächst!"

„Ich bin völlig einverstanden mit dem Auseinandergehen!" sagte Richard ruhig.

Hanna riß den Verlobungsring vom Finger und schleuderte ihn Richard vor die Füße, worauf er ruhig den seinen vom Finger zog und ihr überreichte.

„Nun bindet uns nichts mehr aneinander!"

„Nein, gottlob!"

Im nächsten Augenblick war sie aus dem Büro verschwunden.

Nach ihrem Gehen blieb es eine Weile still im Gemach. Der alte Monsberg trocknete sich beständig mit dem Taschentuch die Stirne und atmete mehrmals tief auf, als beklemme ihn etwas.

Endlich sagte er unsicher: „Ich danke dir, Richard, — du hast mir ein großes Opfer gebracht, ich weiß es —"

„Mache dir darüber keine Gedanken, Papa, es war ja selbstverständlich."

„Aber sie war deine Braut und du hattest sie gern —"

„Beruhige dich, Hanna selbst hat dafür gesorgt, daß mir der Abschied leicht wurde. Es ist ganz gut, daß es so gekommen ist!"

„Wenn du's so auffaßt, kann ich nur Ja und Amen sagen! Mit dieser Wildkatze wärest du ohnehin nie glücklich geworden. Wenn ich bedenke, wie das Mädel sich verändert hat seit der Verlobung —"

„Lassen wir sie," sagte Richard, während ein leises belustigtes Lächeln um seine Lippen spielte. „Ich glaube, sie wird sich bald mit einem andern trösten und ich — nun ich bin schon getröstet!"

Dann fuhr er fort: „Hättest du etwas dagegen, Papa, wenn ich dich bäte, Papa Hochstädt für den hl. Abend zu uns laden zu dürfen?"

„Aber nicht das mindeste, Junge! Verlange heute von mir alles, was du willst und ich gewähre es dir mit Freuden! Denn du hast uns nicht nur vor einer Megäre bewahrt, neben der wir keine frohe Stunde mehr gehabt hätten, sondern auch vor einer heillosen Verschwenderin, die uns noch an den Bettelstab gebracht hätte!"

Richard ging nicht mehr auf dies Thema ein, er wunderte sich nur im stillen, wie warm und herzlich sein Vater mit einemmal zu ihm sprach. Es schien, als käme ihm erst jetzt zum Bewußtsein, daß er einen Sohn habe.

Laut sagte Richard: „Ich danke dir, Papa, daß du mir erlaubst, Herrn Hochstädt einzuladen, und will gleich hingehen, um ihn in deinem Namen für den hl. Abend zu uns zu bitten. Der arme alte Herr wäre sonst ganz allein, da Heinz noch immer nicht an die Heimkehr zu denken scheint."

Richard überbrachte Hochstädt die Einladung und schlenderte dann durch die Stadt, die überall schon den Charakter des kommenden Weihnachtsfestes trug.

Auf den Plätzen standen kleine Wälder von Christbäumen, in den Schaufenstern funkelte es von Gold- und Silberbändern, mit denen die Waren gebunden waren. Ab und zu brannten sogar in den Läden die Lichter kleiner Weihnachtsbäumchen, und an den Ecken bot man Mistelzweige aus.

Und mitten in das frohe Gefühl wieder unreichter Freiheit, das Monsberg bisher beherrschte, überkam ihn plötzlich eine wehmütige Stimmung.

Wie fröhlich würde das Weihnachtsfest bei all diesen Menschen, die da erwartungsfroh mit Paketen beladen durch die Straßen hasteten, gefeiert werden!

Menschen, die sich liebten, die dieser Liebe Ausdruck geben durften für andere, die ihnen teuer waren.

Und er? Wen hatte er, den er beschenken durfte? Sein Vater liebte dergleichen „Sentimentalitäten" nicht. Man würde dem festlichen Abendessen, das Frau Redenzann bereiten ließ, Ehre antun und dann wahrscheinlich zu dritt Tarok spielen.

Die Dienstboten bekamen Geld, ebenso er selbst und die Redenzann. Einen Weihnachtsbaum gab es seit Jahren nicht im Hause Monsberg.

Richards Gedanken schweiften zurück in die Vergangenheit. Ja, als Mama noch lebte und dann später Koralie — da hatten die Lichter gebrannt und Tannenduft durchzog das Haus und aus Frauenaugen hatte Liebe und Weihe gestrahlt.

Vorbei, vorbei.

Ihm war nichts geblieben als die Tote draußen auf dem Friedhof, der er einen Lichterbaum aufs Grab setzen würde, und eine Lebende, die in unbekannten Fernen ihrer Kunst nachging.

Ob in all der Zeit wohl einmal ein Gedanke von ihr zu ihm geflogen war? Kaum — denn sonst hätte sie ihm wohl einen Gruß geschickt.

Er schob die Gedanken gewaltsam von sich und kehrte eilig nach Hause zurück. Aber die hoffnungslose Traurigkeit, die ihn ergriffen hatte, blieb in seiner Seele liegen, wie eine dunkle Wolke.

XXVI.

Und doch brachte der von Richard Monsberg so unfroh erwartete Weihnachtsabend eine freudige Ueberraschung für ihn.

Papa Hochstädt kam am Abend nicht allein, sondern in Begleitung seines Sohnes, der vor einer Stunde angekommen war.

„Werfen Sie uns ruhig hinaus, Herr Monsberg, wenn Sie es zu unverschämt finden, daß ich meinen Sohn mitbrachte, obwohl er nicht eingeladen ist!"

Der alte Monsberg dachte nicht daran, anders als sehr liebenswürdig zu sein. Er war seit der aufgelösten Verlobung seines Sohnes wie ausgewechselt und nur darauf bedacht, Richard für das gebrachte „Opfer" zu entschädigen. Richards gedrücktes melancholisches Wesen in den letzten Tagen hatte er sich dahin gedeutet, daß es Trauer um den Verlust Hannas wäre.

Nun sah er es in Richards Gesicht froh aufstrahlen bei Heinz Hochstädts Eintritt und beeilte sich, beide Herren auf das wärmste willkommen zu heißen.

Aus dem „Tarock zu dritt" wurde nun zu Richards innerer Erleichterung nichts. Die beiden alten Herrn, die leidenschaftliche Schachspieler waren, zogen sich nach dem Abendessen sogleich in den Salon zu einer Schachpartie zurück, während die beiden Freunde im Rauchzimmer gegenseitig ihre Erlebnisse austauschten.

Erst natürlich berichtete Heinz, von Richard gedrängt, seine Abenteuer.

Nachdem er an der Unzugänglichkeit Herrn v. Römersteins und dem Gehorsam Majas, die ihm jede Annäherung und Aussprache mit letzterer unmöglich machten, schon beinahe verzweifelt die Flinte ins Korn werfen und abreisen wollte, brachte ein Zufall unerwartet eine Wendung.

Herr v. Römerstein pflegte jeden Abend eine Barke zu mieten und sich mit seiner Tochter eine Stunde lang am Meer herumrudern zu lassen.

Hochstädt saß dann meist hinter einem Felsen oder Baum verborgen am Ufer und verfolgte die Barke, in der seine geliebte Prinzessin saß, mit sehnsüchtigen Augen.

Eines Abends nun, als Römersteins ihre gewohnte Meerfahrt machen wollten, erklärte der Barkenführer, heute würde er nicht ausfahren, denn in einer Stunde, vielleicht noch früher, gäbe es Sturm. Römerstein, der sehr eigensinnig war und den Himmel so klar und wolkenlos wie immer fand, bestand jedoch auf der Fahrt und mietete eine andere Barke, deren Führer meinte, Sturm sei wohl im Anzug, aber sicher erst in der Nacht.

Indes hatte die Barke kaum das offene Meer erreicht, als das heute ganz dunkel, fast schwarz aussehende Wasser sich zu schuppen begann unter einem kalten Windhauch, der darüber hinfuhr. Dem Windhauch folgte ein jäher Windstoß, der die Barke blitzschnell vor sich herjagte. Im nächsten Augenblick war es, als bräche der Sturm von allen Seiten los. Wie eine Nußschale tanzte und drehte sich die Barke weit draußen im Meer, während es plötzlich ganz dunkel wurde.

Hochstädt war aufgesprungen und wollte ans Ufer hinabeilen, von wo er die Barke besser zu sehen hoffte. Aber der Sturm hatte nun eine solche Stärke erreicht, daß er ihn wie eine Feder umwarf. Er raffte sich auf, taumelte zurück an den Schuppen, hinter dem er gesessen und spähte, sich daran festhaltend, angstvoll hinaus auf die sprudelnde, tobende, sich donnernd an der Küste brechende Wasserflut.

Vergebens. Er konnte die Barke nicht mehr sehen.

Das Herz stand ihm still vor Schreck. Wohin war die Barke gekommen? Hatte der Sturm sie noch weiter hinausgetrieben oder —?

Er wagte die zweite Möglichkeit nicht auszudenken. Einen Augenblick stand er da, wie gelähmt, unfähig zu denken, während ihm das Herz bis in den Hals hinauf schlug.

Dann aber kam ihm zum Bewußtsein, daß in der Barke ja Maja und ihr Vater waren und daß sie wahrscheinlich verloren waren, wenn man ihnen nicht Hilfe brachte.

Eine ungeheure Energie erfüllte ihn plötzlich. Das Donnern der Brandung und das Heulen des Sturmes übertönend, rief er aus aller Kraft Leute zusammen, die müßig herumhockten und den aufgeregten Wasserwogen zusahen, wie sie heranKamen und an den Klippen zerschellten zu weißem Gischt.

Er kämpfte sich nun, wo er die Kraft des Sturmes und seine Richtung kannte, vorwärts, ohne zu wanken. Und da er zum Glück die Landessprache völlig beherrschte, konnte er sich auch den Leuten rasch verständlich machen.

Sie müßten hinaus, den Fremden in der Barke Hilfe bringen!

Die Leute lachten ihm ins Gesicht. Da hinaus aufs Meer? Jetzt, bei diesem Sturm? Wer würde wohl so toll sein, bei diesem Wetter sein Leben zu wagen? Und die Barke draußen? Die sei längst verloren oder sie treibe gegen Utica zu und finde dort Hilfe.

Hochstädt zitterte am ganzen Leib vor Aufregung. Die Minuten waren kostbar — sie verplumen mit nutzlosen Reden konnte für die Menschen draußen den Tod bedeuten. Da sah Hochstädt aus Nordosten her eine Dampfbarkasse in den Hafen einlaufen. Er wies auf sie.

„Wem gehört sie?"

Signor Maletti, einem reichen Schiffahrtsunternehmer, der sie zum Vermieten an Fremde erbaut habe, hieß es, und einige wiesen auf einen Mann an Bord, der die Kapitänsabzeichen trug. „Das ist Signor Maletti selbst!"

Maletti wollte das Schiff eben verlassen, als Hochstädt vor ihm stand und ihn beschwor, mit ihm an Bord, den Hafen sofort wieder zu verlassen, um Menschen in Gefahr Rettung zu bringen. Der Unternehmer wollte nicht recht. Er sei eben in den Hafen geflüchtet, um die Barkasse vor Schaden zu bewahren — und nun sollte er —

Hochstädt fragte, was das Schiff wert sei. Maletti nannte eine hohe Summe, worauf Hochstädt sein Scheckbuch nahm und dem Unternehmer ein Scheckblatt auf die genannte Summe ausfüllte, zahlbar an der ersten Bank von Palermo.

„Für den Fall, daß die Barkasse zugrunde geht, was wir nicht hoffen wollen. Im andern Fall komme ich selbstverständlich für jeden Schaden auf und bezahle für die Fahrt, was immer Sie verlangen!"

„Um es kurz zu machen: Es war wirklich Rettung im letzten Moment, als wir weit, weit draußen endlich die hilflos dahintreibende Barke erreichten. Sie hatte die Ruder verloren und besaß kein Steuer mehr, so daß sie ein Spiel der wild wogenden See war, und ihr Kentern nur mehr eine Frage der Zeit.

Herr v. Römerstein lag am Boden der Barke, die von Stutzseen stark überschwemmt war, und sein Kopf ruhte in Majas Schoß. Diese saß am gebrochenen Steuer, leichenblaß und starr, wie ein Bild aus Marmor.

Als sie Hochstädt erblickte, glitt es wie schwaches Lächeln über ihr blasses Kindergesicht, und in den todesstarren Blick kam wieder Leben.

„Papa — der arme Papa —" stammelte sie, „er hat das Bewußtsein verloren."

Es war bei dem hohen Seegang nicht leicht, die drei Schiffbrüchigen in die Barkasse herüber zu bekommen, aber schließlich gelang es doch. Man brachte Herrn v. Römerstein in die Deckkajüte des Patrons, wo er bald das Bewußtsein wieder erlangte.

Hochstädt hatte sich bescheiden zurückgezogen und ließ Vater und Tochter allein. So hatte Maja Gelegenheit, ihrem Vater klar zu machen, daß sie beide ihr Leben nur der Umsicht, Opferwilligkeit und Selbstlosigkeit Herrn Hochstädts zu verdanken hätten, was Römerstein auch einsah. Es tat ihm jetzt leid, daß er gegen den jungen Mann so ablehnend gewesen war und er schämte sich ein bißchen.

Die Dampfbarkasse hielt sich allen Angriffen von Sturm und Wasser gegenüber prächtig, und so langte man denn bald im Hafen an unter Jubel und Geschrei der Menge, die sich dort inzwischen angesammelt hatte.

An diesem Abend saß Hochstädt beim Abendessen mit Römersteins zusammen in deren hübschem Balkonzimmer, das die Aussicht aufs Meer hatte.

Herr v. Römerstein hatte gleich bei der Ankunft für sich und seine Tochter ein kleines „Apartement" gemietet, das aus zwei Schlafzimmern und dem Balkonzimmer bestand, in dem sie meist auch ihre Mahlzeiten einnahmen.

Heute nun, nachdem Herr v. Römerstein Hochstädt in warmem, sichtlich von Herzen kommendem Ton für die geleistete Hilfe in Todesnot gedankt, fügte er ebenso herzlich die Einladung hinzu, den Abend mit ihm und Maja zu verbringen.

Es wurde ein sehr gemütlicher Abend. Daher kam auch auf Römersteins Fragen zur Sprache, in welcher Weise Hochstädt die Rettung ermöglich hatte.

Herr v. Römerstein blickte seinen Gast ganz erschrocken an, als dieser auf seine Frage die Summe nannte, die er Maletti für den möglichen Verlust der Barkasse zugesichert.

Dann versank er in Nachdenken. Er wußte ganz gut, warum Hochstädt so verzweifelte Anstrengungen gemacht hatte, um sie zu retten.

Denn Maja hatte ihm ja am Tag, da Hochstädt sich ihrem Vater vorgestellt, unumwunden erklärt: „Dieser ist es, den ich Prinz Mausohr nannte, mit dem ich so lange Briefe wechselte, bis du es mir verbotest, Papa, und den ich eben aus seinen Briefen höher achten und lieber haben lernte, als alle anderen Menschen außer dir!"

Römerstein nahm damals diese Erklärung schweigend zur Kenntnis, denn er änderte selten eine einmal gefaßte Meinung. Und seine Meinung über Heinz Hochstädt war nun einmal die, daß dieser junge Mann in sehr dreister Weise die Unerfahrenheit Majas benützt habe, um ihr den Kopf zu verdrehen, und der später aus dem lustigen Abenteuer Ernst machen wollte, weil er offenbar durch Nachforschungen erfahren hatte, daß Maja das einzige Kind des wohlhabenden Rittergutsbesitzer v. Römerstein war, der einst sein nicht unbeträchtlicher Reichtum zufallen würde.

Ein Mitgiftjäger also, dabei blieb der alte Herr.

Aber das ließ sich nun freilich nicht mehr aufrecht erhalten. Denn die Summe, die Hochstädt ohne Zögern bereit war zu opfern, falls es nötig sein würde, betrug ein Vermögen — und betrug mehr, als Maja selbst eines Tages besitzen würde, wenn er starb.

Außerdem wußte er die tatkräftige Entschlossenheit, mit der Hochstädt handelte, sehr zu schätzen.

„Ich kann Ihnen nur immer wieder danken, Herr Hochädt, für alles, was Sie getan," sagte er nun bedächtig, „wenige Menschen hätten so gehandelt! Wenn ich bedenke, wie feig und indolent sich dagegen diese Sizilianer verhielten!"

„Mein Gott, das ist Südländerart!"

„Zugegeben, obwohl, wenn man die Leute reden hört, man glauben könnte, jeder einzelne sei ein Held!"

Man sprach noch viel und angeregt über Land und Leute, den Unterschied von Rassen und Nationen, und endlich auch über allerlei Persönliches aus Römersteins und Hochstädts Leben, Heimat und Beruf, wodurch man sich unvermerkt immer näher kam, so daß man zuletzt beiderseits das Gefühl hatte, sich schon jahrelang zu kennen.

Maja tat dabei den Mund kaum auf. Still saß sie zwischen den Männern und hörte mit frohen Mienen zu, während ihre schönen großen Kinderaugen mit strahlendem Blick von einem zum andern gingen.

Als Hochstädt schließlich höflichkeitshalber doch aufstand, um sich zu verabschieden, sagte Herr v. Römerstein, ihm die Hand schüttelnd:

„Lieber Herr Hochstädt, ich bin mir leider wohlbewußt, daß ich Ihnen bisher recht kratzbürstig entgegen — oder vielmehr nicht entgegen kam. Dies tut mir heute, wo ich Sie kennen gelernt habe, herzlich leid. Nicht weil Sie uns das Leben gerettet haben, sondern weil ich Sie als einen prächtigen Menschen, der das Herz am rechten Fleck hat, kennen gelernt, bitte ich Sie um Ihre Freundschaft! Ich hoffe, Sie tragen einem alten Mann nichts nach und beweisen dies dadurch, indem Sie künftig Ihre Zeit in unserer Gesellschaft verbringen!"

„Ja, so ist's recht! Und dann spielen wir alle drei Märchen miteinander!" sagte Maja mit glänzenden Augen.

Es war ein prophetisches Wort, denn zum Märchen wurde nun jeder weitere Tag — wenigstens für Maja und Hochstädt.

(Fortsetzung folgt.)

Die Walküre.

Novellistische Skizze von W. A.

Ella Menzinger war mißmutig, unruhig und nervös!

Eine Brünhilde und nervös — wer hätte das denken sollen? Wer hätte es vermutet, wenn sie, den Speer schwingend, und mit wunderbar heller Stimme ihr Johoto — ho! herausschmetterte?

Und doch, sie war es, sie war nervös, Aerger und Verdruß hatte sie dahin gebracht. Sie hatte ihm geschrieben — und nun wartete sie auf ihn.

Endlich klingelte es — sie schrak förmlich zusammen. Die Zofe bringt die Karte — da steht sein Name: Arno Rocca — für gewöhnlich Arnold Fels geheißen. Aber Fels ist zu kurz, zu nichtssagend für einen Ritter vom hohen C!

„Ich lasse bitten!"

Er hat draußen schon den Pelz abgelegt und nun tritt er herein, im kleidsamen Jackettanzug neuesten Schnitts, nichts in seinem Aeußern verrät den Bühnenkünstler, denn das prächtige, etwas kurzgehaltene blonde Lockenhaar konnte ebensogut jedem andern Künstler angehören, während das blonde Schnurrbärtchen geradezu von der Bühne fortzuweisen schien.

Er ging auf sie zu, um ihre Hand zu ergreifen.

„Du hast befohlen, teuerste Ella?"

Sie übersah seine Handbewegung und deutete auf einen Sessel.

„Willst du nicht Platz nehmen? Ich habe mit dir zu sprechen."

„Aber ich bitte dich, was ist denn? — Was soll denn nun werden? — Ich verstehe nicht."

„Du willst nicht verstehen! Seit einem halben Jahre sind wir so gut wie verlobt — ich habe dir nicht die geringste Veranlassung gegeben mit mir unzufrieden zu sein. Du aber meidest förmlich meine Gesellschaft — nimmst Einladungen an, wenn du weißt, daß ich nicht gebeten bin. Besonders oft verkehrst du bei diesem Kommerzienrat Lenzmann. Er hat eine Tochter — o, verbirg mir nichts — ich wußte — sie ist achtzehn — also sechs Jahre ungefähr jünger als ich!"

„Aha," lachte er nervös, „also Eifersucht."

Sie hörte nicht darauf, sondern fuhr eifrig fort:

„Bin ich eines jener Geschöpfe, wie sie leider so häufig auf der Bühne herumlaufen, eines jener Leichtsinnigen, mit denen man spielt, so lange sie einem gefallen, und die man wegwirft, sobald man ihrer überdrüssig ist? Hab ich dir vielleicht jemals etwas gestattet, was auch nur der allerstrengsten Philistermoral widerspräche? Stehe ich nicht völlig makellos da? Ist mein Ruf und Wandel nicht völlig ebenso unantastbar, wie nur immer der einer von Elternsorge behüteten Tochter aus gutem Hause?"

„Aber", sagte er, sich unter diesen Worten förmlich windend, „wer hat denn das bestritten?"

„Ich rühme mich dessen ja nicht," fuhr sie eifriger fort, mit gerötenten Wangen und flammenden Augen, „ich werfe ja keinen Stein auf meine beklagenswerten Mitschwestern, die die Not des Lebens zwingt, Leib und Seele der Kunst zu opfern! Ich weiß, was es kostet, weiß, daß ein junges Mädchen ohne bedeutende Mittel die Bühnenlaufbahn nicht machen kann. Drei Jahre Ausbildung und drei Jahre Engagement mit nicht etwa keiner, sondern mittelmäßiger Gage haben mein väterliches Erbteil verschlungen — und jetzt jetzt, da es zu Ende ist, habe ich zur rechten Zeit dies glänzende Engagement gefunden — sonst."

„Wollen wir uns nicht lieber etwas weniger erregen? Du weißt, heute abend ist die Walküre — Brünhilde und Sigmund sind Bombenpartien. — Nur eins will ich Dir sagen: Du brauchst deine Gage für dich, ich komme mit meiner nicht aus — worauf sollen wir also heiraten? Und überhaupt — eine Heirat zwischen Bühnenangehörigen."

„Das hättest du früher bedenken sollen", rief sie, dicht vor ihn hintretend und ihre herrliche Gestalt zu ihrer ganzen imposanten Höhe aufrichtend mit zornbebender Stimme, „du wußtest, daß ich kein Spielzeug für deine Launen sein wollte!"

Er erhob sich schweigend und verbeugte sich förmlich.

„Was ist?" rief sie erregt, „willst du jetzt etwa gehen, ohne mir auf meine Frage von vorhin, diese so hochwichtige Frage, von der meine ganze Zukunft abhängt, frei und offen zu antworten?" Und sie trat einen Schritt auf ihn zu, als wollte sie die Hand auf seinen Arm legen und ihn zurückhalten. Er aber trat gewandt beiseite und nun wich auch sie wieder zurück.

„Ich bemerkte dir ja bereits," sagte er kühl, „daß der heutige Tag gerade recht ungeeignet ist zu erregten Auseinandersetzungen. Unsere Partien, die wir heute zu singen haben — wir dürfen das Publikum, das sein gutes Geld für die heutige Vorstellung ausgegeben hat, wie für jede andere, unsere etwaige Mißstimmung nicht entgelten lassen."

„Also du willst mir wirklich nicht Rede und Antwort stehen? Du bist also nicht nur feige, sondern auch schlecht!"

Da fuhr er heftig auf:

„Bedenke, was du sprichst! Wehe, wenn ein Mann mir das gesagt hätte!"

„Nun", höhnte sie, „tu in deiner Ritterlichkeit doch noch ein übriges! Vergreife dich doch noch an mir! Was liegt denn daran, nach allem, was du mir schon angetan hast!"

„So zwingst du mich wirklich, dir heute zu sagen, was zwar gesagt werden muß, womit ich dich aber gerade heute unter allen Umständen verschonen wollte?"

„Rede, sag' ich dir," rief sie empört, „ich will deine Schonung nicht, ich will nur, daß du redest!"

Er zuckte die Achseln.

„Wie du willst, ich wasche meine Hände! — Du weißt, wie hoch ich dich als Dame schätze, wie sehr ich dich als Künstlerin bewundere. Vielleicht glaubst du mir's jetzt garnicht mehr. Ich versichere dir, daß ich das aufs tiefste bedauern würde, aber ich könnte es beim besten Willen nicht ändern. Gleichviel — diese Bewunderung und Hochachtung hab' ich für Liebe gehalten, weil ich damals die Liebe noch nicht kannte." —

„Ah, sehr gut, vortrefflich", rief sie hohnvoll, „aber das Goldfischchen, das du jetzt mit deiner Gunst beehrst, das hat es verstanden, dich dies allgewaltige Gefühl zu lehren — du weißt ja:

Zwei Seelen und ein Gedanke,
Zwei Herzen und ein Schlag!

Und dabei hat dieses vortreffliche Wesen noch die unschätzbare Eigenschaft, daß man mit seiner Mitgift so schön seine Verhältnisse arrangieren kann!"

„Phui, Ella!" rief er jetzt empört, „das war deiner nicht würdig! Mache nicht, daß ich auch noch die persönliche Hochachtung vor dir einbüße!"

„Haha!" lachte sie schrill auf, „geniere dich nicht! Was mir wohl daran noch liegt — nach alledem —!"

„Du sollst nicht so sprechen," unterbrach er sie lebhaft, „du darfst es nicht! Liegt dir schon nichts an meiner Achtung, so ist es mir doch durchaus nicht gleichgültig, wie du von mir denkst. Ich will deine Achtung wiedererwerben, und deshalb sollst du mich hören. Nur um uns beide nicht unglücklich zu machen, will und muß ich mich von dir trennen. Abgesehen davon, daß ich ein auf bloßer Hochachtung gegründetes Zusammenleben von Mann und Weib auf die Dauer für unmöglich halte, müssen wir beide doch wohl daran denken, daß wir in erster Linie nicht mehr uns selbst gehören, sondern vor allen Dingen der Kunst! Du wirst mir zugeben, daß wir beide so, soweit wir es auch trotz unserer für Theaterverhältnisse recht jungen Jahre gebracht haben, noch lange nicht fertig sind daß wir noch unablässig an uns arbeiten müssen, um den Gipfel unserer Kunst zu erklimmen, dahin zu gelangen, wo die Größten, die Auserwählten stehen. Wir haben das Zeug dazu, es zu erreichen, ich weiß es — aber ich weiß auch, daß wir es nie erreichen werden, wenn wir uns das Joch des Ehestandes auferlegen würden, der uns nach der Lage der Verhältnisse Entbehrungen aller Art bringen würde."

„Daß du um Worte niemals verlegen sein würdest, davon war ich überzeugt, und wäre ich es nicht schon gewesen, so könnte deine Leistung, die ich da eben hörte, genügen. Nicht aber hat sie mich von der Lauterkeit der Gründe deines Verrats an mir überzeugt — du bist ein Heuchler, Streber und Mitgiftjäger! Und nun verlaß mich!"

„Ella!" —

„Geh! Heute abend sehen wir uns wieder — und siehe zu, daß du nicht das Lampenfieber bekommst!"

Er wollte auffahren, besann sich aber, verbeugte sich kurz und fremd und verließ kopfschüttelnd das Zimmer. Ella aber sah ihm nach, doch aufgerichtet, mit finster zusammengezogenen Brauen.

*

Der erste Akt des gewaltigen Wagnerschen Musikdramas war vorüber — ein wahrer Beifallssturm durchtoste das Haus. Arno Rocca war ja der erklärte Liebling des Publikums, und er war heute brillant — niemand merkte ihm an, was heute mit ihm vorgegangen war. Und nun kam der zweite Akt. Mit helljauchzendem Johoto-ho stürmte Brünhilde in die Szene — auch Ella war ausgezeichnet, gesanglich wie darstellerisch!

Der Akt eilte seinem Höhepunkte entgegen — der Kampf Sigmunds mit Hunting hielt alles in atemloser Spannung, Sigmunds Schwert zerbrach an Wotans Speer und Hunting durchbohrte Sigmunds Brust. — — Aber, was war denn das? Konnte man den Todeskampf so natürlich spielen? Das ist ja grausig! Und da — Entsetzen — da